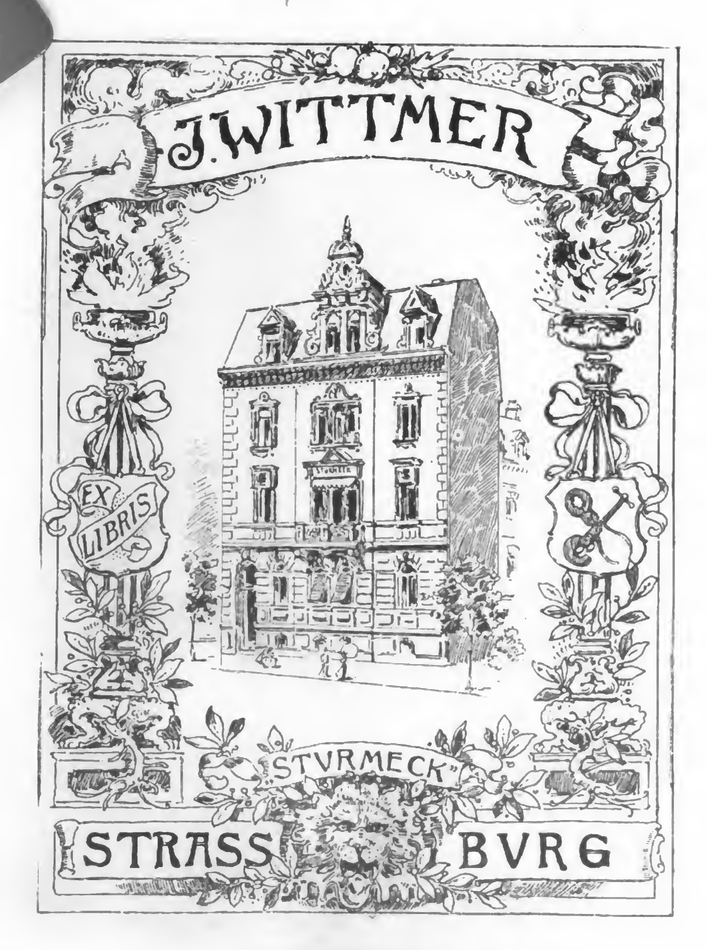

J. WITTMER
EX LIBRIS
"STVRMECK"
STRASS BVRG

Greuel der Verwüstung

oder

Blicke in die französische Revolution

wie und durch wen das arme Elsaß darein geflochten worden ist.

Allen biedern Deutschen zum Unterricht,

allen angesteckten Deutschen zum Schrecken.

Durch einen biederen Elsasser.

S.

Deutschland, 1793.
In allen Buchhandlungen.

Denen Allerdurchlauchtigsten

und

Grosmächtigsten Mächten Europens

überhaupt,

insbesondere aber

Ihro Röm. Kayserl. und Königl. Majestät

Franz II.

und

Friederich Wilhelm

Könige der Preußen,

die sich gegen die französische Natterbrut mit dem Schwerdte der Gerechtigkeit umgürtet,

seye dieses Werk in tiefster Unterthänigkeit vom Verfasser gewidmet.

Einleitung.

Kaum hatte Ludwig XVI, gewiß einer der besten Könige Frankreichs, bey dem 1781 eingefallenen Jubiläo die Stadt Straßburg insbesondere durch seine Unterschrift und fernere Fortdauer ihrer Freyheiten und Vorrechte versichert; kaum hatte Er durch besonders dazu prägen lassende Schaumünzen die Stadt in Sicherheit und neue Ruhe versetzet: als bey der grossen von seinen Vorfahren und besonders Ludwig XIV. angefangenen, durch Ludwig XV. noch mehr gehäuften anererbten Schuldenlast, durch den unter ihm geführten Krieg und andere verschiedene Ursachen, die Schätze Frankreichs so erschöpft wurden, daß, wenn auch ein Finanzminister diese und jene Auswege, Anleihen, Auflagen und dergleichen aussanne, um dem Staate zu helfen, die Parlementer zu ihrem eigenen grossen Schaden, den sie freylich nicht vorhersehen konnten, die Enregistrirung versagten, und die Zusammenberu-

fung

fung der Etats-Generaux so dringend, so geflissentlich begehrten, daß man wohl sahe, es würde dem für das Wohl seines Volkes eifrigst ergebenen Könige, nichts weiters übrig bleiben, als nachzugeben, und die Stände zu berufen, um so mehr, da Herr Necker, sein Finanzdirecktor ihn dazu selbst aufmunterte. Vorläufig berufte Er 1787 die besten Männer seines Reiches (Notables) zusammen, um über ein Deficit von 55 Millionen sich zu berathen; allein alle Ersparnisse, alle Einschränkungen die sie festsetzten, schienen den Parlementern unzureichend, man verlangte die Zusammenberufung der Stände, und blieb darauf, ohne sich davon abwendig machen zu lassen.

Ob gleich Herr Lamoignon bey wiederholter Gewißheit der Zusammenberufung der Stände seinen Abschied begehrte, und jedermann zur Ursache frey heraus sagte: Vous allez donc convoquer les Etats. Eh bien, je vous en félicite, vous les verrez accompagnés de tous les agrémens d'une guerre civile, so machte dieses doch im geringsten keinen Eindruck.

Herr

Herr Necker, der seit einiger Zeit wiederum an das Ruder gerufen wurde, war bey dem ganzen Vorfall überaus geschäftig, und suchte alles nach seinem republikanischen Sinne einzurichten, brachte den König dazu, dem Tiers-Etat zu erlauben, doppelte Deputirte gegen den Geistlichen und Adelstand schicken zu dörfen. Herr Necker, der im Grunde nichts wenigers als der ehrlichscheinende Mann war, an dessen Ehrlichkeit, Rechtschaffenheit und Uneigennützigkeit jedoch der blinde Pöbel nicht zweifelte, hätte seinen eingebildeten Hochmuth Finanzminister zu werden und Sitz und Stimme im Staatsrath zu haben, fahren lassen sollen, denn seine grosse Unvollkommenheit in politischen Staatssachen, die reinunmögliche Verbindung seiner republikanischen Grundsätze mit denen eines vollkommen monarchischen Staates waren es, die schon bey seiner ersten Entfernung aus dem Ministerium die Gründe aufgeklärter Staatsmänner waren, die dem Könige seine Entfernung anriethen. Die Gründe aber, ihn neuerdings wieder anzustellen, waren keine anderen als der ganz gefallene Credit Frankreichs und die

unüberlegte Volksstimme, die ihm blindlings anhieng, und in diesem Manne ausschließlich den einzigen Retter und Schutzengel Frankreichs zu erblicken glaubte.

Seine neue Erscheinung im Ministerium war allen übrigen Ministern anstößig, keiner wollte sich weiter mit etwas befassen, da er den König gefesselt hatte, und jeder ließ ihm freye Hände. Die Ernennung der Deputirten gieng vor sich: den 4. May 1789 wurde der größte Theil derselben schon dem Könige vorgestellet, den Tag darauf war die grosse Messe, und Herr Necker, um den Tiers-Etat zu begünstigen, brachte aus unüberlegter Volksliebe es dahin, daß der Tiers-Etat sich in dem Zimmer des Monarchen empfangen sahe, die Geistlichkeit und der Adel aber in dem Cabinet. Vor ersterem eröfnete man die beyden Thüren, vor dem zweytern nur eine.

Ich übergehe alle Mißhelligkeiten, alle Zänkereyen, die sich unter den drey Ständen erhoben; ich verweise meine Leser über diesen Umstand an die öffentlichen Blätter, die diese Zänkereyen Tag vor Tag kenntlich machten, sie dienen nicht zu demjenigen, was die sich

unter

unter dem 17. Junius selbst zum Troz der beyden übrigen Stände constituirende Nationalversammlung nachher für Freyheiten herausgenommen, die den Sturz des besten Monarchen, die Verachtung der Religion, die Ausgelassenheit der Sitten, mit einem Worte alles Uebel über 25 Millionen Menschen ausgebreitet, die unter dem glänzenden Namen von Gleichheit und Freyheit zu allen Lastern und Schandthaten blindlings angeführet und so stillschweigend verleitet wurden, daß die in der ganzen Welt bekannten feinen Sitten und Lebensart der Franzosen in Rache, Tollkühnheit, Bosheit und Gottlosigkeit so ausarteten, daß man sie heutzutage kaum mehr kennet, so daß ein berühmter Lord Burcke im Parlement zu London den 9. März öffentlich auftritt, und das alte Frankreich gar nicht mehr auf den geographischen Charten zu finden behauptet.

Seine Worte sind folgende: (1) Ich sehe auf der geographischen Charte von Europa eine

---

(1) Extrait du discours qu'a tenu le Lord Burke au Parlement d'Angleterre.

eine ganz weite Leere. Ehedem wurde sie von Frankreich bewohnet; allein diese Nation ist nicht mehr. An der Stelle einer von Grund aus verstörten Regierung, sehe ich weiter nichts; als eine tyrannische blutgierige und wilde Demokratie. Alles hat man zerstöret, alles hat man unterst zu oben gekehret, allein kein neues Gebäude aufgeführet. Ich sehe eine Armee ohne alle Mannszucht mit dem liederlichsten Gesindel gemeine Sache machen, von

---

„Je regarde la carte geographique de l'Europe, j'ap-„perçois un vuide immense, il fut jadis occupé par „la France. Mais cette nation n'existe plus. Je ne „vois à la place du gouvernement detruit, qu'une „démocratie tyrannique sanguinaire & féroce; l'on a „tout detruit, tout renversé, mais l'on n'a rien édifié. „Je vois une armée sans discipline qui fait cause com-„mune avec la canaille & qui est commandée par des „officiers sans pouvoir. Qui pourroit compter les cha-„teaux brulés, tous les excès de la populace & des „prétentions des municipalités? La religion elle même „a été foulée aux pieds, l'impiété & l'atheisme lui „ont été substituées. Aristocrate étoit le cri de guerre, „à ce mot tous les factieux s'armoient & détruisoient „tous. Quand devant Dieu avec effroi Necker parut, „parlant de pénitence, le Seigneur lui dit! repond „moi, qu'as-tu fait de la France? J'ai laissé le peuple „sans roi, & le roi sans finances.

von Officieren anführen, die nicht die geringste Macht und Ansehen haben. Wer kann die grosse Menge verbrannter Schlösser zählen, alle Ausgelassenheiten des gemeinen Volkes, und die Forderungen der Municipalitäten? Die Religion ist selbst zu Boden gestürzet, Gottesvergessenheit und Atheismus vertreten ihre Stelle. Aristokrate ist das Feldgeschrey. Auf diesen Schall waffnen sich alle Aufrührer und zerstören alles. Necker, als Er mit Furcht und Schrecken vor Gott trat und von Buße redete, sprach der Herr zu ihm: Antworte! Was hast du aus Frankreich gemacht? Das Volk habe ich ohne König gelassen, den König aber ohne Geld, war seine Antwort.

Auf eben solche Art fast drückte sich der Bischof von Chester den 31. Jan. 1791 in der oberen Kammer aus, nachdem der Viceкönig Graf von Westmoreland das Parlement von Irrland eröfnete (2).

Er

(2) „Son but étoit de montrer qu'il faut de la subordination dans toute espèce de société. Les rois, „disoit-il, ont des prérogatives, & les peuples des „droits: il ne faut, ni detruire les premières, ni em„piéter sur les antres. Tel étoit l'esprit de la consti-

Er bewieß in einer weitläufigen Rede, „daß „Subordination in allen Arten von Gesell- „schaften seyn müsse. Die Könige, sagte er, „haben Vorrechte, die Völker Rechte. We- „der muß man erstere ausrotten, noch zu grosse „Eingriffe in die Rechte der letzten sich erlau- „ben. Dieß war der Geist der Brittischen „Constitution, das schönste Geschenk, welches „der Unendliche den Sterblichen ertheilt, und „der klügste Mittelweg zwischen der tyranni- „schen Hierarchie von Rom, und dem mit „der Bleywage abgemessenen republikanischen „Sinne einiger protestantischen Sekten. In- „dem er einen Blick auf die übrigen europäi- „schen Staaten warf, hielte er sich besonders „bey

---

„tution britannique. le plus beau présent que l'Eternel „eut fait aux hommes, & le plus sage milieu entre la „hierarchie tyrannique de Rome, & le republicanisme „nivelleux de quelques sectes protestantes. En jettant „ses regards sur les autres états de l'Europe, il s'arrêta „particulierement sur la France, où, dit-il, tout gou- „vernement est renversé, vingt millions d'hommes, „fondus en une masse informe. Il prétendit qu'il n'y „avoit que l'état sauvage qui pût admettre des droits „naturels, & soutint que la nation françoise n'avoit de „gouvernement à attendre, que des vices ou des ver- „tus d'un seul homme.

„bey Frankreich auf, von dem er behauptete,
„die ganze Regierung seye über den Haufen
„geworfen, 20 Millionen Menschen seyen
„in eine ganz unförmliche Masse eingegossen
„worden. Er bewieß, daß der Staat der
„Wilden allein im Stande seye, dergleichen
„natürliche Rechte einzuführen, und zeigte
„endlich, daß die französische Nation von
„ihrer Regierung nichts weiters als Laster
„oder etwa Tugenden eines Mannes allein,
„zu erwarten habe.

Diese redenden Beyspiele eines Volkes, welches auf seine Freyheit eifersüchtig und stolz ist, eines Volkes, welches sich unter allen auf dem Erdboden das freyeste zu seyn glaubet, und neuerdings sich zum Krieg mit solchem Ruhm und Eifer gegen die Störer der Ruhe und Ordnung rüstet, werden annoch durch den, der zum Grundsatz angenommen hatte, einen Stand durch den andern aufzureiben, eine ganze grosse Menge gemeiner armer Dorfpfarrer als Deputirten zur Nationalversammlung zu wählen anriethe, um mit deren Hülfe die hohe Geistlichkeit zu Boden zu werfen, der gegen alle kluge Anmer-

kungen

kungen die Deputirten in Paris ihre Sitzungen eröfnen lassen wollen, um durch eine so gewaltige Menge wüthiger Demagogen den mächtigsten Thron auf Erden wanken zu machen, bestärket und bekräftiget.

Herr Necker, dieser unpolitische Staatsmann ist es, der leider zu spät einem ihn als Abgott verehrenden französischen Volke in seinem neuen Werke über die Verwaltung (3), bey Gelegenheit des Aufstandes in den Thuillerien, der den 18. April 1791 sich zutrug, nebst vielen andern beissendenden Wahrheiten endlich zuzurufen sich gezwungen sahe: „Großmüthige Franzosen! welcher wilden Nation „habt ihr den Platz eingeräumet?„

Es war leider zu spät, daß dieser unpolitische Mann, da endlich die Nationalconvention sich zu seinem Todesurtheil anschickte, ihn in einem neueren Werke vertheidigen wollte. Auf deiner Seele hast du Unkluger, den Tod, den

(3) Sur l'administration de Mr. Necker par lui-même 1791.

„O généreux François! à quelle nation sauvage „avez-vous cédé votre place?

den schmerzhaften Tod dieses besten Monarchen, dieses Vaters seines Volkes. Necker! Necker! du hast die Unsterblichkeit gesuchet? Du hast sie gefunden; aber eben so verabscheuungswürdig wird dein Name in aller Welt Annalen werden, als dessen seiner war, der den Tempel der Diana zu Ephesus verbrannte! Welche Gewissensbisse wirst du noch am Ende deines Lebens ausstehen müssen!

Erstes

Erstes Capitel.

Kurze Uebersicht des Grundes, warum eine Nationalversammlung zusammenberufen worden? Wer sie zusammenberufen? Was vor Deputirte machten sie aus?

Mit Recht sagt Ludwig XVI, der beste Vater seines Volkes in seinem an die Nationalversammlung durch den Minister der Gerechtigkeitspflege überschickten Briefe, durch den er die Constitution sanktioniret: „Gleich anfangs meiner Regierung verlangte ich die Abschaffung „der Mißbräuche, und in allen Regierungsakten „gieng mein Wunsch dahin, die allgemeine Volksmeinung zur Richtschnur zu nehmen.„

Sträflich, wahrheitswidrig, unverantwortlich, sagt Herr Dubois de Crance, Deputirter der Ardennen in seinem abgestatteten Bericht an seine Committenten, „der Hof verlangte nur „Geld, und hatte dabey alle Triebfedern der „höchsten Gewalt in Händen.„

So geldgierig dachte der beste König nicht. Herr Dubois de Crance schlage doch die Convokationsbriefe nach; er lese, es ist eine Thatsache, die er zu seinem Erröthen, zu seiner ewigen

ewigen Schande vor seinen Committenten, den von ihm betrogenen Bürgern wird bekennen müssen, daß Ludwig XVI. einer jeden Provinz Beschwerdenhefte zur Grundlage der ganzen Arbeit gelegt wissen wollte, damit man mit derselben Hülfe dem gedrückten Volke in allen Stücken Linderung schaffen könnte.

Ludwig wollte also den Grund der Drückungen wissen, er wollte sie kennen; und warum hätte er sie wohl anderst zu kennen begehrt, als sie abzuschaffen?

War dieses nicht der beste, der vernünftigste Weg, den man einschlagen konnte? War dieses nicht der Weg, den der beste Vater seines Volkes einschlagen sollte und mußte? Freylich begehrte der Hof Geld und mußte es begehren, um seinen Verbindungen Ehre zu machen: allein bey dem, daß man Geld verlangte, wollte man auch dem Volk helfen, man wollte es erleichtern.

Dieß war die Ursache, warum Ludwig endlich dem wiederholten stürmischen Begehren seiner Parlamenter nachgab und seine Stände zusammenberufte.

Herr Dubois de Crancé hätte, um die Wahrheit zu bekennen, sagen sollen: ich, und meine sauberen Mitbrüder haben Geld verlangt; wir haben Schätze sammlen wollen, deswegen haben wir alles in Unordnung bringen müssen. Denn wo kommen die 15 Millionen her, die man dem Hrn. Egalité oder Kutschersbuben, wie er selbst

sagt, nebst seinen Spießgesellen vor kurzem in Beschlag genommen? Wo kommen die 4 Millionen 800,000 Livres her, die man in Holland dem Generale der Ohnehosen eingezogen; ein Montesquiou, der mit einer Menge Millionen durchgieng; anderer nicht zu gedenken?

Ein Monarch rufte sie also zusammen, der seit der Entstehung der Monarchie unumschränkter Herr war, der durch seine Macht und Ansehen noch immer das Gleichgewicht von Europa erhielt; diese ihm von seinen Ur-Ur-Ahnen angeerbte und mit der Geburt angebohrne Macht konnte ihm kein Unterthan rauben, der feyerlichst bey seiner Thronbesteigung Ihm den Eid der Treue und des Gehorsams ausschließlich abgelegt und bey seiner Salbung wiederholet hat. In der That begehrte dieses weder eine Provinz Frankreichs, noch eine Gemeinde derselben. Alle Beschwerdenhefte schrieben ihren Deputirten vor: „Es soll eine Urkunde verfertigt werden, in „welcher die geheiligtsten Rechte des Königs und „der Nation auf eine unwiederrufliche Art aus„einander gesetzt werden mögen."

Ja jeder Artikel insbesondere schreibt ihnen annoch vor, und fängt damit an, Se. Majestät, nicht aber eine Nationalversammlung anzugehen, dieß oder jenes zu begehren.

Unter der Oberaufsicht, unter der Allgewalt des besten Monarchen, sollten also alle Deputirten arbeiten und das Wohl ihrer Bevollmächtiger

ger befördern. Dieß Recht gebührte Ihm, und war Ihm von keiner Gemeinde nicht nur nicht streitig gemacht, noch viel weniger genommen.

Der vom Zaun abgebrochene Streit, ob man kopfweise oder nach den Ständen Stimme geben wolle, diente im geringsten zu keinem Grund ihrer Zusammenberufung, nur dazu diente er, alles zu verzögern, größere Kosten zu verursachen, und das Deficit von Tag zu Tag zu vergrößern, das dem armen guten Könige zulezt zur Last fiel. Beschwerden sollten überreicht und unterstützet werden; hätte man nach ihrer Ueberreichung je sehen sollen, man wolle sie nicht abthun, dann erst hätte man zu andern Mitteln schreiten können; und wie sollte man sich vorstellen, wie sollte man den Gedanken fassen, daß Frankreichs wackerer Adel und eine erleuchtete Geistlichkeit sich darwider setzen sollte, das Glück ihrer Mitbürger, der arbeitsamsten und fleißigsten Klasse der Bürger des Staates geflissentlich, mit Vorsaz untergraben zu wollen, da doch aller dreyer Stände Glück so genau mit einander verbunden, und des einen Glück von des andern seinem unzertrennlich ist, und wo es nicht befördert, nicht genehmiget, nicht den Beschwerden und Bedrükkungen abgeholfen würde, in kurzer Zeit, in wenig Jahren das ganze Reich der nehmlichen Noth sich nähern mußte, welche ihre Berufung nothwendig gemacht, welches jedoch, wenn man alles gehörig befolgt hätte, im geringsten nicht

befürchten gewesen, da die beyden übrigen Stände, auf eine eben so edle als gerechte Art vom Anfang gleich zu verstehen gaben, daß sie die nehmlichen Lasten, die nehmlichen Abgaben, die der dritte Stand jährlich entrichtete, als Pflicht und Schuldigkeit in Zukunft bezahlen wollten.

Doch dergleichen bewährte und gründliche Betrachtungen leuchteten einigen hundert Advokaten, die des Volkes Stellvertreter geworden, nicht ein. Diese gleisnerischen Redner, oder mit Recht Schreyer, welche Alle durch ihre guten Lungen zu betäuben, und durch unnöthigen Zeitverlust alles zu verwirren suchten, hatten mit Hülfe der eingeführten Clubs in den Kaffeehäusern des Palais Royal ganz andere Plane entworfen und abgefaßt.

Aus dergleichen unnützen Federfechtern, Leuten, die nichts weiters als höchstens ihr Gewohnheitsrecht in Schreibstuben eingesogen hatten, weder von wahrer Politik, noch vom Staatsrechte der Völker was wußten, die kaum den Nahmen des teutschen Staatsrechts lallen konnten, bestand ein großer Theil der Stellvertreter, die über das Wohl, Verhältnisse, Rechte, Friedensschlüsse, Abmachungen so verschiedener, der Lage, der Verhältniß, der Vorrechte nach, theils zu Frankreich gekommener, theils ihm sich freywillig unterworfener Bürger, sprechen und das Beste für sie anbringen sollten.

Unter

Unter den übrigen waren außer einigen redlichen Männern, denen das wahre Wohl zu Herzen gieng: einem Bischof von Langres, einem Hrn. Mounier, einem Erzbischof von Paris, beyden Baronen v. Flachslanden, einem Grafen Lally Tolendal, einem Kard. von Rohan, Bischof von Straßburg, einem Malouet, einem Bergasse, einem Abbe Desnar und Maury, einem Freyherrn v. Rathsamhausen, einem Türckheim und allen denen, welche zulezt die rechte Seite der Nationalversammlung ausmachten, abgefeimte, vorsezlich boshafte, enthusiastische Schwärmer, Freygeister und ausgezeichnete Auswürflinge. Ein Mirabeau, der dem Strick, doch niemahlen der Schande entronnen, dessen Nahme allein von Norden bis Süden ein Scheusal geworden war.

Ein Robespierre, den sein schnöder Undank gegen den Bischof, der seine Erziehung über sich genommen, in ganz Arras allein auszeichnete.

Pethion de Villeneuve, der sich blos durch Narrheiten kenntlich machte, und als ein verworfenes Werkzeug aller Friedensstöhrer, den Marktschreyern gleichet, die alldieweil im Inneren das Spiel gegeben wird, mit ihrer donnernden Stimme jeden Vorbeygehenden herzu locken wollen.

Ein Hell, der mit ewigen Projekten schwanger gehet, kurzsichtig genug ist zu prüfen, was wahre Freyheit ist, und aus enthusiastischem Muthe

die Sundgauer Bauern aufhetzet, die Schlösser ihrer Adelichen zu stürmen, zu plündern und zu verbrennen, und dabey noch die ärgsten Bösewichter wie Westermann und andere, in Schuz und Schirm nahm.

Ein grober, einfältiger dummer Barnave, mit einem Worte ein verschmitzter arglistiger Bube.

Carl und Alexander Lameth, eifrige Bewacher der Vorzimmer der Großen des Hofes, solang Gnadenbezeigungen feil waren, die nur zu der Parthey sich schlagen, wo sie etwas zu erhaschen glauben.

Ein Castellane, der mit Schulden bis über die Ohren beladen, immer über Bedrückungen schreyet, und seit vielen Jahren, nur unter dem Schatten gerichtlicher Aufschubs-Urtheile, lebet.

Ein Duport, der verwegenste, abgefeimteste Ränkemacher.

Ein Goupil de Prefeln, der wie andere sich in Maupeou's neuem Parlement und bey allen Oberämtern sich im Koth herumwälzte.

Ein Pfarrer Gregoire, der keine andre Rolle jemals spielen kann, als die eines Faktionenmachers.

Ein Cottin, der seine Vasallen unterdrükte und gegen Bretagne Mord und Tod schäumte.

Ein Glezen, der vorigem vollkommen gleichet.

Ein Abbe Sieyes, der, da er vergebens alle Mittel hervorsuchte, sein Glück zu machen, alles

zu

zu unterst und zu oben zu drehen sucht, um in der Unordnung zu rauben und zu plündern.

Ein Clermont-Tonnere, ein erhabener Geist, in den größten Kleinigkeiten, in wichtigen Dingen stumpf, glaubt sich des größten Glückes würdig, weil er eben so betrügerisch als es selbst, ist, wird vom Ehrgeiz jeden Augenblick gepeitschet.

Ein La Borde, der 40 Millionen dem Staate gestohlen, des Erzbischofs von Sens Wechselagent, und der eifrigste Beförderer der Unterdrückung war, alle Stände aufgehoben wissen will, weil er mit seinem vielen Gelde, von dem Schweiße der Unglüklichen, sich dennoch nicht auf die Adelsbank empor schwingen konnte.

Ein Gouy d'Arcy der in der so schlecht bestellten Versammlung selbst der Verachtung nicht entgehen konnte.

Ein Marquis de la Cote, der in den holländischen Angelegenheiten den Nahmen der Franzosen stinkend gemacht, aufrecht nicht gehen kann, dem Falschheit und höhnisches Gelächter alle Gesichtszüge brandmarket, der der Fabel des Basilii gleichet, dessen Gift tödlich, den man aber nur ansehen durfte, um ihn zu zernichten und zu zermalmen.

Ein Graf Crillon, niedriger, unvernünftiger Anbeter eines Neckers, der verliebt in seine neuen philosophischen Entdeckungen ist, weil er nicht einmahl weiß, was Philosophie nur seye, mit einem Worte, ein überspannter Narr ist.

Die Noailles, eifrige Anhänger unserer Könige, die sie mit Wohlthaten überhäuft, aber Verräther an ihnen werden, weil sie bey dem schnödesten Undank mehr gewinnen können als bey der Erkenntlichkeit.

Ein Chapellier, dem sein Vater den Fluch gegeben, ohne Begriffe, ohne Gaben, Böses thut, weil er den Werth des Guten verkennet.

Ein Reubell, ein aufgeblaserer tollkühner Kopf, dem der Bauch sein Gott ist, von Reichs-, Staats-, und Finanzsachen nicht einmal die ersten Linien kennet, immer reden will; aber nichts hervorbringen kann, weil der Staub der vermoderten Akten seine Sinne zu sehr eingestäubet.

Ein Lavit, ein Buzot, ein Graf d'Aiguillon, ein Coroller, ein Biozat, ein Montesquiou, ein Comus, 2c. 2c. 2c. lauter Leute, die der Menschheit zur Schande und dem Staate zum wahren Untergang aufgewachsen sind.

Dieß sind, verblendete Franzosen, eure Stellvertreter, dieß sind die, die neues Glück, neues Heil, neue Ruhe über euch ausbreiten sollten, leider aber euch und euer Glück untergraben haben. Diesen folgten immer ärgere nach, bis endlich die verruchte National-Convention erschien, um das Maas ihrer Greuel voll und übervoll zu machen.

Biedere Mitbrüder, reisset den verführerischen Schleyer von euren Augen, haltet die Verräther in ihrem Lauf auf, damit nicht noch eure Kindes

deskinder euch den Fluch zu geben, gezwungen werden mögen. Bewundert euren einsichtsvollen König; Er war der erste, dem sein Herz über diese unwürdige Wahlen blutete; schreibt seinen Ausdruk darüber auf eherne Tafeln, damit er noch zum Zeugniß gegen euch einst dienen möge.

Was würde, sprach Er: meine Nation von mir gedacht und gesprochen haben, wenn ich mit solchen Leuten meine Notables oder meinen Staats-Rath besezt hätte!

Stellet euch aber dabey überdas ja nicht vor, daß in ihren Versammlungen eine stille Ruhe, bündige Ordnung, reife Ueberlegung der Punkte, welche vorgetragen wurden, herrsche. Weder dorf jemand frey seine Gedanken zum wahren Besten des Staates vortragen, noch ohngehindert aussprechen; war er nicht der Meinung der Wüthigen in der Gesellschaft zugethan, so kam er kaum zum Reden. Kein Plan wurde entworfen, keine richtige Ordnung befolget; entweder wurden der Jakobiner und Schreyer in dem Palais-Royal wüthigste Motionen vorgenommen, mußten vorgenommen werden, oder der oder jener Deputirte hatte von Einigen Geld empfangen, den oder jenen Plan, dieß oder jene Geschäfte durchzusetzen; je größer die Summen waren, je bündiger, je nachdrücklicher wurde die Sache vorgestellet, und zur Entscheidung gebracht. Des Morgens gehet es allenfalls noch

an, ihren Zusammenkünften beyzuwohnen, allein des Nachmittags, wenn die Köpfe erhizt sind, so erscheinen sie ohne Zucht, ohne Ehrbarkeit, einer in seiner Weste, der andere mit aufgestreiften Ermeln, so wie die römischen Fechter sich zum Gefechte zurüsteten; ihre Versammlung gleichet dann einem vollkommenen Saufgelage, einer Brandtewein- und Karchziecherstube, oder der Versammlung der Fischweiber von Paris. Da erscheinet einer und will reden, seine Lunge ist nicht stark genug, er wird übertäubet und zum Stillschweigen gebracht, dort rennt einer auf die Rednerbühne; ein anderer behauptet, die Reihe sey nicht an ihm, uud stößt ihn zurück. Der Präsident war oft gezwungen, Stunden lang sie durch das Geläute seiner Glocke zum Stillschweigen zu bringen, oft aber riß eher die Glocke in Stücken, als das Stillschweigen zu erhalten. Um sich und ihrer Versammlung aber ein ehrwürdiges Ansehen zu geben, kauften und dingten sie Leute um Lohn, um übertriebene Adressen, die fast kein Ende nahmen, zum Lobe der Arbeiten dieser Deputirten zu überreichen, ja sogar Männer, die Abgesandte der Araber, Chaldäer, Preussen, Polacken, Engländer, Schweizer, Schweden, Spanier, Amerikaner, Indianer, vorstellen mußten, um ihre göttlichen Arbeiten bis in den Himmel zu erheben, und ihnen zu der göttlichen Verfassung und Constitution Glük zu wünschen. Die mehresten in den Gallerien waren

ren täglich in ihrem Sold. Man würde für diese Hanßwursterenen nicht Bürgschaft leisten können, wenn nicht verschiedene dieser erkauften Leute sich in der Person der Deputirten geirret, und zu dem oder jenem Ehrlichen gekommen, und ihren Lohn deswegen gefordert hätten, daß sie bey der und der Versammlung die Rolle eines Arabers, eines Indianers u. s. f. gespielet hätten. Wie gefallen dir, biederer Deutscher! dergleichen Auftritte, wie gefallen dir solche Deputirte, die der Franzosen künftiges Wohl zu gründen, erwählet worden? Würdest du dich nicht eher in eines gütigen Fürsten und Monarchen Arme werfen, als von solchen 8, bis 900 wüthigen tollen Köpfen Gesetze vorschreiben lassen, die zu deinem nahen Untergange abzwecken?

Zwey=

Zweytes Capitel.

Uebersicht über die Lage der Stadt Straßburg; wie war sie beschaffen, und wie verhielt sich dieselbe bey der Erscheinung Dietrichs, als Königl. Commissarius.

Einige Zeit vor der Zusammenberufung der Notables, welche der Berufung der Stände vorhergieng, hatte die Stadt Straßburg durch die freywillige Abdankung des Prætoris Regii Bar. d'Autigny eines in den Staatsgeschäften äußerst gewandten Mannes, zum Prætore Regio erhalten einen gebornen Elsasser, Nahmens Hrn. von Gerard einen Mann, dessen Verdienste um das Reich bekannt genung sind. Dieser Mann war mit dem besten Willen angekommen, Gutes zu stiften und Gutes zu thun. Der erste Anfang seiner Regierung war glänzend, der Bürger liebte und ehrte ihn, um so viel mehr, weil er deutsch verstand, und der Bürger in seiner Muttersprache ihm seine Noth klagen konnte. *)

Un-

(*) D'Autigny hatte sich durch viele erregte Unordnungen so verhaßt gemacht, daß er nicht länger bleiben konnte. Was ihm den Herzstoß gab, war der Streit mit den Rathsherren, diesen suchte er ihre Wellen-Competenz; die sie als abgängige Rathsherren lebtägig erhielten, wegzunehmen. Allein die mehresten unter ih-

Unglückseligerweise wurde dem neuen Prätor Gerard ein Mann als Sekretär ertheilt, den jeder Bürger wegen seiner bekannten Bosheit und bösen Charakter verabscheuen mußte. Dieser wußte diesen sonst so einsichtsvollen Mann so zu blenden, daß er ihn gänzlich zu beherrschen anfieng. Er führte ihn auf so schlüpfrige Abwege, die er ihm so anzupreisen, oder gar unter Drohungen einzuschlagen vermochte, daß mehr wie Ein Bedienter bey der Stadt beynahe an der Ehrlichkeit des Mannes zu zweiflen anfienge. Er selbst brauchte dabey bey den geringsten Geschäften eine ihm zur andern Natur gewordene so undurchdringliche Politik, daß ein weniger Erfahrner keineswegs klug aus ihm werden konnte. Dieser schlüpfrige Kopf leitete ihn, manche Stellen mit solchen Leuten zu besetzen, die oft das einzige Verdienst hatten, von ihm gekannt zu seyn, oder ihn mit reichen Geschenken erkauft zu haben; bald war es durch ihn wie zu einer Waare mit Stellen geworden, die bald in die, bald in jene Hand gehen. Einer gieng fast alle Stellen beym Rath durch, bis er endlich eine fand die ihm behagte, ein anderer wurde auf Pension gesezt, um nur neue Gesichter und Creaturen an das Brett zu bringen, und die so einige Verwandten in dem sogenannten beständigen Re-

nen zogen die Sache so zu Herzen, daß sie öffentlich gegen ihn auftraten, und seine üble Verwaltung handgreiflich bekannt machten.

Regiment hatten, sagten keck heraus, sie verlangen die oder jene Stellen, foderten sie als ein Recht, als eine Schuldigkeit, obgleich ältere würdigere da waren, und diese als Neuzünftige und im eigentlichen Verstande Fremde, kein Recht so leicht auf dieselben haben sollten. Diese Regimentsform erzeugte Widerwillen und Abneigung, eine unglückliche Begebenheit erzeugte die andere.

Ein unzeitiger Projektenkrämer gab den Anschlag in der gewesenen XV Kammer, die Waagen der Mezger in ihren Fleischbänken zu verändern, gegen die das Publikum längst Klagen geführt hatte, und über welche man wegen den Allmenden noch eine geheime Rache zu nehmen suchte. Das Projekt fand Eingang, weil einige dabey zu gewinnen glaubten. Anstatt den Mezgern die Freyheit zu lassen, ihre Waagen darnach selbst machen zu lassen, brachte es der Sekretarius der Kammer dahin, daß sie sein Bruder machte, und sie sodann den Mezgern um einen übertriebenen Preiß aufbürdete. Die Gemüther erhizten sich, man schrie über den Rath. Hr. Gerard, der nebst der XV Kammer alles zu vermitteln suchte, den Preiß der Waagen auf einen ganz billigen Fuß setzen wollte, zog eben dadurch sich einiger dazumalen zu kurzsichtiger Glieder und Beamten des Raths, die nicht überlegten, welche Folgen solche anfangs kleinen Aufstände haben konnten, und die Mezger in besonderen Schuz genommen

men hatten, Rache so zu, daß sie auch seinen Sturz und Untergang beschlossen; dieses gelang ihnen auch so vollkommen, daß, was der Prätor nur vortragen mochte, überstimmt, zu was für aufgegangenen Aemtern er auch nur sonst würdige und nicht ungeschikte Glieder vorschlug, er dennoch die Erniedrigung erfahren mußte, überstimmt und ins Geheim höhnisch ausgelacht zu werden.

Dieß zog dem Manne, der sonst eine der festesten Gesundheiten zu haben schiene, solchen Kummer zu, daß er in seinem Kabinette oft Thränen vergoß, und endlich kränklich nach Paris gieng, wo der Kummer immer sich vergrösserte, so daß er nicht im Stande war zurück zu kommen, sondern durch Bäder und andere Kuren seinen Schaden zu heilen suchte, gegen den aber noch kein Arzt eine Panacée erfunden.

Mittlerweile als dieser Mann kränklich sich in Paris aufhielt, kam es dem in Paris sich aufhaltenden Dietrich Sohn des Stadtmeisters Honorarii v. Dietrich, in den Kopf, er wolle durch seine bey Hof habenden Gönner, Prætor Regius der Stadt Straßburg werden. Er wurde in dieser seiner Meinung durch seinen ersten und besten Busenfreund, den Ammeister Türckheim, bestärket, welcher, da er, wie jedermann bekannt, so ehrlich und redlich wie sein würdiger Bruder dachte, sich nicht vorstellen konnte, daß sein Freund, mit dem er so zu sagen erzogen und auf-

aufgewachsen, auf einmal seine Gesinnungen geändert, und die verwegensten und gottlosesten angenommen haben sollte; auch nicht eher es einsahe, bis er ihn auf die schändlichste Art hintergangen, und Türckheim selbst bekennen mußte: „konnte ich mir vorstellen, daß er in so kurzer Zeit „ein so großer Spizbube geworden?" Türckheim, um in seinen Schritten nicht zu fehlen, schrieb Dietrich ehe er sich bey Hofe in eine oder die andere Unterredung einlassen würde, zu, er solle sich zuerst an den gesamten Rath wenden, ihm die erste Ehre anthun und sich befragen: ob man es bey den immer mehr abnehmenden Kräften des Herren Gerard gerne sehen und billigen würde, daß er sich einige Mühe gebe, die Stelle zu erhalten. Er halte dieses für seine erste Pflicht, und würde seine Gesuche ganz einstellen, wenn er merken sollte, daß ein gesamter Rath im geringsten ein Mißfallen darüber bezeugen sollte.

Dieser Brief, von welchem Türckheim am allerersten benachrichtiget war, wurde durch diesen in der besten Absicht, seinem Vaterlande mit Nachdruck dienen zu können, erhoben. Sehet, ihr könnet nun einen gebohrnen Straßburger, einen gewiegten Mann, einen bey Hofe viel bedeutenden Mann erhalten, der durch keine fremde, sondern durch eure eigene Beyhülfe sich bey euch festsetzen will. Dieser Brief Dietrichs wurde dem Rath vorgetragen, um seine Meinung darüber zu vernehmen.

Der

Der größte und vernünftigste Theil unter dem bürgerlichen Rath, der um alles dieß nichts wußte, erstaunte über einen solchen Brief eines äusserlich zur lutherischen Religion sich Bekennenden, und votirte mit einigen Weitersehenden des Adels, ihn ohne weitere Antwort ad acta zu nehmen. Allein ein großer Theil des Adels kam mit dem Stadtmeister Dietrich überein, einen Brief nicht nur an Dietrich, sondern auch an den damaligen Minister Marschall von Segur zu erlassen, dem zufolge sie ihm nicht nur alle Hofnung machten, sondern sich ihn sogar bey dem Minister ausbaten.

Der übrige Theil vom Rath erstaunte nicht wenig über die bald darauf ertheilten Antworten, und wußte nicht, was aus allem dem noch werden würde. Allein sie erfuhrens nur zu bald, zu ihrem größten Schrecken.

Dietrich hatte in Paris Himmel und Hölle bewogen, und den Mareschall v. Segur durch seine Beschützer, vor denen er sich ganz zu verstellen wußte, dahin gebracht, das Gesuch in dem königlichen Staatsrath vorzutragen; doch gab ihm dieser kluge Minister erst den vernünftigen Rath, sich an Herrn Prätor Gerard selbst zu wenden, um zu sehen, ob er ihn, da er doch kränklich seye, nicht bewegen könnte, von selbst von seiner Stelle gegen einige Entschädigung abzustehen Dietrich schrieb wirklich deswegen an den Prätor Gerard, der sich seiner Kränklichkeit wegen in den Bä-

dern von Bourbon aufhielt: allein Herr Gerard antwortete ihm kurz und gut, er glaube wirklich noch Stärke genung zu haben, und vielleicht bald noch mehrere zu erlangen, seine Verrichtungen wieder antreten zu können.

Mareschall von Segur, der nur zu bald von dieser abschlägigen Antwort Nachricht hatte, trug also Dietrichs Gesuch dem königlichen Staatsrath vor.

Alles staunte über solches Begehren, bis endlich der Graf v. Montmorin, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, aufstand, und sagte: Ihro Majestät, so wie meine übrige Herren, sind nur zu sehr von den ausgezeichneten Verdiensten des Herrn Gerards, die er seinem Vaterlande so viele Jahre hindurch geleistet hat, überzeugt, ich habe nicht nöthig im geringsten sie der Reihe nach herzuerzählen. Man hat dem Manne die Stelle als Prætor Regius in Straßburg als eine Belohnung und einen Ruhegehalt gegeben, glauben Sie nun billig zu seyn, einem solchen Manne für seine vielen Verdienste bey seinen Lebzeiten noch den Abschied zu ertheilen, um einen in seine Stelle zu setzen, der sich erst Verdienste erwerben muß: so thun Sie es, wo nicht, so bestätigen Sie dem Manne neuerdings auf das allerheiligste, daß, so lange er lebe, keiner je seine Stelle begehren solle.

Diese

Diese Rede machte solchen Eindruck, daß Se. Majestät selbst ihr nicht nur beytrat, sondern zusezte, so lange Gerard lebt, soll niemand seine Stelle haben.

So wenig dieser Schluß Dietrichs Ehrgeiz befriedigte, so wenig schlug er ihn nieder; seine guten Freunde fanden bald einen Ausweg, und gaben ihm an die Hand, er möchte denn vor der Hand von der Stelle eines Prätors stille schweigen, seine Batterien aber verändern, und vorstellen, daß er weit entfernt wäre, das geringste von dem Gehalt des Herrn Gerards als Prätor abzukürzen, er thue auf allen Gehalt Verzicht, und bitte nur, da die Geschäfte der Stadt sich häuften, und die Gegenwart eines Prätors unumgänglich nothwendig sey, man ihn unter jedem anderen Charakter als z. E. unter dem eines Commissaire du Roi dahin abschicken möchte, um so lange für ihn seine Stelle zu vertreten, bis seine Gesundheitsumstände so beschaffen seyn würden, daß er seine Stelle wiederum antreten und seinen Verrichtungen wieder vorstehen könne.

Dieses neue Gesuch wurde durch seine Gönner so kräftigst unterstützet, seine Uneigennützigkeit so sehr herausgestrichen, daß es dann beym abermaligen Vortrage mit geringer Mühe durchgesezt wurde.

So erschien Dietrich als königlicher Commissarius bey dem Rath der Stadt Straßburg;

zu einer Zeit, welche die bedenklichste für das Wohl der ganzen Stadt war, wo nur ein grund-ehrlicher gewichthabender Mann nöthig war, um sie von dem Untergang zu retten, dessen Gruben zu graben angefangen war, und Dietrich, der schon bey Necker, Mirabeau und Consorten in die Schule gegangen war, vollenden sollte.

Niemand ist für einen Staat gefährlicher, als ein Mann, dessen gränzenloser Ehrgeiz weder Maaß noch Ziel hat. Er ist einem Staate eben so gefährlich, als der der nichts mehr zu verlieren hat, und zu allem Aufruhr aufgelegt ist.

In der Lage befand sich der königliche Commissarius. Unterrichtet von allen wichtigen Auftritten, die sich ereignen würden, war er gottesvergessen genug das Glück seines Vaterlandes zu untergraben, um sich einen großen Nahmen und auf seinen Ruinen sich die erste Stelle darinne zuzusichern.

Anfänglich konnte kein Mensch recht aus ihm klug werden, denn er trieb seine Verstellungskunst auf das äußerste, und glich dem Giftbaum, der, wo der Wind seinen giftigen Saamen hinwehet, alles vergiftet, oder den Schlangen, die ihr Gift nicht eher von sich geben, bis sie der gewissesten Folge versichert sind.

Seinen Freund Türckheim herzte und küßte er, allein er wußte nur zu gut, der Mann stehe

he ihm im Wege; er schafte ihn daher als Deputirten fort.

General-Advokat Fischer, sein gewesener Lehrmeister, der annoch von Gift und Galle gegen die Cammer der Herren XVer strozte, dabey aber das allgemeine Zutrauen der Burgerschaft hatte, brauchte er wie die Katze, die die Kastanien aus den feurigen Kohlen herausholen mußte. Ohnerachtet aller Einwendungen und Widerrede, wußte er ihn zu bereden, daß das größte Glück des Raths darin bestehe, seinen Abschied zu nehmen, provisorisch sich so viel möglich der neueinzuführenden Form zu nähern, das übrige aber den Deputirten zu überlassen. Der Mann, der, so ehrlich er auch sonst war, blindlings sich von ihm leiten ließ, macht sich, so lange er lebt, den bittersten Vorwurf hierüber, daß er durch sein Beyspiel die ganze Bürgerschaft, die ihr ganzes Zutrauen ihm geschenket hatte, verführet hat.

Was Fischer thut, sprach jeder ehrliche Bürger, können wir auch thun; so wurde er berückt, die Bürger aber in ihr augenscheinliches Elend gestürzet.

Außer diesem Mann hatte er sonst noch verschiedene Leute, die in seinen Kram dienten. Insbesondere aber seinen Spür- und Jagdhund, Heinrich Weiler, einen Mezger, der freyen Ein- und Ausgang bey ihm hatte, nebst den

Privilegirten oder Hintersassen der Stadt, und den Beckern.

Ersterer führte die Mezger an; zweytere, die schon längst mißvergnügt waren, in einer Stadt zu wohnen, wo sie von allen Ehrenämtern ausgeschlossen waren, feyerten dabey nicht; die dritten aber giengen von selbst hin, wo man sie nur haben wollte.

Herr Commissarius konnte besonders mit den Fleischern und Beckern machen, was er wollte. Denn als im Jahr 1789. die Früchte und das Fleisch sehr im Werth zu steigen anfiengen, so hat der alte Magistrat, um einen förmlichen Aufstand zu verhindern, einen ganz unglükseligen Weg eingeschlagen, der weder Getraide noch Fleisch jemahls wohlfeiler machen konnte, sondern vielmehr Fleischer und Becker noch mehr in ihrer Bosheit steifte.

Es ist gefehlt, wenn ein Magistrat vor dergleichen unverschämten Erpressern einer Bürgerschaft, Furcht oder Angst blicken läßt, noch mehr gefehlt ist es aber, wenn man ihnen alle königliche und Stadtgefälle, als Accis und Oktroi nachläßt, aus seinen Speichern die Frucht mit offenbarem Verlust auf den Markt stellt und noch oben darauf ihnen eine Entschädigung in verschiedenen Markttägen nach einander von mehr als 54,000 bis 60,000 Pf. aus dem gemeinen Beutel der Stadt reichet; denn wie will ein Magistrat bey solchen Entschädigungen den Preis zwingen? Viel

vernünftiger würde er gethan haben, ohne alle Entschädigung, der Sache den Lauf zu lassen, und wenn er je eine Aufopferung hätte machen wollen, auf eine solche Art sie zu machen, daß das Publikum wahren Nutzen dadurch erhalten hätte. Allein dieser politische große Fehler diente auch dem Commissarius, diese beyden Zünfte immer mehr an sich zu ziehen, und mit dem eigenen Gelde der Stadt Straßburg ihre alten ehrlichen Unterthanen zu verkaufen.

Man hätte weit andere Wege einschlagen können, längst schon beyden übermäßigen Theurungen Einhalt zu thun. Freylich war der in Ansehung der Mezger nicht sogleich ausführbar, er hätte es aber schon längst seyn können, wenn man das wahre Wohl der Stadt hätte beherzigen wollen.

Wie! in einer so schönen, so reichen, und an allem sonstigen Ueberfluß habenden Provinz wie Elsaß, fehlte das Vieh? Sollte man nicht schon längst mit dem Hof und Intendanten eine Verordnung ausgewürket haben, nach welcher jeder Bauer desselben nach Maasgabe seiner Aecker und Pferde eine gewisse Anzahl Ochsen zu halten und zu mästen, des Jahres gehalten seyn sollte und müßte? Würde bey einer solchen Verordnung, wenn sie aufs strengste wäre befolget worden, noch Mangel an Hornvieh gewesen seyn? Allein an dergleichen nützliche Ein- und Anordnungen dachte man nicht, oder wenn man daran dachte,

wurde man widersprochen. Was die Becker anbelangt, so waren diese seit vielen Jahren durch die Trägheit und Sorglosigkeit der Straßburger Herren und Meister auf dem Fruchtmarkt, wie sie es noch sind; zu faul, selbst zu backen, lief man nur zum nächsten Becker, das schlechteste Brod zu holen. So lang diese Schläfrigkeit und Nachläßigkeit bey den Straßburgern fortdauert, so ist keine Hülfe, keine Rettung vor sie vorhanden, die Becker und Mehlleute werden die Monopoleurs auf dem Fruchtmarkt seyn und bleiben.

Hätte man bey diesen mißlichen Umständen von 1789. eine Aufopferung machen wollen, hätte man die Speicher, die in der Stadt waren, angehalten, den Sack Frucht für 19 Pf. zu geben, aber auch zugleich zwey bis drey Stifter angehalten, Mehl in großem Vorrath zu halten, wo der Aermste wie der Reichste um billigen Preiß Mehl hätte kaufen können, hätte man anbey z. E. in St. Marx, in dem Spital, in dem Frauenhaus, den Leuten Erlaubniß gegeben, ihr Brod dort durch die dasigen Becker backen zu lassen, und sie dazu angehalten, die Leute auch dazu aufgemuntert, gewiß, der Profit wäre für die Leute so beträchtlich gewesen, daß sie kein Beckerbrod mehr verlangt hätten, und daß in geringer Zeit die Becker selbst mit ihrem Brodpreiß herabzugehen gezwungen gewesen wären; hätte man bey einer solchen Epoke fortgefahren, den Leuten

Mehl

Mehl zu verkaufen, und wenn das Backen in den Stiftern zu lästig geworden wäre, in jedem Viereck der Stadt gemeine Backöfen angelegt, wie man es an vielen Orten Deutschlandes antrift, gewiß, man hätte dadurch nach und nach die Becker aus dem Sattel gehoben, und den Einwohnern ganz stillschweigend ihr Recht wieder geschaft, auf dem Fruchtmarkt auch ein Wort zu reden zu haben.

Der feinste Streich Dietrichs aber war der, daß er den Lutheranern ihre Freyheit unter kaiserlicher Regierung vorspiegelte, und die kurzsichtigen Leute glaubend machte, der Zeitpunkt sey gekommen, sich an ihren ehrlichen Glaubensbrüdern, mit denen sie so lange in Liebe und Freundschaft gelebt, rächen zu können. Er sey der Mann, der ihnen dazu verhelfen würde, allein sie sollten ihm blindlings folgen.

Alles dieses mußte aber zu der Stadt größtem Schaden gereichen, und dem Commissarius, der gar keine Religion hatte, dazu dienen, das Heft in die Hände zu bekommen, die Uneinigkeiten zu unterhalten, und im Trüben zu fischen.

Ein unglückseliger französischer Grundsatz, nach welchem nur der Monarch recht glücklich zu seyn, erachtet wurde, der die größte Bevölkerung habe und anziehe, machte, daß Straßburg von unnützem Gesindel gegen das Ende wimmelte, so daß der alte eingesessene Bürger auf seine alten Tage in seinem Vaterlande auf nichts anders

Anspruch machen konnte, als auf das Spital und St. Marx.

Unter diesen vielen Neulingen, die das Brod den Straßburger Bürgern aus dem Rachen rissen, waren auch viele Kaufleute, die mit nichts kamen, und in kurzem ein glänzendes Glück machten, insbesondere aber sehr viele Privilegirte als Kriegscommissarien, Finanziers, Postdirektoren mit ihrem ganzen Anhang um so weiter. Allen diesen Herren mußte man bürgerliche Freyheit, Vermehrung ihres Reichthums gegen eine billige jährliche Abgabe gestatten. Wollten sie Bürger werden, so schäzte man sichs noch für eine große Ehre, da man doch nur zu gut hätte wissen sollen, wie scheel man in ganz Frankreich das Elsaß und Straßburg wegen seinen Vorrechten und Wohlstand ansahe, und daß alle diese Herren auch bey dem feyerlichsten Bürgereide nichts mehr im Schilde führten und wünschten, als bey sich ereignender Gelegenheit den Eingebornen über den Kopf zu wachsen.

Dieser Herren, deren Anzahl nicht wenig war, wußte sich der Herr Commissarius stattlich zu bedienen. Sie predigten dem dummen Volke so viel von einer, wiewohl eingebildeten, Freyheit vor, daß die armen Leute nichts gewisseres glaubten, als frey von allen Abgaben zu seyn, und nunmehro herrlich und in Freuden leben zu können.

Klä-

Klügere suchten sie mit der feinsten Beredsamkeit, mit den kühnsten und verwegensten Lügen zu bereden, und in ihr Netz zu ziehen. Ich habe solche falsche Propheten in Schaafskleidern zu halben Tagen bey mir gehabt, insbesondere Hrn. M. . . aux, der nicht anders dachte, als er müßte mich erhaschen: allein mein männlicher Muth, meine Standhaftigkeit, mein ein für allemal fester Charakter wies ihn jedesmal mit Schande und Spott ab.

Ja, der verwegenste, der kühnste, der unverzeihlichste Streich dieser Herren war, daß sie den 10 December 1789. durch eine gedruckte Addresse bey den damals noch sitzenden 300 Herren Schöffen einkamen, worin sie ihnen erstlich herrlichen Weyhrauch streuen, daß sie als Repräsentanten der Bürgerschaft allen Konstitutionsdekreten der Nationalversammlung sich unterworfen haben. Am Ende aber die Larve von ihrem verwegenen Gesichte reissen und sagen:

„Zu gleicher Zeit erklären wir, kraft der Reglements, welche auf uns alle Rechte zu den Wahlen der Deputirten der Stadt Straßburg, an dem Reichstag mitzuwirken, ausdehnen, daß wir gegen jede Ernennung von Deputirten und Absendung von Instructionen, woran wir nicht Theil genommen hätten, protestiren, und unsere Protestation der Nationalversammlung zuschicken würden.“

 Das

Das erste war nun grundfalsch, denn niemalen haben die 300 Schöffen in die Annahme der Konstitutionsdekrete der Nationalversammlung eingewilliget; immer haben sie sich auf den Einfluß ihrer Deputirten und ihr sonnenklares Recht verlassen. Wenn ihr Herr Commissarius, der gar nicht mehr unter die 300 Schöffen gehörte, dem man es mehr wie einmal gesagt hat, geblieben ist, wenn er ihnen immer in den Ohren lag: meine Herren, sie können es ja provisorisch annehmen, und sie auf die Register auftragen lassen, man aber nicht wollte; wenn man den Commissarius von Rechtswegen aus der Versammlung weg haben wollte, so konnte ihren Rechten weder das, daß man ihre Vorrechte ihnen gewaltsamerweise nahm, noch die provisorische Aufbürdung von dergleichen Sachen, die schnurgerade wider ihre Verfassung war, im geringsten schaden, noch jemals zur Last gelegt werden. Was das zweyte Begehren der 115 unterschriebenen Privilegirten betraf, daß sie auf einmal an der Wahl der Deputirten auf dem Reichstag mit Theil nehmen wollten, so hatten sie hiezu zwar kein Recht; und da sie der Commissarius dazu aufmunterte, so ist es ein Beweiß mehr, wie gottesvergessen dieser Commissarius mit den eingebornen alten Straßburger Bürgern, deren Voreltern alles angelegt, alle schöne Anstalten in der Stadt mit ihrem sauren Schweiß und Blut, ja Geld, in Ordnung gebracht, ihre schö-

nen

Stifter errichtet und so herrlich dotiret, umgegangen, wie er Landfremde, die nichts dazu beygetragen, ihnen entgegengesetzet, die man willig leben und sich was erwerben ließ, um den alten Eingebornen den Hals zuzuschnüren, aus ihrem Eigenthum zu verjagen, um wo möglich, alles an sich zu ziehen, und sie auf immer mit ihren Kindern Hungers sterben zu machen.

Ich halte mich um so mehr bey diesen wahren Thatsachen auf, um jedem Unpartheyischen zu zeigen, daß die ganze Schuld, warum Elsaß und Straßburg zu einer französischen Provinz umgeformt, blos diesem Commissarius Dietrich und den Privilegirten anfangs zuzuschreiben seye, damit die Deutschen nicht sagen mögen: diese alte berühmte deutsche Stadt hat ja auch die verlarvte französische Freyheit angenommen, sie hat sie niemalen angenommen, man hat sie dazu gezwungen. Ich kann dieses um so gewisser behaupten, da die feyerliche Protestation der Ehrlichgesinnten und alle Vorfallenheiten, die der verdienstvolle und gelehrte Herr Rath Stupffel vollkommen auseinander gesetzet, das Meinige bekräftiget, die Elsasser und Straßburger aber vor allen Nachreden und Bebürdungen sichert. Die alten ehrlichen Straßburger Bürger also sind mit ihrem alten Magistrat, der gewaltsamerweise abgedankt worden, stolz auf ihre, durch die Friedensschlüsse und ihre Capitulation gesicherten

Vor-

Vorrechte, und hoffen von der Gerechtigkeit der Mächte, so ihre Freyheit in dem westphälischen Friedensschluß garantirt haben, in dieselbe wieder förmlich eingesetzet zu werden. Ein gezwungener Eyd thut Gott leid!

Drittes

Drittes Capitel.

Wie verhielt sich aber der königliche Commissarius Dietrich gegen den alten Magistrat?

Bey der unglückseligen Lage, in welche der Magistrat der Stadt Straßburg, und besonders die XVer Kammer durch die Metzger und die Anfacher dieses Feuers versetzet war, durch die Geringschätzung und Erniedrigung, der der Magistrat sich ausgesetzt sahe, durch die wenige Gewalt ihren Befehlen Kraft zu geben, war dieses schlauen Commissarius ewiges Steckenpferd; „Meine Herren, keine Schärfe, sonst laufen sie „alle Gefahr, todtgeschlagen zu werden.“ Auf solche Art nahm also eine vollkommene Anarchie in der Stadt Straßburg die Oberhand; jeder that was er wollte, unternahm was ihn gelüstete, zahlte Abgaben, wenn es ihm wohlgefiel, an Hauptabgaben dachte gar niemand.

Nun ließ er aber die letztere teuflische Triebfeder seiner vermaledeyten Politik spielen. Er erkaufte theils mit Versprechungen künftiger Versorgungen unwürdige Leute, die durch ihre Schriften den Magistrat gegen den Bürger, den Bürger gegen den Magistrat aufhetzten und aufwiegelten. Gewiß, die gefährlichsten unter ihnen waren: Salzmann, Ulrich, Simon, Meyer, La:

Lavaux, Leute, die in der Abgefeimtheit den Teufel selbst übertrafen. Diese gottesvergessene Philantropen und Normalschulmeister der Stadt Straßburg, Ulrich, ein Kerl, der sich in alle Sättel zu schicken weiß, der aber in seinem Leben keine Wissenschaft nur bis ans Ende angehöret; Meyer der Wilde, und Simon, der in der Unzucht erzeugte bekannte, große Betrüger, warfen sich so zu sagen zu der armen Stadt Gesetzgebern auf.

Ueber niemanden mußte man sich billig mehr wundern, als über Salzmann, gegen den kurze Zeit zuvor der Commissarius seinen Geifer ausgelassen, indem er nach Hof schrieb: „Nun bereitet sich in Straßburg eine dritte Verschwörung, man nennt die Glieder derselben enragés, wüthige, und Herr Salzmann ist an ihrer „Spitze." Ob man nun wohl diesem den Originalbrief vorgewiesen, so hatte er, anstatt einen solchen Menschen zu verabscheuen, so wenig Charakter, daß er vielmehr hinten und vorne um ihn war, und in kurzer Zeit sein vertrautester Spießgeselle war.

Diese öfneten also ihren vesuvischen Schlund, um ihre Lave über alle ehrliche und unbescholtene Leute auszugießen.

Hiezu kam noch die äußerste Insubordination unter den Linientruppen, die der Commissarius meisterlich unterhielt. Durch seine Spürhunde ließ er ihnen Gasthöfe, Bierhäuser andeuten,

ten wo sie hingehen und begehren konnten, was sie wollten, und ließ ihnen noch Geld genug überdas aus dem allgemeinen Beutel der Stadt austheilen.

Taumelnd liefen sie mit Bierfässern, Bierkannen in den Straßen herum, und nöthigten einen jeden, aus ihren beschmutzten Gläsern Bescheid zu thun. Kein Friede, keine Ruhe war fast zu hoffen; bald hörte man von der Tollheit, von der Ausgelassenheit, bald von einer anderen.

Nachdem nun der königliche Commissarius glaubte, die Charte sey so gemischt, daß an dem erwünschtesten Erfolge nicht mehr zu zweiflen seye, so drang er in den Magistrat, und stellte diesem die gefährliche Lage, in der sie sich alle befänden, vor; das unausbleibliche Unglück der Stadt, eine allgemeine Massacre, wenn sie nicht ihrem Vaterland zu Liebe einen Schritt wagten, der die Ruhe wieder herstellen könnte, der darinn bestünde, einmüthig ihren Abschied zu nehmen. Sie hätten die betrübten Mißhandlungen eines Ammeisters Lemp, eines XVer Mogg, der Landhäußer des XVer Flach und Treitlinger vor Augen, welche er doch selbst angesponnen und ausgeführet hatte. Um sie zu beruhigen und mit gutem Beyspiel voran zu gehen, hätte er bereits seine Commission in die Hände des Königes zurück gegeben. Ob es nun gleich anfangs schiene, daß ein Magistrat festhalten und von seiner Denkungsart nicht abgehen würde, so waren doch

schwache Verräther genung, welche das Feuer so lange anblaßen halfen, bis es zu brennen anfieng. Der verschmizte Commissarius aber, der von Allem Nutzen zu ziehen wußte, fand bald eine Gelegenheit, die schwachen Glieder des Rathes so in Angst und Furcht zu setzen, daß er gewonnen Spiel dabey hatte.

Eben war das Beschwerdenheft fertig geworden, welches ein erhabenes Zeugniß ihrer Liebe und Zuneigung für ihren Monarchen ablegt, daß die alten ächten Bürger Straßburgs niemals gesinnet seyen, mit Frankreich einverleibet zu werden, sondern sich beständig und aller Orten ihr eigenes und besonderes Regime, ihre alten Rechte und Freyheiten vorbehielten. Nachdem es zu Ende gebracht war, wiegelte der Commissarius seine Spürhunde unter den Repräsentanten, denn ihm selbst war der Eintritt versagt, auf: sie sollten begehren, daß es der Magistrat unterschreibe und genehmige; dieß war nun ein offenbarer Widerspruch. Denn, da die Beschwerden und Mißbräuche, um deren Abstellung sie baten, an den König und an die Nationalversammlung gerichtet war, so hätte die Bürgerschaft ruhig und gelassen auch von daher die Abstellung derselben erwarten sollen: allein, so zwang sie ihren Magistrat, und schrieb ihm auf Anstiften des Herrn Commissarius eine Zeit vor, innerhalb welcher das Beschwerdenheft unterschrieben seyn soll und muß.

Der

Der Magistrat, der sich nicht zu helfen wußte, wurde immer fort von einem Commissar angetrieben, zu eilen; ja man drohte ihm sogar, von Seiten der Metzger und anderer verwegener Bürger. Erstere brachten eine Menge Troßbuben und Gesindel vor das Rathhauß, und einige Metzger standen in ihren weißen Schürzen voller Sols, sagend: siehe, wenn du mir die Scheibe am Rathhauße triffst, so bekommst du so viel Sols. So wurde schon vom Morgen an, alles was von Krautstiehlen, Steinen ꝛc. auf dem Gärtnersmarkt zu finden war, hinauf geworfen, so daß die mehresten Fenster zerbrochen waren. Herr Commandant Klinglin, als Repräsentant der Schirmer, hörte von dem Unfug, und gieng so auf das Rathhauß, die Herren versichernd, wenn sie mit ihren Berathschlagungen fertig wären, wolle er sie nach Hauße begleiten. Allein die Herren, die bereits ihre Maasregeln genommen hatten, und nach ihren Häußern geschickt, um ihnen die ältesten Kleider und Schlapphüte zu schicken, damit sie sich so verkleidet davon machen konnten, wollten es nicht wagen, sich von einem Commandanten nach Hauße bringen zu lassen, um eine Prise des tobenden Volks zu werden. Es schlich sich also einer nach dem andern fort, und Herr Klinglin mußte bis 1 Uhr warten. Als es 1 Uhr schlug, gieng er noch einmal auf das Rathhauß, und da er niemand mehr

 fand,

fand, war er so aufgebracht, daß er dem alten Magistrat dieses nicht vergeben konnte.

Der Nachmittag, als der letzte, von einer unruhigen Bürgerschaft angesetzte Termin, da das Beschwerdeheft sollte unterschrieben seyn, erschien endlich, und der alte Magistrat gleichfalls, der dann nach vielem Hin- und Herschikken an die Repräsentanten, gegen 6 Uhr das Beschwerdenheft unterschrieb, nach der sonst von jeher bey dem Magistrat üblichen Form und Gewohnheit:

> Wir Philipp Leopold Andreas von Neuenstein, der Meister und Rath der Stadt Straßburg, nebst unsern Freunden, den XXIern urkunden und bekennen hiermit 2c. 2c.
>
> Unterschrieben durch den vorsitzenden Herrn Stadtmeister und regierenden Ammeister.

bis aber dieses Document nach dem Spiegel hinabgebracht wurde, stunden die Metzger mit ihren weißen Schürzen schon da, um die Troßbuben aufzumuntern, keine Scheibe von vorneher ganz zu lassen.

Doch dieß war nur der Vorbote von allem Uebel; der Commissarius gieng damit schwanger, es in die Wege zu richten, daß das Rathhauß und was zu den Versammlungen diente, zerrissen, geplündert und verheeret wurde, um den kräftigsten Beweis zu geben, wie wenig die Bürger mit ihrer alten Regierung zufrieden waren. Doch wer wird so schwach seyn, einem solchen Manne dieß zu glau-

glauben, da nur der Auswurf der menschlichen Gesellschaft dazu angewendet und gebraucht wurde, und bey einer genauern Untersuchung alles dieses ihm den Hals brechen mußte.

Es breitete sich also den 21 Julius Morgens, das Gerücht aus, der Magistrat wolle seine Unterschrift zurücknehmen, andere aber behaupteten, diese Unterschrift tauge gar nichts, sondern sie müßte Mann für Mann von allen und jeden geschehen, die den Magistrat ausmachen.

Man kam also von Seiten der Repräsentanten neuerdings mit diesem Begehren an einen Ehrsamen Rath, der dann keine Schwürigkeiten machte: allein da es Zeit brauchte, alle and jede Glieder des Raths zu berufen, sich in etwas verzog.

Nachmittags, ohngefähr gegen 4 Uhr wurde auch diese Unterschrift an die Repräsentanten hinabgebracht, und von der Zunft zum Spiegel bey offenen Fenstern, laut der versammelten Bürgerschaft abgelesen, welche dann nach geschehener Ablesung ruhig und freudig nach Hauße gieng. Abends sollte deswegen eine Illumination seyn, allein der Herr Commissarius wußte durch seine Spürhunde dem Hanns Hagel einen Wink zu geben, daß, da kaum die Leitern an dem Rathhauße aufgestellet wurden, die Lampen hin und her zu vertheilen, am hellen Tage das Lumpengesindel mit einigen Metzgern sich von allen Orten zudrang, die Leitern erstieg, und alles mög-

 liche,

liche, was von Meubles, Papieren und dergleichen Sachen sich in den Kammern befand, zerbrochen, zerrissen, zu den Fenstern hinaus geschmissen wurde, so daß das gewesene Rathhauß eher einer Einöde und Mördergrube, als einem Rathhauße ähnlich sahe. Alles Geld, was sich auf dem Rathhauß vorfand, und nicht wenig war, wurde geplündert; der Stadtkeller erbrochen, die Fässer durchgeschlagen, daß der beste Wein wie eine See in den Kellern lief. Der größte Theil des oben auf sich befindlichen Archivs, Vogtey-Protokolle 2c. wurden auf die Straße geschmissen. Hätte man einige, obgleich blinde Schüsse, unter das Gesindel gethan, besonders auf die, die oben auf dem Dache waren, um es abzudecken, so wäre alles vorbeygewesen. Herr Commandant Klinglin kam zwar mit Cavallerie, schrie über die Leute: allein durch eine geheime Ordre des Herrn Commissarius Dietrich, mußte er mit seinen Reitern an das Kaufhauß ziehen, und das Rathhauß den bösen Buben preiß geben. Das größte Glück war, daß die Originalien der Privilegien ohnangetastet blieben.

Die, denen die dankbare Bürgerschaft sehr vielen Dank schuldig ist, sind Ihro Durchlaucht der Prinz Maximilian von Zweybrücken, und Prinz Friedrich von Darmstadt. Ersterer wie letzterer insbesondere, r[illegible]ete mit der größten Lebensgefahr die Contrafit[illegible]be, und riß

den

den wüthigen Leuten die Aexte aus den Händen.

Dieses Greuels der Verwüstung bediente sich der Commissarius, dem Magistrat im Nahmen des Königs zu befehlen, seinen Abschied zu begehren; die Sitzung des Raths wurde in seines Vaters Hauße gehalten, da denn endlich der Magistrat gezwungen wurde, seine Dimission zu nehmen. Ob nun gleich Herr Commissarius ihn heiligst versichert, daß er seine Commission in die Hände des Königes zurückgegeben, so war es doch die unverschämteste Lüge, und nun fieng erst der Commissarius recht an, alle nur ersinnliche Gottlosigkeit auszuüben. Es war nichts mehr weder heilig noch ehrbar, ein jeder that, was ihn gelüstete. Endlich griffen die Bürger zu den Waffen, und suchten ihr Innerstes selbst zu bewachen, brachten auch in kurzer Zeit die mehresten auf, die an Plünderung des Rathhaußes schuld waren; man machte ihnen zwar den Proceß, allein außer einem, der ein Fremder war, wurden bald darauf alle übrigen Spitzbuben losgelassen, und Herr Commissarius, für den es auf die lezt hätte schief ausfallen mögen, brachte es durch seine Spürhunde dahin, daß alle Inquisition und alles Nachsuchen bey Seite geschaft wurde. Um nun seinen besten Freund, den Herrn Gerichtsadvokat Fischer, immer noch in der süßen Hofnung zu unterhalten, daß alles nach dem alten Fuß wieder eingerichtet werden

würde, war sein Vorgeben, man müßte einen neuen Magistrat wählen, allein er müßte nach der von Necker und Mirabeau ihm vorgeschriebenen democratischen Form, von allen 300 Schöffen gewählt werden, damit die Bürgerschaft sich gänzlich befriedigen könnte, auch die 300 Schöffen selbst müßten ihre Stellen niederlegen, und sich neu von dem ganzen Lumpengesindel der Stadt wählen lassen.

Die Herren Schöffen insgesamt, von allen 30 Zünften, wurden auf den Spiegel beschieden, wo ihnen der Herr Commissarius die dringendste Vorstellung that, ihrem Magistrat nachzufolgen, und ebenfalls ihre Stellen niederzulegen. Allein auf diese Anrede wurden die triftigsten Gegenvorstellungen gemacht: es gehe sie nichts an, versetzten sie, was ihr Magistrat, aus Noth gedrungen, hätte thun müssen; keiner unter allen würde seinen Abschied nehmen; habe einer oder der andere gefehlet, so mache man ihnen den Proceß, und setze sie denn ab, allein so würde keiner seinen Abschied nehmen, oder man zwinge ihn dazu mit Gewalt. Als der Commissarius diesen kräftigen Widerstand merkte, so gieng er darauf hinaus, aus allen Zünften alles Lumpengesindel zusammen zu berufen, und zu vernehmen, ob man eine neue Schöffenwahl vornehmen wolle, oder mit den alten zufrieden sey. Man kann sich nun leicht vorstellen, daß der Herr Commissarius auf allen Zünften eine neue Wahl eingeschärfet; sie

wurde

wurde auch vorgenommen, allein die mehresten alten wurden wiederum neu erwählet. Diese neue Wahl wurde den 14 August 1789 vorgenommen.

Nachdem sie beeidiget waren, wurde den 15 bis in die späte Nacht, mit Regeneration des neuen Magistrats fortgefahren, und nachdem dieses Geschäfte, welches alles weiter nichts als Spiegelfechterey war, zu Ende gebracht worden war, fiengen den 17 August Morgens um 8 Uhr die Versammlungen des Raths und der 300 Schöffen auf dem Spiegel an. Der Commissarius, der nun unter keinerley Vorwand mehr zu den 300 Schöffen gehörte, blieb aber dabey; und ob man es ihm gleich sagte, war ihm das alles gleichviel, er lachte darüber und handelte unumschränkt. Ob nun gleich sein Freund, Herr Gerichtsadvokat Fischer, sich alle Mühe gab, dieses große neue Chaos in Ordnung zu bringen, so wußte doch keiner, wo er zu Hauße war, und die größte Unordnung, Stillstand in allen Sachen, gewann die Oberhand.

Unter der Zeit aber giengen annoch auf Anstiften des Commissarius Dietrichs, die größten Greuel der Verwüstung vor. Das Pont Convert, oder der französische Thurm, wurde mit Gewalt aufgebrochen, und alle Gefangenen in Gegenwart aller Befehlshaber auf freyen Fuß gestellt. das Raspel- oder Zuchthauß desgleichen, so, daß die Stadt neuerdings von dem Abschaum

der liederlichsten Menschen überschwemmt wurde, und kein ehrlicher Bürger seines Lebens sicher war: ja, der königliche Commissarius war so gütig, anzugeben: man sollte die Thürme der Stadt öfnen, damit jeder darinne verhaftete Bösewicht gutwillig und frey aus denselben entlaufen könne.

So verhielt sich der Commissarius gegen den Magistrat, die arme Bürgerschaft, und seine Mitbrüder. Als geborner Straßburger suchte er sie zu unterdrücken, und aus freyen Leuten zu Sclaven zu machen, damit nur er auf ihren Ruinen sich Herrlichkeit und Größe erwerben möchte.

Vier=

Viertes Capitel.

Nähere Nachrichten, über das Herkommen und den Charakter des königlichen Commissarius.

Unter allen seinen Vorfahren in seiner ganzen Genealogie, ist keiner zu unserer Wissenschaft gekommen, als sein Urgroßvater Dominicus Dietrich, welcher zu der Zeit, da unsere Vaterstadt sich an Frankreich ergeben mußte, derselben Ammeister war, ein Mann, der die Rachsucht selbst, Verräther an seinem Vaterlande war, und sich ein solches Ansehen bey dem Magistrat angemaßt hatte, daß er unter dem Scheine, er sey der ehrlichste im ganzen Magistrat, die Bürgerglocke anzog, und alle Bürger versammelte, ja, mit denselben dem Rath drohte, wenn er nicht blindlings nach seiner Pfeife tanzen wollte. Längstens hatte Louvois, Minister Ludwigs XIV, der die unglücklichsten Kriege unter ihm anspone, in dem Augenblicke, wenn er glaubte, auf der Wippe zu stehen, und seinen Abschied zu erhalten Gefahr lief, einen Anhang sich in dem Magistrat zu Straßburg zu erwerben gesuchet, um, wenn ein dergleichen Unglücksstern über ihm sich zeigte, er sich sogleich durch einen neuen Krieg nothwendig und unentbehrlich machte. Wen konnte er nun besser zu seinen Absichten wählen,

als Dietrich, der eine so große Rolle im Magistrat spielte. Die Sache wurde langsam, aber doch thätig betrieben, und Dietrich durch große Summen erkauft. Kein Mensch konnte sich eine solche schwarze Handlung von einem solchen Manne nur gedenken, und alles war darüber weg.

Ein einziger Mann, der Vater unsers berühmten Prätors Obrecht, der Prokurator bey dem Rath war, erhielt davon die sichersten und untrüglichsten Beweise. Als ehrlicher Straßburger, als Biedermann, konnte er es nicht über sein Herz bringen, seine Landsleute nicht davon zu benachrichtigen. Er verfertigte also kleine Papiere, auf welche er den ganzen Handel aufschrieb, wie und durch wen die Stadt sollte verkauft werden. Jeden Morgen fand man eine Menge dergleichen Papiere, wußte aber ganz und gar nicht, von wem sie herkommen möchten. Unglücklicherweise speiste unser Obrecht einen Abend in den der gewesenen Strehlinischen, nunmehro Nestlerischen Apotheke zu Nacht. Es war spät, als er nach Hauße gehen wollte, der Herr vom Hauße wollte ihm seine Magd mit einer Laterne aufdringen, allein er sagte: er habe nicht weit auf das Plouel, wo er wohnte, und verbat sichs. Der Haußherr aber ließ ihm keine Ruhe, bis die Magd mit ihm gieng. Unterwegens that er, als wolle er die Nase schneuzen, und ließ eine Menge dergleichen Papierchen fallen. Die Magd, die es gewahr wurde, sagte ihm: „Herr

„Doctor,

„Doctor, Sie lassen Sachen fallen!" „Ach „nein!" antwortete er, „es ist nichts," und gieng seine Straße nach Hauße. Im Rückwege gehet die Magd hin, hebt die Papierchen auf, und bringt sie sogleich ihrem Herrn, der dann sogleich als ein falscher Judas sie den Morgen darauf auf das Rathhauß brachte, und seine Deklaration dabey machte. Der rachgierige Ammeister Dietrich brachte es zwar endlich dahin, daß Herr Prokurator Obrecht auf diesen halben Beweis eingethürmt wurde: allein, da kein weiter Zeugniß gegen ihn zum Vorscheine kam, ließ ihn der rachgierige Dietrich über ein halb Jahr so eng, so schlecht, und so fest sitzen, daß Obrecht endlich aus Verdruß und Kummer einen Brief an den Magistrat schrieb, und bat, man möchte eine Deputation schicken, er wolle alles bekennen und anzeigen. Diese erschien, wie man sichs leicht vorstellen kann, auf des rachgierigen Dietrichs Betrieb, eilig, und Obrecht bekannte Alles.

Die Sache wurde bey Rath vorgetragen, und obgleich niemand an eine Todesstrafe dachte, brachte es dennoch der blutgierige Dietrich so weit, daß das Urtheil gesprochen, und ihm der Kopf abgeschlagen werden sollte.

Kaum wurde das Urtheil bekannt, so erschien die Frau mit sieben lebendigen Kindern, alle weiß gekleidet, in der großen Rathsstube, thaten vor dem gesamten Rath einen Fußfall, und baten

ten um ihres Vaters Leben mit so heißen Thränen, daß ein Barbar sich ihrer erbarmt haben würde, nur ein gefühlloser Dietrich nicht. Um seine Rachgierde zu befriedigen, wurde ihm wirklich der Kopf abgeschlagen und vor die Füße gelegt. Der Augenblick aber wo Obrechts Mahnung und Warnung an die guten Bürger wirklich eintraf, war nicht mehr weit entfernt.

Ludwig der XIV hatte seinem Minister Louvois den Bau des neuen Schlosses Trianon übertragen. Einstens gefiel es dem Könige die neue Arbeit zu übersehen. Als er sie in Augenschein nahm, fand der König nach seinem vortreflichen Augenmaaß, daß ein Eckfenster den übrigen nicht vollkommen gleich sähe; Louvois wurde vorgerufen, der König sagte ihm seinen Zweifel: allein Louvois beharrte mit der größten Hartnäckigkeit darauf, daß es den anderen vollkommen ähnlich seye. Der König, der sehr ungehalten über die Halsstarrigkeit seines Ministers wurde, rufte den Mauermeister, ließ in Louvois Gegenwart das Fenster abmessen, und es befand sich ein Fehler dabey von einigen Zollen, Ludwig sahe Louvois trotzig an, und verließ ihn im größten Eifer auf der Stelle.

Louvois, welcher wohl sahe, daß seine Herrlichkeit mehr wie jemals ihrem Ende entgegen eile, schritt zu seinen bekannten Cabalen, um sich neuerdings nothwendig zu machen, und in den Sattel wiederum zu schwingen, brachte die

Sache

Sache von Straßburg im Staatsrath vor, zeigte, daß alles in solche Wege eingerichtet seye, daß beym bloßen Anmarsch der Truppen die Stadt sich ergeben würde und müßte. Hier fiel nun dem Dominikus Dietrich die Larve vom Gesichte; sobald die Truppen erschienen, und die Stadt aufforderten, rieth er zur Uebergabe, und wußte seinen Bürgern diese Uebergabe so süß vorzumahlen, daß sie auch wirklich, ob gleich viele sich widersetzten, beschlossen wurde; und Dietrich, der ärgste und schändlichste Verräther an seinem Vaterlande, begab sich mit den andern ernannten Deputirten der Stadt nach Illkirch, wo er den 30 September 1681 die aus 10 Artikeln bestehende Capitulation unterschrieb, die der König selbst den 3 Oktober 1681 genehmigte und seine offenen Briefe darüber ertheilte. Wäre die Stadt nicht von einem so nichtswürdigen Bösewicht verrathen worden, hätte man Zeit gewonnen: Louvois würde sich bedacht haben, auf das Ungewisse Truppen sogleich marschieren zu lassen, man hätte doch nach und nach sich in einigen Vertheidigungsstand setzen können, und die Schweizer, deren Profit es wegen ihrem Handel gar nicht war, daß Straßburg an Frankreich kam, würden gewiß, wie sie es dann auch gezeigt haben, der Stadt beygestanden seyn. Der dumme und einfältige Präcedenzstreit, ob Straßburg der erste, mittelste oder letzte Canton hätte seyn sollen, hätte nachher in

aller-

aller Güte beygelegt werden können. Die Willfährigkeit der Schweizer erhellete daraus, daß, da der Rath Morgens in aller Frühe einen Bothen nach Basel abschikte, um Hülfe zu begehren, dieser bey sitzendem Rath in Basel ankam, die Versicherung schriftlich erhielt, und aus voller Freude seinen Rückweg so beschleunigte, daß er Abends noch dem Straßburger Rath seine Depeschen überbrachte, aber auch, als er sie abgegeben, todt zur Erde hinfiel, indem ihm das Blut zu allen Adern an dem Kopf ausspritzte. Zum ewigen Andenken wurde der Bothe, wie er gegangen, in Stein gehauen, und unter einem kleinen kupfernen Dächgen über der Contraktstube am zweyten Fenster in der Mauer angebracht.

Doch Dietrich, der Vaterlandsverräther, genoß seiner großen gottlos erworbenen Reichthümer nicht lange. Kaum hatte der König von der Stadt Besitz nehmen, und alles in Ordnung bringen lassen, so setzte er einen Prätor Regius, der darauf wachen sollte, daß in dem Rath nichts gegen das Interesse des Hofes vorgenommen würde. Man war nicht wenig verlegen, eine solche Person zu finden, die diesem Amte wohl vorstehen könnte, da Straßburg dazumahl ganz lutherisch, und kaum einer darinne war, der nur gebrochen Französisch reden konnte. Dieses war Obrecht, ein Sohn des enthaupteten Obrechts, Professor Historiarum, der Univer-

sität

versität Straßburg. Louvois, der bey seiner Verschlagenheit die Verrätherey liebte, den Verräther aber haßte, suchte also eben eine solche Person aus, die aus einem alten Haß diesem alles regierenden Ammeister die Spitze biethen möchte. Er that Obrechten selbst den Antrag, der ihn aus eben dem Grund nicht abschlug, sondern mit ihm nach Paris gieng, dem König vorgestellt wurde, und nachdem er sich mit ihm in die große Messe begeben hatte, mit Instruktionen nach Straßburg als Prätor Regius zurück kam. Da er aber, wie man sich leicht vorstellen konnte, durch die Allgewalt dieses Dietrichs wenig oder gar nichts durchsetzen konnte, schrieb er gerade an Hof, und bat: wenn man anders haben wolle, daß er nicht ganz als ein Automade bey Rath sitzen solle, man Dietrich entfernen möge. Seine Bitte wurde ohnverzüglich gewähret, Dietrich wurde nach Languedoc exiliret.

So rächte der Sohn auf einige Art des Vaters Unschuld. Nachdem nun Dietrich geraume Zeit im Exilio gesessen, er aber täglich, da er ein ziemlich guter Linguist war, auch sein Vater ihn zu einem Pfarrer bestimmt hatte, seine Bibel in der Grundsprache las, das alte Testament in hebräischer, das neue in griechischer Sprache, die Mönche ihn auch oft besuchten und diese wunderbar gedruckten Bücher beständig bey ihm antrafen, so schickten sie eines Tags der Sorbonne in Paris ein Schreiben, worinne sie

E mel-

deten, daß man ihnen einen Ketzer geschickt, der mit ketzerischem Bücherlesen sich beständig abgebe. Die Sorbonne, um die Sache zu untersuchen, schrieb: man solle ihr die Bücher zuschikken. Wie sehr erstaunte aber diese über die Dummheit ihrer Mönche, da sie fanden, daß es die Bibel war, die Bücher wurden also zurück geschickt, und durch diesen Umstand erhielt Dietrich die Freyheit, nach Straßburg zurück zu kehren, doch so, daß er keine Bedienung jemals bey dem Rath mehr begleiten könne, er auch nicht anders aus seinem Hause gehen könne, als in einer Senfte getragen, aus der er unter keinem Vorwand aussteigen durfte. Auf solche Art wurde er auch in seiner Senfte in die Kirche des heil. Nikolaus gebracht, in welcher er vor den Altar hingestellt wurde, so den Prediger anhörte, und nach geendigtem Gottesdienste wieder fortgebracht wurde. *)

So gieng das große Ansehen dieses kühnen rachgierigen Vaterlandsverräthers wieder auf eins

---

*) Wer weiß, ob nicht der Maire aus diesem Grunde diese Kirche so sehr herabgewürdiget, daß sie der Club zu ihren Sitzungen eingegeben worden; es bleibt immer ein unverantwortliches Zugeben des bey dieser Kirche sich befindenden ersten Pfarrers Schweickard und seiner beyden Helfer. Denn dieß heißt mit Recht nach dem Ausdruck des Evangeliums: Gotteshäuser zur Mördergrube machen.

einmal schlafen. Sein Nachkomme, der Vater unsers eben sosehr sich wieder emporgeschwungenen Stadtmeisters Dietrich, war ein ehrlicher Zuckerbecker, und wohnte auf dem Gärtnersmarkt.

Niemahls hatte sein Vater willens ihn zu einem so glänzenden Thiere zu bilden, sondern er bestimmte ihn ebenfalls Pfarrer zu werden. Zu dem Ende besuchte er unser Gymnasium; da er aber ein Mensch war, der in seiner Jugend mit Spielen und Herumlaufen sich abgab, so konnte kein Lehrer was in ihn bringen, vielmehr erhielte er immer Schläge, weil er nicht einmal die ihm aufgegebene Lektion gelernet hatte. Diese Correktionen dauerten bis in die dritte Classe: da er denn gar nichts lernen wollte, vielmehr durch Strafen so erniedriget wurde, daß er seine Bücher, so wie er aus der Classe kam, nahm, seinem Vater vor die Füße hinschmisse, und sagte: nun in der Classe gewesen und in meinem Leben nicht mehr. „Ja,“ fragte ihn sein Vater, „was „willst du Schlingel denn werden?“ „Ein Kauf„mann!„ Der Vater, der ohnerachtet aller Mühe sahe, daß, wenn er auch Gewalt brauchen wollte, die Sache nur noch übler gehen würde, zog ihm dann endlich das weisse Schürzgen an, steckte ihn in seinen Laden, und hielt ihm die ihm nöthigen Hauslehrer.

Nach einigen Jahren brachte es der Vater durch seine Bekanntschaft so weit, daß er ihn in

dem Comtoir des Banquiers Hermann an-
brachte.

In diesem Comtoir blieb er dann, und mach-
te, wie wir bald sehen werden, in demselben sein
glänzendes Glück.

Nachdem er einige Zeit auf diesem Comtoir
gestanden, ernannte ihn Hr. Hermann zu seinem
Cassierer; er wußte sich durch seine schleichen-
de Art seines Herren Gunst vollkommen eigen zu
machen, so daß er bald gar mit dem Gedanken
schwanger gieng, sich um die Hand der Tochter
seines Herrn zu bewerben. Mit diesen glän-
zenden Aussichten wollte das Unglück einmal,
als das Jahr zu Ende lief, und er seine Rech-
nung stellen sollte, daß er ein ziemliches Deficit
in derselben gewahr wurde. Dieses stürzte auf
einmal alle seine weit aussehenden Gedanken nie-
der, Dietrich wurde auf einmal nachdenkend,
verdrießlich und melancholisch. Herr Ehrmann
der Courtier, welcher sein eigen Hau sonst auf
dem Sandplatz gehabt hatte, machte die gewöhn-
lichen Geschäfte dieses Haußes, und mußte also
Tag vor Tag Dietrich sprechen. Er, der sonst
die Gesinnungen seines Herrn kannte, konnte aus
der so schleunigen Veränderung Dietrichs auf
keine Art und Weise klug werden. Er stellte ihn
oft deswegen zur Rede, konnte aber keine wei-
tere Antwort von ihm erhalten, als daß er sag-
te: mir kann niemand helfen. Die Zeit rückte
heran, daß die Rechnung mußte abgelegt werden,

und

und Dietrich wurde immer noch mehr melancho-
lisch. Endlich nahm ihn der Courtier Ehrmann
besonders vor, und ließ ihm keine Ruhe bis
Dietrich beichtete: „Ey," sagte Ehrmann: „ist
„es weiter nichts wie das? morgen soll der Herr
„sein Deficit haben, mit dem Beding, daß er
mir ein Bon giebt und mich abbezahlet wie er
kann."

Auf einmal bekam Dietrich sein Leben wieder,
und nicht lange nachher die Hand der Tochter
seines Herrn, wozu Herr Ehrman Courtier das
Seinige reblich beytrug, indem die Tochter in
einen Herrn von G.. ziemlich verliebt gewesen
war, wodurch er auf einmal nach und nach der
große Mann wurde, und die große Rolle spielte,
die er hernach gespielt hat, und stieg vom bloßen
Rathsherrn zu der Würde eines Ammeisters, die
seinen Ehrgeiz nicht wenig kitzelte.

Bald hernach erschienen die unglückseligen
Kriege, die Frankreich in Deutschland führete,
und der berühmte Paris von Montmartel reiste
nach Straßburg, um sich allda einen Banquier
ausfindig zu machen, dem er die Lieferungen
des Geldes bey der Armee, ohne sich dabey zu
vergessen, übertragen könnte. Er stand mit dem
heutigen alten Banquier Türckheim in Verkehr,
und machte diesem den Vortrag: allein dieser
ehrliche Mann, der niemals tiefer zu gehen beliebte,
als er Grund und Boden sahe, sahe dieses
für ein viel zu weitschichtiges Geschäfte für sich

an, als sich in ein solches Labyrinth zu begeben.

Paris de Montmartel mußte eilig fort zu der Armee, und brauchte noch einige hundert Dukaten Geld, gieng deßwegen zu Türckheim, der ihm so viel als er hatte, gegen ander Geld in natura gab, wegen dem übrigen, sagte Türckheim, wolle er weiter schicken. Keiner hatte welche als Banquier Dietrich, der ihm anbot so viel er nöthig hatte, aber jede zu 4 Sols Agio. Die Noth zwang Paris de Montmartel sie anzunehmen, aber mit Betheuren, daß dieses der letzte Mann seyn sollte, an den er sich jemals wenden würde.

Sobald Paris de Montmartel fort war, kriegte Dietrich bald zu erfahren, was sein Geschäfte hier bey Türckheim gewesen sey. Als ein intrikater feiner Kopf gab sich Dietrich alle nur ersinnliche Mühe bey seiner Bekanntschaft in Paris, dies Geschäfte an sich zu ziehen, und als es dem ohngeachtet nicht recht gehen wollte, schickte er seine eigene Frau als Sollicitantinn nach Paris. Nun hatte das Gesuch merkliches Gewicht, und Dietrich vergaß dabey gar nicht, dem französischen Hofe in dürren Worten vorzuhalten, daß er es um so viel mehr zu verdienen glaube, als sein Großvater einzig und allein die Ursache seye, daß die schöne Stadt Straßburg in französischen Händen wäre. Kurz, er erhielte die wichtige Lieferung, und machte sich dabey zu einem Crösus, der er um so viel eher werden konnte, weil

er

er keinem Christen dabey das geringste zu verdie-
nen gab, sondern lauter Juden, die er um das
halbe Geld haben konnte, dabey gebrauchte;
die er Dietrich dann als ein neues wichtiges
Geschenk hernach dem guten Elsaß, die Cerf
Berische Familie aber, der guten Stadt Straß-
burg, besonders da der Krieg zu Ende war, auf
den Rücken band. Man kann also mit Wahrheit
sagen, daß kein Dietrich jemals vorhanden war, der
seinem Vaterland nicht auf die ausgezeichnetste
Art offenbaren Schaden angethan hat.

Nachdem er nun also seinen Beutel gespickt
hatte, so war das übrige wornach er trachtete,
Kleinigkeit; er erhielt den Adel, den Titel eines
Stadtmeister Honorarius im Rath, das blaue
Band nicht nur allein für sich, sondern für sei-
nen Sohn unsern weltberühmten Maire. Wor-
auf aber gewiß wenige noch geachtet haben, war
auch dieses, daß er, da er seinen Wappen angeben
mußte, dieser vom Ehrgeitz so sehr gepeitschte
Mann die Sonne erwählte nebst der Umschrift:
Nec pluribus Impar. Wenn ihn also Geburt und
Vermögen gleichwohl nicht bis auf die Stufe
der Monarchen erheben konnte, hatte er doch diese
Beruhigung, daß er zum wenigsten mit ihnen
einerley Wappen führte.

Dietrich der bey allen etwas wichtigen Bege-
benheiten eine Rolle spielen mußte, spielte auch
die seinige in der unglücklichen Begebenheit des
Praetoris Regii Klinglin. Hätte man aber da-

zumal den Mann recht beissen wollen, so würde weder er noch sein Sohn vielleicht heutzutag eine große Rolle gespielet haben. Denn es ist nur zu gewiß, daß er wegen den falschen Louisd'ors den allergrößten Verdacht gegen sich hatte. Denn einmal ist gewiß, daß der Goldschmid Immlin sich auf die harten Ausdrücke und die Angst, die ihm Dietrich einzuprägen gewußt, ersäuft, sein erster Gesell aber, der mit um die Sache gewußt, durch Dietrichs Trabanten über die Rheinbrücke geschaft worden, ohne daß jemals ein Mensch hat erfahren können, wo der Pursche hingekommen, noch was aus ihm geworden. Diese ganze Intrigue führte der so gewissenhafte Generaladvocat Mogg, der dem Dietrich alle Antworten vorkaute, die er darauf den Commissarien geben sollte; durch welchen Canal denn auch sein Sohn nachher beym Magistrat empor kam, der andere aber beym Frauenhaus angestellt wurde.

Nunmehro aber, da er mit vollem Glanz und Ehre aus diesem widrigen Handel heraus sich gewunden, lebte er wie der Vogel im Hanfsaamen, hatte die schönsten Güter, und suchte immer mehrere dem Grafen Löwenhaupt hoch abzuzwacken; wurde er auch nachher noch so sehr in Prozesse deswegen eingeflochten, so half sein Geld, seine Protection, und wenn es etwa schief stand, der öffentliche Versprach, seines Monarchen Religion anzunehmen, wenn man ihm helfen

fen würde, nebst seinem ewigen Steckenpferde, daß man ja ohne seine Familie von französischer Seite niemals an Straßburg hätte denken dürfen. Was seine Geschäfte beym Rathe betrift, so war er nur da zugegen, wo er entweder seinen Nutzen oder seine Größe sehen und geltend machen konnte. Kein Schöff, kein Rathsherr wurde am Ende des Jahres fast erwählet, wobey Dietrich, der Stadtmeister, nicht seinen kräftigsten Einfluß gehabt hätte. Wo Gelder in der Stadtcasse müßig lagen, nahm sie Dietrich, gab der Stadt vier Prozente und erwarb 12 bis 20 damit. Wo kleine Fermen wegen Umgeld, Oktroi und dergleichen Sachen abgegeben wurden, da war Dietrich jedesmal der Uebernehmer, denn er wußte es am besten geltend zu machen; wenn er auch seine Landsleute noch so sehr drückte, und ihnen schwer fiel, sagte er immer: so lange die Comödie (die französische) 40,000 fl. einträgt, die die Straßburger Bürger bezahlen, hat man noch nicht nöthig mit ihnen Mitleiden zu haben, noch um sie bange zu werden. Als der vorige Rath wegen dem Umgeld eine neue Veränderung zu machen suchte, so drang sich Dietrich dabey zum Commissarius auf, denn er wußte nur zu gut, daß er den guten Straßburgern neuerdings einen Herzstoß versetzen konnte. Dietrich war derjenige, der mit Wein die angefülltesten Keller auf seinen Gütern hatte; nun wußte er gar zu wohl, daß wenn das Umgeld in Straßburg,

welches nur 4 Sols und einen Pfennig betrug, erhöhet würde, mögten die armen Weinhändler in der Stadt auch zu Grunde gehen, er doch alle Kaufleute, besonders die Lothringer an sich ziehen, und seinen Wein gut absetzen würde. Daher fand auch Herr Stadtmeister Honorarius Dietrich äußerst vortheilhaft vor die Stadt, die mehresten neuen, vom Hof begehrten Abgaben auf das Umgeld zu werfen, welches dann auf 9 Sols und einen Pfenning erhöhet wurde, woben jeder Bürger groß und klein des Jahres ungemein verlohr, die Weinhändler aber mehrentheils zu Grund giengen, weil die Fremden die Stadt umfuhren, und sonst Wein suchten wo sie fanden.

Dieß sind im Vorbeygehen einige Hauptkarakterzüge dieses Mannes, der mit seiner Gemahlin, welche auf ihrer letzten Reise in Paris starb, und alda auf dem Lutherischen Kirchhofe begraben liegt, zwey Söhne erzeugte, davon der eine Johann Dietrich der Welt genug bekannt ist, der andere aber, der heutige berühmte Maire, immer für sich war, weil er einen Ehrgeitz hatte, der seines gleichen suchte, und die Straßburger Canaille weit unter seiner Sphäre dachte. Der Herr Vater verheurathete ihn frühzeitig mit des berühmten Banquier Ochs Tochter, der ein Comtoir in Basel, und ein anderes in Hamburg hatte, und bekanntermaßen ein sehr reicher Partikular war. Allein bey der Eroberung von

St.

St. Eustache befanden sich zum Unglücke alle seine Schiffe daselbst, und wurden alle durch den Admiral Rodney als gute Prisen erkläret, wodurch denn der sonst so reiche Mann an den Bettelstab gerieth, und vor Kummer bald starb; da denn den beyden Kindern der Madame Dietrich und einem Sohn kaum 500 Pf. übrig blieben, sogar daß der Edle Magistrat zu Basel aus Mitleiden und Barmherzigkeit dem Sohn die einträgliche Stelle eines Rathssekretarius auftrug, die er bishero versehen, bis er sie vor einiger Zeit niedergelegt, vermuthlich weil sie mit dem großen Charakter seines Schwagers nicht übereinkam.

Dietrich suchte nun auf eine andere Art wieder zu erwerben, was ihm das Glück gegeben, aber wieder geraubt hatte. Er mengte sich in den vor verschiedenen Jahren so sehr empor gekommenen Röthehandel, war aber dabey so unglücklich, daß er in etlichen Jahren auch dabey einige hundert tausend Livres verlor. Dem schlauen Vater konnte dieses nicht verborgen bleiben, er faßte einen solchen Zorn auf seinen Sohn, daß er ihm nicht mehr vor das Angesicht kommen durfte. Endlich mengten sich einige vom Hof darein, und der Intendant vom Elsaß, Marquis de la Galaiziere erhielt den Befehl, Vater und Sohn miteinander auszusöhnen, welches denn auch geschahe.

Straßburg war nun nicht mehr der Ort, wo sich Dietrich aufhalten wollte, das monotonische Leben gefiel ihm nicht mehr, er wollte nahe zur Sonne hin, um sich unter ihren Strahlen zu wärmen. Besonders suchte er sich bey dem Herrn Grafen von Artois, jüngstem Bruder unseres ermordeten Königes einzuschmeicheln, der ihm denn in allem half, und ihm seine Protektion angedeihen ließ.

Endlich kam er mit dem Herrn von Mordanche, Secretaire des Suisses et Grisons überein, und kaufte ihm diese seine Stelle ab, die er ihm aber so theuer bezahlte, daß er jährlich bey dem Aufwande, den er dabey in Paris machen mußte, den merklichsten Schaden litte.

Als der verdienstvolle Minister Calonne die Bergwerke Frankreichs untersuchen und in Ordnung bringen lassen wollte, erhielt er Dietrich durch Vorschub des Herrn Grafen von Artois bey der neuen Pflanzschule die deswegen errichtet werden sollte, nicht nur den größten Einfluß, sondern auch den Befehl, die Bergwerke selbst zu bereisen. Ob nun gleich Dietrich der Mann nicht war, der ein solches Geschäft, wie es sich gehört hätte, angreifen können, indem er gewiß, wenn er hinreichende Kenntniß gehabt hätte, in Korsika allein, allem Vermuthen nach, die wichtigsten Entdeckungen in den dasigen Gebürgen hätte machen können, so wie in verschiedenen andern Provinzen Frankreichs, besonders

auch

auch in dem Elsaß, wo allem Vermuthen nach in der Strecke von Gebürgen von St. Marie aux mines und dem Steinthal aus, verschiedenes noch verborgen stecken mag, welches Frankreich Vortheil schaffen könnte. So weit erstreckte sich der Muth unsers Mineralogen nicht, noch weniger aber dessen, den er als Secretaire mitnahm, und ihm an die Hand gehen sollte, des dritten Sohns des XVer Matthieu, der von der Mineralogie so viel verstand, als der Esel vom Lauten schlagen. Er begnügte sich also mit Untersuchung des Torfes, kostete dabey den Staat nicht geringe Summen, und als er zurückkam, stellte er in einem Lusthaus in Montreuil so häufige Versuche an, daß den ganzen Tag und fast die ganze Nacht ein solcher Rauch und Gestank war, daß er die Luft, noch mehr aber die Menschen fast ansteckte und blind machte. Ein spanischer Graf, der, ohne dieses zu wissen, neben ihm ein Gartenhaus gelehnt hatte, verwünschte ihn mehr wie einmal mit seiner brodlosen Kunst in den Abgrund der Höllen.

Bald darauf traten denn die vor Frankreich unglückliche Zeiten ein, da die Notables, hernach die Nationalversammlung zusammen berufen wurde.

Dietrich war dabey, wie wir im vorigen Capitel gesehen haben, nicht müßig, sondern schwang sich als königlicher Commissarius nach Straßburg, um sein Glück wo möglich bis an die

Fix-

Fixsterne anzuheften. Kaum giengen die 300 Schöffen auseinander, und man schritt zur Wahl einer Municipalität, als Dietrich durch die Nationalversammlung gegen ihre eigenen Dekrete als Maire von Straßburg ernannt wurde, auch ohnerachtet aller dringenden Vorstellungen in dieser Stelle von derselben befestigt wurde. Gegen das Ende der Schöffenversammlungen waren den mehresten, die von ihm in seinen neuen provisorischen Rath eingeflochten worden, so die Augen aufgegangen, daß ihn die wenigsten mehr fast sehen konnten. Insbesondere geschah dieses dem neugewählten provisorischen Herrn Ammeister Poirot, gegen den er einen solchen Zorn faßte, da er ihn als zu ehrlich kennen lernen mußte, daß Dietrich in den offenen Sitzungen der 300er seinen Stuhl, der neben des Hrn. Ammeisters seinem stund, so drehte, daß er ihm den Hintern zukehrte; und wundert mich noch immer, daß bey den letztern Hauptgaukelspielen, wo er fast anfieng bitter zu weinen, und die Schöffen zu beschwören, der französischen Constitution sich völlig zu unterwerfen, die Vernünftigsten fortgiengen, und ihn mit seiner handvoll Spürhunden allein ließen, nicht einer sich unterstanden, ihm den Rücken als einem eingefleischten Betrüger recht tüchtig und derb abzuprügeln; allein so sahe ihn der vernünftigste Theil als einen wahren Charlatan an, und glaubte nicht, daß es möglich seye, daß man ohne alle weitere

Unter-

Untersuchung einer Stadt, die so herrliche Documente vorzuweisen hatte, ihre Vorrechte mit Gewalt nehmen konnte.

Seine Feinheit, Cabale, Intrigue, Bosheit und Gottlosigkeit ausgenommen, ist sein übriger Verstand und seine Ausarbeitungen sehr begränzet; man darf nur die Reden lesen, die er in der Schöffenversammlung gehalten, und man wird bald sich überzeugen, daß es Worte sind, die sehr wenig Kraft zurücklassen, allein eines Verräthers Herz aller Orten fühlen und greifen lassen. Mit Verwunderung mußte man seine Gestikulationen auf der Bühne vor den Schöffen ansehen, und mit noch mehr Verwunderung, wenn der intrikate Kopf sich fast nicht mehr herauswinden konnte, ihn schreyen und lärmen hören: Messieurs, je demande acte de tel ou tel propos; ou de telle ou telle proposition ou déliberation.

Daß er sich nun aber als Maire in eine so besondere Gnade bey dem Hanß Hagel in Straßburg versetzte, wundert mich gar nicht. Erstlich suchte er seine Leute aus, und kein Officiant wurde angenommen, er war denn mit Leib und Seele dem Maire ergeben. Bey allen Wahlen war oder präsidirte vielmehr seine Clique und sein Geld. Der ganze Neuhof, die ganze Ruprechtsaue war von ihm erkauft; in der Stadt konnte man bey allen Wahlen bey Hrn. Grün im goldenen Apfel, bey Hrn. Kiener in der Stadt

Wien

Wien, und an mehrern andern Orten frey zei-
chen. Man rechne nun nur noch die vielen Poli-
zey- und andere Bedienten dazu, die seine Listen
in allen Caffe- und Bierhäußern unterbrachten,
so wird man sich nicht wundern, daß jede Wahl,
wie er sie vorhersagt, ausgienge. Da man nun
aber insbesondere der katholischen Geistlichkeit
zu Leibe gieng, mein Gott, so ist es ja kein Wun-
der, daß er bald von allen Lutheranern größ-
tentheils angebetet wurde. Diesen steifen ortho-
doxen Ochsen predigte er bald vor: „sehet, was
ihr für eine Constitution habt; sehet, wie sie eu-
re Religion erhebet; sehet, nun könnt ihr euch
an den Catholiken reiben, eure Güter behaltet
ihr diesen zum Troz, ihr könnt noch welche dazu
bekommen, ja, ihr selbst seyd fähig erklärt, ihren
Bischof mit helfen zu wählen. Bleibt euch nun
noch ein Wunsch übrig? seyd ihr nicht die
glücklichsten Sterblichen? Ach, die göttliche Con-
stitution! aber nun auch fest zusammen gehalten;
thut ihr dieß, so tanzet ihr diesen Hunden auf
dem Kopf herum, und macht was ihr wollt;
thut ihr dieß nicht, laßt ihr Spaltungen unter
euch eintreten, so seyd ihr die Unglücklichsten."
Wenn nun diese unglücklichen dummen Leute,
denn die mehresten sind gemeine Leute, so dumm
waren, und sich bethören ließen; wenn sie sahen,
daß er Wort hielt, daß sie mit ihm ausrichten
konnten was sie wollten: so sagt mir doch, war-
um sollte er nicht von ihnen fast angebetet wer-
den,

den, denn die mehresten ihrer dummen Pfaffen glaubten wie die Juden, nun sey ihr Reich gekommen!

Wenn er nun noch dazu bey allen Gelagen auf der Bundesaue dabey war, wenn er und seine zärtlichste Gemahlin, mit allen H . . . n, und sie mit allen Soldaten und Lumpen im Triumph in die Stadt zurück kam, wenn er sich in allen Tabaschien herumtriebe, wenn er in Hausbergen im Herbst auf dem Stroh mit den Bauersmädgen sein Nachtlager nimmt, und sich derb mit ihnen herumwälzet, sollte das nicht ein bester, ein allerliebster Mann seyn? Der Ehrlichdenkende durfte dazu nichts reden, denn alles dieß gehörte nun zu der schönen Freyheit. Wenn er auch selbst die Jugend an sich zog, ihnen kleine Stellen gab, um nun zu erforschen, was bey den Vätern oder Müttern geredet wurde, wenn er den Vater wider den Sohn, den Sohn wider den Vater aufhetzte, die Tochter wider die Mutter, die Mutter wider die Tochter: so profitirte er als dritte Person immer das meiste dabey, und brachte alles so unter einander, wie es die göttliche Constitution und Freyheit haben wollte.

Hatte er Anschläge nöthig, Sachen in Gang zu bringen, o so hatte er Rathgeber genung; wollte er einen stürzen, Bösewichter genung; wollte er in den Rheingegenden Leute aufhetzen und aufwieglen, liederliche Candidaten der Theologie genung, die eine Kette von Correspondenz

unter den lutherischen Pfaffen in der Gegend zogen, daß alles nach Wunsch gehen mußte. Wollte er über dem Rhein Leute aus der Welt bringen, Hände genung. Ein Rivage verkleidet sich ihm zu Lieb als Jude, und geht mit Doctor Laurent als Abbé verkleidet, bis nach Ettenheim, um den Herrn Cardinal aufzusuchen; zum Unglück finden sie ihn nicht, und kommen unverrichteter Sache zurück: was die nicht konnten, sollte ein Soldat und Unterofficier Espiac ausrichten, allein auch dieser Verräther wurde gegriffen, sein Prozeß instruiret. Da nun in demselben der Maire Dietrich und sein treuer Gehülfe Matthieu und Levrault, Prokureur der Commune zu Straßburg, und nachmaliger würdiger Procureur-General und Syndic des neuen mit bloßen Buben und abgefeimten Schelmen angefüllten Departements als Hauptanführer angegeben, und gerichtlich zur Confrontation eingeladen wurden, ergriffen sie die Appellation an das hochpreißl. kaiserl. Kammergericht: allein mit Recht muß man hoffen, daß dieser Aufschub in der Hauptsache sie theuer zu stehen kommen werde.

Seine wichtigen Verdienste, seine unumgängliche Nothwendigkeit der Nationalversammlung anzupreisen, suchte er unschuldige Schlachtopfer in das Garn zu ziehen. Ein ehrlicher Dufreney, Vater und Sohn, wurden in der Nacht aus den Betten geholet, weil sie einem Nichtswürdigen einen Dienst zu leisten suchten. Ein lutherischer

ist

Geistlicher von Waßlenheim, Nahmens Zabern, mußte dabey zum Werkzeug dienen, und er, der die Liebe predigen und ausüben soll, wie ein zweyter Judas seinen Herrn, so er seinen Mitmenschen verrathen. Im Triumph führten ihn unnütze Bodenläste, abgefeimte Spitzbuben, Ehrmann, gewesener Kaufhaußherr, und Kugler zu Straßburgs Thoren hinaus, um ihn so nach Orleans zu bringen.

Ich übergehe eine große Menge anderer unschuldigen Schlachtschaafe, Bürger und Bürgerinnen der Stadt Straßburg, die wegen Reden vor das Tribunal gezogen, in die Gefängnisse gesteckt, und um große, ihr Vermögen übersteigende Summen gestraft wurden. Kurz, die Zeit war gekommen, wo der rasendste, der unversöhnlichste Mensch jeden Ehrlichen, von dem er sich ehedem beleidigt worden zu seyn glaubte, nach Art der Römer obtorto collo vor den Richter schleifen konnte. Ja sogar wurde noch eine Summe von 14 Livres als wahres Blutgeld dem Angeber hingegeben, und der Erzbösewicht Desinger, Polizeydirektor, diente sowohl bey Tag als bey Nacht dazu, diese Anzahl der unschuldigen Schlachtschaafe merklich zu vermehren, unter die dann die öffentlich so sehr mißhandelte Jungfer Wenzin, nebst ihrem Schwager Maye, genannt Saint-Louis, nebst den beyden Officieren Silly und Loyauté oben angesetzt zu werden verdienen.

Dieß ist die wahre Geschichte des Maire Dietrich, der Straßburgs Freyheit über den Haufen geworfen, endlich selbst aber in die Inquisition nach Besançon kam, freygesprochen wurde, um ihn kochendern Martern vorzubehalten. Dieß war der Lohn der mehresten der Spitzbuben, daß einer vor dem anderen bange, er möchte seine Teufelsstreiche entdecken, ihn an den Galgen zu bringen suchte.

Da man aber mit Verdruß sehen muß, daß manche Deutsche, die von den wahren Umständen der Sache gar nicht unterrichtet sind, sich in den Netzen der verfluchten Propagandisten blos aus dem Grunde fangen ließen, weil sie einige ihrer Glaubensbrüder in Straßburg so wüthig, und der Constitution so sehr ergeben sahen, so dienet die faktische Erzählung ihnen zur Nachricht, um sie zu bewegen umzukehren und Buße zu thun. Gehet ihr armen betrogenen Leute nach Straßburg, sehet wer der Constitution anhieng, ein Banqueroutier, ein abgefeimter liederlicher Bube, ein Taugenichts, ein Betrüger; ehrliche Leute findet ihr nicht unter ihrer Zahl.

Fünf-

Fünftes Capitel.

Wie verhielt sich denn die National-Versammlung? Welches war ihr erster zu befolgender Plan?

Diese von dem Volke zusammen berufenen Stellvertreter constituirten sich selbst, das ist, rissen alle Gewalt an sich ohne im geringsten das Volk darum zu befragen; machten aus dem Könige ein ganz leidendes Wesen, welches nach ihrem Willen und Eigendünkel handlen, thun und unterschreiben mußte, was sie wollten; machten eigenmächtig Elsaß, Straßburg, Staaten, Länder rc. zu französischen Provinzen, raubten sogar den im Elsaß angesessenen Reichsfürsten ihre Rechte, achteten auf keine Protestation, traten frecher Weise die geheiligtesten Friedensschlüsse mit Füßen; entwarfen einen Plan, der nichts wenigers als die wahre Bestimmung ihrer Absendung zum Gegenstand hatte, sondern jedem nur etwas nachdenkenden Wesen zeigen und es überführen mußte, daß der Umsturz des Reiches die sicherste Folge davon seyn würde und seyn müßte. Dieser Plan, der eine philosophische, das ist in Betracht, großer und mächtiger Staaten, eine chimärische Grundlage hatte, enthielt gleich anfangs den abgeschmackten, aber in allen Freymaurerlogen aufgestellten Satz:

 Liber-

Liberté & égalité (Freyheit und Gleichheit); beyder Begriffe wurden so weit ausgedehnet, daß, um dieselben dem Volke recht begreiflich zu machen, von dem Augenblicke an, alle Zucht und Ordnungsgesetze aufhörten, Staatsgefängnisse verheeret, Thürme und Zuchthäußer gesprenget, der im geringsten anstößigen Leute Köpfe preiß gegeben, Mordlisten täglich angeschlagen und bekannt gemacht, die so sich darauf befanden, der beliebten Freyheit zufolge, gegriffen, das Herz aus dem Leibe gerissen, ihre Köpfe aber jedermann zur Schaue auf Piken herum getragen wurden, damit die so vor solchen Greuelthaten noch zitterten, ihre unzeitige Wehmuth ablegten, ja angefeuert und muthig gemacht würden, wie ausgezeichnete Cannibalen an Menschenblute nach und nach eine wahre Freude zu empfinden.

Diese Zerrüttung der inneren Ordnung, der Ruhe, ohne deren Beobachtung keine Gesellschaft je bestehen mag, vielmehr alle Bande des gesitteten Lebens aufgelöset werden, war aber noch lange nicht alles, was man verlangte. Um eine vollkommene Gleichheit einzuführen, mußten noch weit ärgere Grundsätze aufgestellet werden; der Adel mußte aufgehoben, die Geistlichkeit erniedriget und lächerlich gemacht, von ihren Verbindungen befreyet, das geistliche Oberhaupt als ein überflüssiges Unding angesehen, verachtet, beschimpfet werden. „Sehet jene mit dem Schweiß und Blute der Unterthanen, mit den Gütern

den

derselben prangende und sich brüstende Adeliche und reiche Pfründer, die euch und euren Kindern aller Orten im Wege stehen, die eure Töchter schänden, und alles Uebel ohne Scheu begehen. Auf, rüstet euch, zündet ihre Palläste an, erkläret letzterer Güter, als Güter, die der Nation gehören, ihre Zehenden erklären wir als wiederkäuflich; nur auf solche Art entlediget ihr euch dieser Blutigel!" So sprachen einige und die mehresten der Stellvertreter des Volkes, von denen man billig glauben mußte, es bleibe ihnen nichts weiters als nur die menschliche Gestalt annoch übrig. Hätten aber diese berüchtigten Freymaurer nur einen Blick in ihre eigene Logen gethan; hätten sie die Abtheilungen, die Stellen, die Vorzüge des einen gegen den anderen etwas überdacht, so würden diese blinden Leiter bald gesehen haben, daß diese beyde erhabenen Worte: Freyheit und Gleichheit, bey dem allen in dem allereingeschränktesten Verstande in Betracht der Grade und Fakultäten eines jeden genommen werden, ja, daß sie erst die Herzen von 24 Millionen Menschen, der strengsten Moral gemäß, hätten umschaffen müssen, um eine solche Chimäre einführen zu können.

Doch, kaum erschallten diese herrlichen Grundsätze durch die Provinzen, als man den Abschaum des Volkes mit Spiesen, Degen, Säbeln, Pistolen, Kanonen, die Zeughäußer in Paris erbrechen, sich in die Waffen vertheilen, und durch

Provinzen das Volk damit bewafnet herumlaufen sahe.

Alles dieses war diesen erlauchten Stellvertretern noch nicht hinreichend. Eine Probe, ein Versuch mußte angestellet werden, wie weit sich ihre Macht und Einfluß auf das Volk erstrecke. Um aber ja sicher zu gehen, so wählten diese Cannibalen nicht etwa einen dem Volk verhaßten und mit schwarzen Farben gezeichneten Mann dazu; nein, ein sonst vom Volke allgemein geschätzter Mann mußte den Gegenstand dieses Versuches abgeben, ein reicher Papierfabrikant, der mit wenigem Vermögen durch seine Geschiklichkeit, durch seinen Fleiß, durch seine Arbeit, in wenigen Jahren es so weit brachte, daß er über 600 Arbeiter ernährte, denen er jährlich bloß an Lohn über 200,000 Livres bezahlte, und auch in dem bekannten harten Winter es an seine Arbeiter auszahlen ließ, obgleich wegen der ungewöhnlichen Kälte lange nicht gearbeitet werden konte. Gegen diesen ehrlichen Mann, gegen diesen Vater seiner Leute gieng man los, man stellte ihn dem Volke als einen Freund des Adels vor, theilte Geld genung aus, und sahe diese Brut Haus und Garten stürmen, Feuer anlegen, alles von Grund aus zerstöhren, so daß der ehrliche Mann nebst seiner Frau kaum vor der Wuth dieser Unthiere sich retten konnte, und dürftig und einsam aus seinem Vaterlande verwiesen, gleichsam herum irren mußte.

Nach-

Nachdem dieser Hauptstreich so treflich gelungen, zweifelte man nun im geringsten nicht mehr, alles was man nur wollte durchsetzen zu können. Ueberzeugt, daß unter den Stellvertretern sich einige befanden, welche Gefühl, Menschlichkeit und Ehrlichkeit besassen, die nichts wenigers als dergleichen Greuel gut heisen würden, so wurden die, so schwach genug waren, unter dem Adel als der Geistlichkeit sowohl, mit den größten Summen erkaufet, ihren eigenen Mitbrüdern das Urtheil zu sprechen, und den Stab zu brechen: diejenigen aber die warmes Gefühl von Vaterlandsliebe durchglühete, diejenigen die unbeweglich und unveränderlich in ihren Grundsätzen blieben, wurden dermaßen mißhandelt, so verächtlich angesehen, so sehr der Verachtung des tollen Pöbels ausgesetzet, daß sie, um endlich das Edelste, ihr Leben zu retten, aus einer Gesellschaft von Stellvertretern eines Volkes Abschied nehmen mußten, das so bethöret, so verblendet war, daß es die ehrlichsten Leute auf die Mordliste zu setzen, im geringsten kein Bedenken trug.

Auf solche mit keinem Worte recht zu bestimmende Greuelthaten, die sie durch Geld aus dem Schatze des Königes, den sie zu vermehren, nicht aber zu vermindern abgeschickt wurden, immer mehr anhäuften, durch ihre Versprechungen, Verläumdungen aller Art, durch verruchte Zeitungsschreiber, denen sie alle nur ersinnli-

che Freyheit gestatteten, unterstützt, selbst durch Huren, die verruchten Clubbe und Jacobiner geführet, häuften sie Greuel auf Greuel.

In allen Provinzen lief der rasende Pöbel mit Feuerbränden versehen herum, sengte und brennte, steckte die adelichen Schlösser in Brand, und verheerete in einigen Stunden, was Jahrhunderte zur Zierde Frankreichs hervorgebracht hatte. Wollte man in Paris, in den Städten, Hauptstreiche ausführen, wollte man unschuldige Schlachtopfer dieser Tiegerwuth hingeben, so wurden die Sturmglocken angezogen, Feuer geschrien, durch alle Straßen geloffen, zu den Waffen, zu den Waffen! geschrien das Volk dadurch so in Wuth gebracht, daß es sinnlos nach Menschenblut und Menschenköpfen dürstete.

Nichts war mehr heilig, Religion und Gesetze lagen unter dem Schutt begraben; statt an ein Wesen zu denken, welches sich nur zu sehr durch die Natur dem Menschen darstellen, und sein Daseyn ihm einprägen sollte, nannten diese Thiere Religion Philosophie; sie errötheten nicht, sich Philosophen oder weise Männer zu nennen, die, höret es ihr denkenden Geschöpfe! zittert Nationen der Erde! das Daseyn eines Gottes öffentlich läugneten, die Seele des Menschen, diese so theuer erkaufte Seele, in die Classe der unvernünftigen Thiere herabsetzten, allen Lüsten und Begierden Zaum und Zügel schießen ließen,

und

und Tugend und Rechtschaffenheit als leere Worte ansahen. Und ihr, durch das euch mit heller Stimme so dringend zugerufene Wort der Freyheit! ruhigen Bewohner der Erde, ihr, durch die gleisnerischen Rechte des Menschen vielleicht bethörten andere Weltbürger und Unterthanen, es befindet sich einer und der andere unter euch, ich weiß es, der dieses übertrieben, dieses als verläumderisch und gleisnerisch ansehen mag, gut, euch zu Liebe will ich unter einer grossen Menge Beyspiele nur einige wenige anführen, um euch des Gegentheils zu überführen; wo Thatsachen sprechen, da höret aller Zweifel auf.

Oeffentliche Nachrichten haben euch die Grausamkeiten, die die Wuth des Pöbels an einem Launai, an einem Bertier, an einem Foullon und anderen ausgeübet, vor Augen gelegt.

Kommt, werfet mit mir einen Blick auf den Adel in den Provinzen Frankreichs! Die nemlichen öffentlichen Blätter und Nachrichten stellten euch einen seit langer Zeit lahmen Adelichen vor, der durch das rasende Volk aus dem Bette gerissen, auf einen Scheiterhaufen geworfen wurde, der, nachdem er angesteckt wurde, lebendig hätte verbrennen müssen, wenn er nicht, mit bereits verbrannten Händen aus denselben wäre heraus gerissen worden.

Einen andern zogen sie nackt aus, schmissen ihn auf einen Misthaufen, tanzten nach Art der

Kanni=

Kannibalen um ihn herum, rissen ihm Haare und Augenbraunen aus, und ließen ihn endlich halb tod liegen.

Einem anderen nebst seiner Gattin hielten sie volle drey Stunden die Pistolen auf die Brust, beyde baten um ihr Leben, wurden aber aus ihrem Wagen gerissen, und in einen Teich geworfen.

Ein anderer, der die allgemeine Liebe des Volkes hatte, wurde in einen Brunnen gehenket, und mußte in dieser Todesangst anderthalb Stunden lang die Berathschlagungen anhören, ob man ihn in den Brunnen stürzen sollte, oder nicht.

Mehrere andere wurden zwischen zwey Bretter gepreßt, und sodann stückweise durchgesäget.

Die Haare stehen mir zu Berge, die Natur empört sich. – Doch indem ich mich der weitern Greuelthaten wegen auf die öffentlichen Nachrichten berufen will, muß ich noch dieses zusetzen, daß diese Grausamkeiten und Wildheiten so allgemein, und bey diesen rohen Leuten, oder vielmehr Tiegern, so zur andern Natur wurden, daß man sie auch an dem gemeinsten und Baurenstand ausgeübet hat.

Nach Brumat in dem Elsaß wurden in Sold genommene Nationalgarden abgeschickt, um Ruhe und Ordnung herzustellen; statt dessen gehen sie nach dem nahe dabey gelegenen Stechfelder

felder Klpster, schlagen alles ein, lärmen, rasen, stoßen in den Kellern den Fässern die Böden ein, und lassen den Wein, die so herrliche Gabe Gottes, auslaufen.

An einem anderen Orte wußten diese zügellosen Bastarte des Vaterlandes, denen die Nationalversammlung ihr besonders Zutrauen schenkte, vor langer Weile nicht was sie machen sollten, sie schliffen ihre Messer, streiften das Dorf durch, und hieben aus bloßem Uebermuthe Gänsen, Endten, Hünern rc. die Hälse ab.

Zu Gamsheim plündern die nemlichen des Postmeisters Haus, verderben, plündern und stehlen alles, was ihnen unter die Hände kommt, in seiner Gegenwart, rauben ihm 8 Louisd'or, die in einem paar Hosen steckten. Der Maire des Ortes, bey dem ein Karabiniercorps angekommen, hält es zwey Stunden lang auf, bis er wußte, daß aller Unfug in des Postmeisters Hause vollbracht war.

In Reschwog plündern sie des ungeschwornen Geistlichen Haus, brechen das Haus ab, zerschmeissen alles, reissen die Better auf, werfen die Federn daraus in den Koth und in die Luft, stoßen den Fässern den Boden ein, und der Geistliche selbst, der um sein Leben zu retten, sich auf den Glockenthurm geflüchtet hatte, muß nicht nur dieses alles mit ansehen, sondern noch beobachten, wie sie ihm sein Geld aus dem Hause wegtragen, und sich darein theilen.

An

An verschiedenen Orten Frankreichs streichen sie die Nonnen und andere mit Ruthen, machen dem Volke glauben, weil sie nicht in der geschwornen geistlichen Kirche gehen wollen, es geschehe nur um einen Aufruhr anzuzetteln.

In Straßburg gehet ein wackerer Geistlicher von der Municipalität, auf der er deklariret, er seye ein Aristocrat; beym Herabgehen fallen ihn die Fleischer an, und schlagen ihn deswegen mit ihren Beilen wie einen Hund todt.

In Mez wird ein Geistlicher aus eben dergleichen Ursachen in lauter kleine Stückchen verhauen.

Dieß sind die Folgen, wenn man Leuten, die von Freyheit keinen Begriff haben, sagt, und zuruft: Volk du sollst frey seyn! Volk du bist wirklich frey!

Dergleichen allgemein in die Augen fallende Gottlosigkeiten, die von der Versammlung selbst und dem Jakobinerclub durch ihre Abgeordneten genähret wurden, mochten noch so unerhört, noch so teuflich seyn, so blieben sie und mußten ohnbestraft bleiben. Drang man mit den triftigsten Vorstellungen in die Versammlung um Hülfe und Ruhe, so hieß es einmal: „Man „habe jetzt keine Zeit, der Wuth des Pöbels „Einhalt zu thun; das vergossene Blut seye „nicht so rein, daß man so viel Lärmens davon „mache.“ Ein andersmal aber, wenn auch die wenigen treuen Mitglieder der Versammlung darauf drangen, diesem Greuel der Verwüstung ein

ein Ende zu machen, hieß es: „Man müsse dem „Volke seinen Willen lassen; man dürfe nichts „gegen dasselbe unternehmen, vielmehr suchen „mit demselben gut zu stehen!“

Biederer Deutscher, der du von diesem Ottergezüchte am mehresten aufgefordert wirst, diese nach ihrer Sprache so göttliche Freyheit in deinen Mauren anzunehmen und einzuführen, öffne die Augen, und erkenne nun, was es für eine Freyheit seye; sie ist es, die nach Auflösung aller Bande eines gesellschaftlichen Lebens, ohne Beobachtung irgend eines Gesetzes, ohne alle Polizey, Greuel auf Greuel häufet, so daß eines jeden Eigenthum, Gut, Blut und Leben von der Willkühr Gottloser und Unbeschnittener an Herzen und Ohren abhänget. Willst du nun eine solche Freyheit, so greife zu, und wälze dich und deine Mitbrüder in den Abgrund des Verderbens, aus welchem du dich gewiß so leicht nicht wieder herausziehen wirst, so wie das unter dem glücklichsten Himmelsstrich gelegene französische Reich.

Nun wurde das diesen Philosophen so nothwendig scheinende Gesetz abgefaßt: „Aller Adel „seye aufgehoben, aller seiner Rechte beraubet, „und in Zukunft sollten alle Menschen einander „gleich seyn.“

Hat den bey so bewandten Umständen der französische Adel Unrecht gehabt, sich eine Freystätte zu suchen, wo er zum wenigsten seines

Le-

Lebens sicher, allen Arten von Marcern und Verfolgungen entgehen, und sich vor denselben sicher stellen konnte? Welches ist die erste Pflicht die jeder Bürger von dem Staate in welchem er lebet mit Recht verlangen kann? Allgemeine Sicherheit! Diese versagen ihm Stellvertreter, ja nicht nur diese, sie berauben ihn sogar seines Eigenthums, heben aus ganz irrigem Wahn alle seine Vorrechte auf. Heißt das das Gute würken, oder heißt es nicht vielmehr, einer der ältesten, einer der verdienstvollsten Classe des Volkes, das so öftere Proben seines Muths und Tapferkeit abgelegt, das so oft Gut und Blut zum Beßten seines Vaterlandes aufgeopfert, offenbar den Krieg ankündigen? Armselige Stellvertreter, wo wäret ihr; würdet ihr wohl heutzutage solche ungereimten Gesetze abfassen, wenn, ich will alle andere Fälle mit Stillschweigen übergehen, der Kern des französischen Adels in der Bataille von Fontenois das am Rande des Verderbens stehende Frankreich nicht gerettet, und ihm nach und nach seinen Glanz wieder erfochten hätte? Blinde Stellvertreter, schlagt doch nur eure eigene Geschichte nach, und sprechet euch selbst das Urtheil. Wenn nun Prinzen vom Geblüte, wenn ein durch seiner Vorfahren Thaten, die in ihm wieder aufleben, allgemein berühmter Conde sich an ihre Spitze stellen, wenn sie ihre gerechten Klagen allen Mächten der Erde vorlegen, wenn sie um Wie-

der-

dereinsetzung ihre rechtmäsigen wohlhergebrachten Rechte ansuchen, könnt ihr Stellvertreter, die ihr ihnen durch einen Machtspruch das vornehmste raubet, dieses verargen? Habt ihr ihnen denn diese Vorrechte ertheilet, seyd ihr daran schuld, oder der gütige Himmel, und ihre eigene rühmliche Thaten? Haben sie denn einen andern Richter; oder verlanget ihr vielleicht, daß sie sich an die von euch verblendeten Richter wenden, vor denen man ihnen nicht einmal eine Freystadt gestatten würde; oder habt ihr denn auch nur den billigsten Weg vorgeschlagen; habt ihr denn je nur eine von allen Leidenschaften befreyte Untersuchung angeboten oder zugestanden; oder wollt ihr, daß sie blindlings sich des Ihrigen berauben lassen, und sich vor all ihren Muth und Heldenthaten mit dem schlechtesten Schuhputzer vermengen und in gleiche Klasse sezzen lassen? Können oder sollen sie geduldig zusehen, daß der schlechteste Mensch aus der niedrigsten Volksklasse gleiche Rechte mit ihnen theile? Heißt das Aufruhr anspinnen wollen? Heißt dieß Verletzung der bürgerlichen Gesetze, die ihr selbst mit Füßen tretet, und zuerst getreten habt? Sollte man sie deswegen vor einen Gerichtshof nach Orleans hinziehen? O verblendete Stellvertreter! würdig wäret ihr, vor diesen Gerichtshof, vor den Gerichtshof der ganzen Nation gestellt zu werden, um von allem erregten Unfug, Gottlosigkeit und Bosheit richtige

Rede und Antwort zu geben. Ob ihr gleich Religion und Offenbarung läugnet, so werden doch, troz alles eures Unglaubens beyde fest bestehen; stehen die fest, o so rufe ich euch mit allen Ehrlichgesinnten zu: dem Obersten oder dem Fürsten deines Volkes sollst du nicht fluchen! Oder glaubt ihr etwa noch gar, weit über die Gottheit erhaben zu seyn, welche sie nach ihrem weisen Rath zu Fürsten hat werden lassen? Natterbrut zittere, der Kelch ist durch deine Vergehungen angefüllt, er ist dem Ueberlaufen nahe. Wehe dir, wenn du ihn auszutrinken gezwungen wirst. Verstecket euch nur ja nicht hinter die abgedroschenen Sagen, als seyen viele unter dem Adel durch ihre Handlungen und Thaten ihres Adels unwürdig; giebt es je dergleichen, denen ich das Wort nicht reden will, die aber selbst von ihren eigenen Mitbrüdern verächtlich angesehen werden, so seyd ihr ja nur gesetzt worden, Mißbräuche abzuschaffen; wer hat euch aber gesetzet, wer hat euch dieß Recht gegeben, das Kind zusammt dem Bade auszuschütten? Bildet euch nur ja nicht ein, daß Fürsten, denen die Natur oder Gott durch dieselbe Vorrechte verliehen hat, eurer Uebelthaten wegen, dieselben so ganz ruhig hingeben, aufopfern, und derselben sich begeben werden. Der Fluch wird euch und eure Kinder treffen, und mit demselben die Verabscheuung einer ganzen Nation, wenn sie aus dem Taumel, aus der Blindheit, in die ihr sie gestür-

zet

zet habt, als aus einem Schlafe aufwachen wird.

Die nehmlichen gerechten Klagen erhebet gegen euch, erlauchte Stellvertreter, die ganze Geistlichkeit Frankreichs, einige wenige ausgenommen, die ihr mit den größten Summen aus dem allgemeinen Schatze erkauft habt. Sie steigen und sind gen Himmel gestiegen, eure Schandthaten, die ganze Welt muß auch hier Zeuge eurer Raubsucht seyn.

Diese erlauchten Stellvertreter, da sie die Verfassung Frankreichs ganz umzukehren anfiengen, Schulden mit Schulden häuften, das Geld des Schatzes verschwendeten, wußten keinen anderen Ausweg, der Schuldenlast sich zu entziehen, als sämtliche Güter der Geistlichkeit Frankreichs als solche Güter zu erklären, die der Nation zugehören, und welche diese, ohne allen Zweifel zu hegen, an sich ziehen, verkaufen und veräussern könne.

Ich will weiterhin diesen erlauchten Stellvertretern, den gewissen Weg zeigen, den sie einschlagen sollten, um Frankreich in den größten Flor des Glücks zu setzen; hier will ich nur den Unterschied machen, unter den Gütern, die der Geistlichkeit in Elsaß und Lothringen gehören, und unter denen, die der Geistlichkeit durch ganz Frankreich gehören.

Ueber die Güter der Geistlichkeit des Elsasses und Lothringens, wird mit mir jeder nur etwas

nachdenkende Mann der erlauchten Nationalversammlung, ja der ganzen Nation, allen Schein eines Eigenthumsrechtes absprechen.

Die Güter der Geistlichkeit im Elsaß und Lothringen, kommen ursprünglich von deutschen Kaisern und Königen, von Herzogen von Lothringen, von dem Adel des Elsasses und Lothringens und den Stiftungen mildthätiger Einwohner her. Gestiftet und hingegeben sind sie worden, um Geistliche überhaupt und Kirchen und Klöster daraus zu erhalten. Sollen nun deutsche Kaiser und Könige, welche niemahlen aussterben, zusehen, daß das von ihren erlauchten Vorfahren zu dem und dem Zweck hingegebene Gut von einer französischen Nation an sich gerissen und vor ihr Eigenthum erkläret werde? Sollen Adeliche, die aussterben können, sollen andere mildthätige Seelen, deren Vorfahren dergleichen Stiftungen gemacht, wie wir deren in dem Elsaß und Lothringen genug aufweisen können, sollen diese gutwillig zusehen, daß eine französische Nationalversammlung sich erkühne, diese Güter als solche, die der Nation gehören, zu erklären; sollen sie bey solchen raubsüchtigen Gesinnungen ihre Hände ganz ruhig in den Schooß legen? Sollen deutsche Kaiser mit den übrigen zusehen, daß aus diesen ihnen mit größtem Rechte zukommenden Gütern, Frankreichs Schulden bezahlet werden?

Wel-

Welches Recht haben sie dazu? Keines. Nur in dem Fall, wenn man wirklich einige Kirchen und Klöster aufheben wollte, nur alsdann könnten die Güter, deren Stifter ausgestorben, dem gemeinen Schatze anheimfallen; würde man anders handeln, so wäre es ein offenbarer Raub. Welches Recht will sich aber noch überdieß diese privilegirte Räuberbande von französischen Stellvertretern über Elsaß und Lothringen anmassen? Leset, ihr Räuber, den westphälischen und osnabrückischen Friedensschluß; leset insbesondere den Artikel: Teneatur autem Christianissimus Rex &c., sagt und sprecht, was sind es vor Länder? Frankreichs Monarchen anvertraute Länder, die selbst nach ihrer Capitulation keinem Raube je unterworfen sind, deren Natur unter keinerley Vorwand verändert werden kann, und deren Einwohner ipso facto sich deswegen allein von euch los- und abreißen können.

Allein, diese privilegirten Räuber erröthen nicht, geheiligte Friedensschlüsse als alte Skartetken anzusehen. Eine Bosheit erzeugt und häufet natürlich die andere; wer dieser erlauchten Räuber Personale kennet, wird sich nicht wundern, wenn er siehet, daß es meistens unwissende französische Advokaten und Rabulisten sind, die außer ihrem Gewohnheitsrecht, außer ihren Kniffen, kaum den Nahmen des deutschen Staatsrechts kennen. Was Wunder, wenn denn solche Räuber Friedensschlüsse, die die Grundfeste des

gesamten heiligen römischen Reiches ausmachen, Skarteken nennen! Doch auch hierinne zeichnet sich neuerdings ihre ganz gewissenlose vorsetzliche Gottlosigkeit aus. Skarteken nennen diese Räuber die Friedensschlüsse, wenn es die Geistlichkeit, wenn es den Adel, wenn es die in Elsaß angesessene Fürsten betrift: wenn es aber darauf ankommt, den Protestanten im Elsaß ihre Rechte zu bewahren, wenn es darauf ankommt, ihr Capitel, ihre Kirchen, ihre Verfassung zu bewahren, da sie ihnen zur Inkorporation des Elsasses mit Frankreich so wesentliche Dienste geleistet, da, da suchet man selbst zur Kränkung der Catholiken, ihren Rechten noch eine vim retroactivam zu geben; denn dann wissen diese Räuber nur zu gut, daß sie sich auf die nemlichen Friedensschlüsse gründen, und sie beybehalten müssen. Man lese das darüber ertheilte Dekret.

Nun frage ich jeden kaltblütigen Mann, was soll man von solchen, in ihren eigenen Worten und Dekreten sich widersprechenden, aus dem Volke ausgewählten Männern, sagen und halten? Ist es aber von blos französischer Geistlichkeit die Rede, so rühren deren Güter ebenfalls von ihren Gesalbten, von ihrem Adel, von milden Gutthätern oder von ganz verlassenen öden Haiden und Wüsteneyen her, die die Klosterherren in den ältesten Zeiten schon mit äusserster Mühe und Kosten urbar gemacht haben; die, wenn sie zu einem andern Gebrauch als des

Testa=

Testators Willen ausweiset, angewendet werden sollen, von selbst den nicht ausgestorbenen Familien zurückfallen müssen. Gegen diesen in Rechten fest gegründeten Satz aber, handeln die erlauchten Stellvertreter unumschränkt, und ob sie gleich in allen ihren Berichten und Dekreten die strengste Gerechtigkeit gegen ihre Committenten zu beobachten feyerlichst angeloben, verrathen sie doch ihre Gierigkeit und sprechen den mehresten in dem Falle sich befindenden adelichen Familien alle Ansprüche und Rechte ab. Ja, nachdem sie sie wirklich eingezogen, heben sogar diese gerechtigkeitsliebende Volksvertreter alle vorhandene Hypotheken auf geistliche Güter den Innhabern nach ihrem Eigendünkel auf. Wilde können nicht so eigenmächtig handeln, denn wir wissen, daß bey diesen nichts heiligers als ein Eigenthum sey.

Der Tag, an dem diese wichtige Wegnahme entschieden werden sollte, erschien. Die Geistlichkeit, um der allgemeinen Noth beyzustehen, bot 400 Millionen Livres an, nebst einer gleichen Abgabe von ihren Gütern. Ein so edles Anerbieten machte Aufsehen, und gefiel denen, so ihnen den Untergang geschworen hatten, nicht. Ein Mirabeau, ein Robespierre, ein Evêque d'Autun, sogar ein Camus, der der Geistlichkeit seine Erziehung zu danken hatte, der ihr Agent war, und von ihnen seinen Unterhalt zog, nebst andern, erregten geflissentlich mit den Deputir-

ten, deren Widerspruch sie in ihrem Räuberplan zu befürchten hatten, Zank, tobten, raseten, droh-ten, und suchten sie so sehr in Schrecken und Furcht ihres Lebens zu versetzen, daß über 150 den Tag, da der Kirchenraub vorgenommen werden sollte, wegblieben, und der Verkauf der-selben durch eine Mehrheit von 460 Stimmen gegen 415 entschieden wurde. Dieß sind die Ränke, die die uneigennützigen Stellvertreter auch bey dieser wichtigen Entscheidung vornah-men. Ihr grosses Gebäude, auf welches nun ferner das ganze Glück der Nation aufgeführet werden sollte, ruhete also auf zwey Grundsäu-len, die Bosheit, Gottlosigkeit und Raubsucht aufgeführet; wie mochte nun erst das übrige Gebäude aussehen?

Billig sollte ich sogleich auch diese erlauchten Väter des Vaterlandes vor der ganzen Welt an den Pranger stellen, und sie so, wie sie es ver-dienen, brandmarken; indem ich ihre widerspre-chende Sache in ihren eigenen Dekreten der un-partheyischen Welt vor Augen legen sollte. Al-lein es wäre vergebene Mühe, ich will vielmehr von der göttlichen Freyheit und Gleichheit re-den, auf dieselbe einen überlegenden Blick wer-fen; ich muß von dem geraubten Zehenden des Adels reden, und dessen Ursprung zeigen; ja ich muß mit aufgeklärten politischen Augen erörte-ren, ob denn die Einziehung der geistlichen Gü-ter wirklich zu dem wahren Wohl des Staates

gerei-

gereiche? Ich muß die Begegnung dieser Unthiere gegen ihren Monarchen, der Welt darlegen, und dann erst wiederum dieser erlauchten Volksvertreter unerhörte Operationen weiter verfolgen.

Diese vier Hauptumstände, die sich ganz genau auf das Verfahren der Nationalversammlung beziehen, und auf einander gefolget sind, sind zu wichtig als daß man sie übergehen sollte, sie werden besonders dazu dienen, zu zeigen, daß, wenn man das ganze Verfahren dieser Volksvertreter durchgehet, man weder richtigen Grundsatz noch Ueberlegung, noch Staatenkenntniß antreffe, wohl aber Unsinn, Tollheit, Animosität und Bosheit.

Sechstes Capitel.

Ist denn die Einführung einer unumschränkten Freyheit und Gleichheit in einem Staate möglich und thunlich?

Die unbeweglichen und unerschütterbaren Grundpfeiler eines Staates sollen nicht nur, sondern müssen Religion und Tugend seyn. Regiere einen Staat, schwindlender Philosoph, ohne Religion, zeige mir deine Kunst, überführe mich des Gegentheils, wenn du im Stande bist! Ohne Religion ist kein Staat zu denken; der Begriff desselben verschwindet. Sind dieß die Grundsäulen eines Staates, o so sage man mir, wie man an deren Stelle Freyheit und Gleichheit setzen und unterschieben will? Eine unumschränkte Freyheit und Gleichheit sind Hirngespinste; willst du diese einführen, so mußt du den ganzen Lauf der Natur umkehren. Wer ist unumschränkt frey? wer ist unumschränkt gleich? Keine einzige menschliche Seele! Kann je ein Mensch, ein vernünftiger Mensch, der seinen Willen göttlichen und menschlichen Gesetzen unterwerfen muß, sagen und behaupten, er seye frey? Muß er nicht alle seine Handlungen den Gesetzen und Vorschriften gemäß einrichten, und sind nicht in dem politischen Lauf der Welt solche

che Vorschriften auch oft aus gelegenheitlichen, ja willkührlichen Ursachen entstanden und gegeben worden? Soll und muß ich also meinen Willen, meine Freyheit nach diesen einschränken? Hänget in der Kette der menschlichen Gesellschaft einer immer von dem andern ab, wer ist denn frey? Nur der so willkührlich lebt und handelt, der um göttliche und weltliche Gesetze sich nicht bekümmert, sondern sich über alles hinaussetzet, weil alles ungestraft bleibet, der, der ist frey! Dieß ist die gepriesene französische Freyheit: jeder mordet, jeder raubt, jeder stiehlt ohne Scheu und ohne gestraft zu werden. Der ungezogenste Troßbube ruft mit heller Stimme auf den Straßen: kommt, laßt uns die Aristokraten an den Laternenpfahl aufknüpfen; auf sein Geheiß muß die ganze Stadt um Narrheiten willen erleuchtet werden: wer nicht folgt, erhält die Fenster eingeschmissen; klagt er darüber, so lacht man ihn noch aus. Ja um diesen freyen Leuten noch mehr Muth einzustößen, bricht man aller Orten in dem gepriesenen freyen Lande Hochgerichte, Galgen und Rad ab. Das von jungen, hinter den Ohren kaum trockenen, trotzigen und unwissenden Leuten mehrentheils zusammengesetzte Departement von Straßburg, hat noch so gar drohende Befehle an solche Municipalitäten ausgefertiget, welche mit gutem Vorbedacht dergleichen warnende Bilder stehen gelassen. Der bekannte vortrefliche Profurator

Syn=

Syndic Levrault sagt in seinem Antrag: „sol„che Ueberbleibsel der Sclaverey finden in dem „Lande der Freyheit nicht mehr statt.“ Man siehet also daraus, daß zu den Zeiten, da Zucht und Ordnung beobachtet wurden, Sclaven waren: allein da keine Zucht keine Ordnung mehr Stadt findet, Freyheit herrschet. Heisen das nicht erlauchte göttliche Stellvertreter, die im Stande sind, in einem Hui 24 Millionen Menschen so umzuschaffen, so vollkommen zu machen, daß Galgen und Rad bey ihnen überflüßig und nur Reste der Sclaverey sind? Welche Wunderkraft hat nicht das Wort Freyheit auf einmal durch den Ausspruch und in dem Munde dieser göttlichen Stellvertreter erhalten! Allein der nemliche vortrefliche Procurator Syndic, der abgesagte Feind alles Alten, alles Sclavischen, findet in einem anderen Antrage doch, daß die Abgaben nicht sclavisch seyen, die, da wo sie unter den Tyrannen, diesen verworfenen Sclaven 30 bis 40 Pfund ausmachten, heutzutage 550 Pf. ausmachen, denn dieß ist das wahre Verhältniß und der wahre Maasstab. Diese unerhörte unerschwingliche Last findet er der Freyheit so angemessen, daß er Soldaten aufbietet, die zu exequiren, die sie nicht entrichten würden. Göttliche Freyheit! Bürger der Erden, und besonders ihr guten Deutschen, bewundert sie doch, beneidet doch die freyen Franzosen, denen man bey aller Freyheit die Haut über die Ohren ziehet,

und

und säumet ja nicht, diese göttliche Freyheit je eher je lieber unter euch einzuführen, kraft der ihr eurer Geschäfte wegen weder über die Gränze gehen noch so viel Geld mitnehmen dürfet, als euch eure Spekulationen mitzunehmen anrathen. Leset doch, wie schön man euch eure Constitution hält. Nehmet deren ersten Titel, oder die Grundsätze, welche die Constitution verbürgt, zur Hand, wo es im 5ten Abschnitt heißt: Sie verbürget einem jeden Menschen die Freyheit zu gehen, zu bleiben, zu verreisen, ohne weder angehalten, noch gefänglich gesezt zu werden. Wie schön sind die Worte, und wie verabscheuungswürdig die Ausführung. Sehet doch, wie freye schöne Bettler, Betrüger etc. in kurzer Zeit die so freyen Franzosen seyn werden. Nebst einem Patent, das höchstens 3 Pfund das halbe Jahr kostet, wird einer Schneider; Schuster, Wirth, Caffeesieder, Bierbrauer etc er mag nun was verstehen oder nicht. Wie albern, wie dumm waren nicht eure Vorfahren, durch Innungen und Zünfte einer gewissen Anzahl Einwohner einer Stadt dieß oder jenes Gewerb zu treiben, zu erlauben; wie sclavisch war es nicht, Handwerker durch Probjahre zur richtigen Erlernung und Vervollkommnung ihrer Arbeit zu bringen! Wie läppisch war der Grund, den sie dabey hatten, in einer Stadt lieber 50 oder 100 reiche wohlhabende Schneider etc. zu haben, als 400 Pfuscher und Bettler, deren Kinder dem

Staat

Staate zur Last fielen! Gehet in die Schule der verewigten Volksrepräsentanten, höret da das große System von der großen Bevölkerung auseinander setzen, merkt aber wohl dabey, daß sie weder für die Versorgung noch den Unterhalt dieser freyen großen Bevölkerung sorgen, noch Mittel dazu vorschlagen. Bewundert das prächtige Mannichfaltige der französischen freyen Städte; sehet, wie das alles herrlich und in Freuden ist; keine zehen Schritte gehet ihr, so findet ihr ein Sauf-, ein Bier-, ein Caffee-, ein Brandteweinhauß. Statt daß andere gesittete Völker die Werkzeuge des Schlemmens einschränken, so findet ihr da die zügelloseste glänzendste Freyheit in ihrer vollen Größe. Nur Sclaven mögen nach Grundsätzen handlen. Da läuft ein armes Kind, seinen besoffenen Vater aus dem Weinhauße, in dem er den letzten Heller verpraßt hat, zu holen, um ihn um Brod zu bitten. Dort rennt eine wüthende Xantippe, ihren liebsten Schatz aus dem Brandteweinhauße bey den Haaren heraus zur Arbeit zu ziehen rc. rc. Ist das nicht eine göttliche Freyheit! Der Bauer, der Karchzieher, der Scharfrichter, der Schuster, der Peruckenmacher, kann in Zukunft Verwalter, Municipal, Distriktsrath werden, er kann sogar Richter werden, wenn ihn das Volk wählet; wenn das Volk Zutrauen zu ihm hat, o so fehlet ihm der Verstand dazu keineswegs. Wozu solche Grübler und Strotzköpfe von Gelehrten? Unnöthiges Unge-

zie=

ziefer in dem göttlichen Lande der Freyheit. Es fehlet nichts weiters um die göttliche Freyheit zu krönen, als ein Dekret der erlauchten Repräsentanten, kraft dessen, diese ihres Standes und Brodes beraubten guten Leute frohnsweise dürfen tod geschlagen werden; denn sollten sie auch je angestellt werden, so haben sie zwey Jahre sich des Hungers kaum zu erwehren, nach zwey Jahren können sie betteln gehen.

Sehet, biedere Deutschen, die göttliche Freyheit Frankreichs in ihrer vollen Größe und Blöße! Sehet doch die geschwornen freyen Baalspfaffen in Hagenau, die das Exemplar ihrer göttlichen Constitution unter dem Himmel im Triumph durch die Stadt tragen und publiciren lassen; vier weiß gekleidete Mädgen dürfen sie nicht einmal anrühren, um sie ja nicht zu beflecken, sondern nur die vier Zipfel des sammeten Kissens; die geschworne Geistlichkeit begleitet sie in ihrem Pracht, und angehende Geistliche streuen ihr Weyhrauch und beräuchern sie wie das Hochwürdige; die göttliche Constitution, die schöne gleisnerische Worte hat die in den Ohren wohl lauten, aber deren keines in Erfüllung gesetzt wird! Habt ihr dergleichen Abgötterey je gesehen? Werdet ihr nun noch ferner der göttlichen Freyheit den Nahmen Freyheit geben; werdet ihr sie noch ferner bewundern?

So wenig also der vernünftige Mensch einer unumschränkten Freyheit sich rühmen, so wenig

er

er diese Ausgelassenheit, die ihn in den nahen Abgrund stürzet, eine Freyheit nennen kann, noch weniger kann er sich einer vollkommenen Gleichheit rühmen.

Um eine vollkommene Gleichheit unter Unterthanen zu bewürken, müßte man die Kunst verstehen, allen und jeden gleiche Seelenkräfte beyzulegen. So wie aber das höchste Wesen seine Gaben wunderbar austheilet, so wie es einem ein größeres, dem anderen ein kleineres Pfund anvertrauet, so wie selbst in der göttlichen Hierarchie und Haußhaltung Grade und Orden unter den Engeln und besondere Stufen selbst unter den Seligen sind, so wird auch eine ewige Ungleichheit ewig unter seinen Erdebewohnern statt finden. So wie der Staat nicht bestehen könnte, der nur aus Adel bestünde, so wie der Staat untergehen müßte, der nur aus Geistlichen oder Bürgern bestünde, so kann der Staat unmöglich bestehen, der aus lauter einförmigen aktifen Bürgern bestehen soll, die zugleich alle Soldaten und im Nothfall Retter ihres Vaterlandes abgeben sollen. Was hat je den Flor, das Glück der Staaten ausgemacht? Einwohner die in ihre Stufen vertheilt waren. Was hat Witz, Erfindung, Industrie zuwege gebracht? Einwohner die ihre verschiedenen Stände wußten und kannten. Was hat das Erhabene, das Große, das Edle einer Nation hervorgebracht? Eine rühmliche Ehrbegierde, der zufolge ein jeder in seinem

seinem Stande sich hervorthun, sich zeigen wollte, um zu weitern Stufen zu gelangen; hört diese in einem Staat auf, ist in einem Reiche, wie Frankreich ist, der Gesalbte des Herrn dem geringsten Bettler gleich, ist darinn der geringste Bettler dem Geschicktesten, dem Einsichtsvollsten gleich, hat er, kann er keine höhere Stufe darinn erreichen, hört alles Nacheifern auf, armer Staat, gewiß du dauerst von Morgen bis Mittag! und ehe noch die Sonne untergehet, mußt du in dein Nichts zurückfallen. Wahnsinnige Stellvertreter, schlaget doch die Geschichte nach, leset das Schicksal der ältesten Republiken nach welchen ihr euren Staat bilden wolltet, aber lange nicht gebildet habt, sehet doch wie lange sie dauerten. Zittert also, solchen Unsinn wieder neu aufgewärmet zu haben.

Siebentes Capitel.

Wie entstunden die Zehenden des Adels und der Geistlichkeit? Ist ihr Ursprung rechtlich?

Wenn ich von der allerersten Entstehung der Zehenden rede, so ist mein Zweck, deren rechtmäßigen Besitz zu erörtern. Ich rede wie bey andern ähnlichen Vorfällen, von keinen Mißbräuchen, die sich dabey eingeschlichen. Diese abzuschaffen wurden ja Stellvertreter zusammen berufen. Kann nun wohl jemand behaupten, daß der französische Adel, der durch seine vielfältige und mannichfaltigen Aufopferungen zum Besten des Staates bekannt ist, sich über dergleichen Kleinigkeiten würde aufgehalten haben? Allein wo sollte eine gütliche Uebereinkunft da Statt finden, wo man ohne alle Untersuchung Machtsprüche thut und alle Stände aufhebet?

Der Ursprung der Zehenden, oder der neunten Garben rühret wohl daher: Adeliche und Geistliche hatten einen großen Strich Landes; manches war mit saurem Schweiß gebauet worden, anderes lag noch öde. Die Anzahl der Bauren vermehrte sich und mit derselben ihre Bedürfnisse. Anstatt daß der Adel und die Geistlichkeit für ihren Unterhalt selbst Sorge tragen sollten, ließen sie sichs vielmehr angelegen seyn, die-

se Bauren selbst zu beschäftigen, sie zu arbeitsamen Leuten zu machen, sie des Raubens und Stehlens zu entwöhnen, und sie aus solchen Einwohnern, die nichts zu verlieren hatten, und für den Staat immer die gefährlichsten sind, zu solchen umzuschaffen, die durch ihrer Hände Arbeit was vor sich bringen und sich erwerben konnten; sich also als wackere Bürger an den übrigen Staatskörper anschließen konnten. Aus diesem Grunde erhielt der Adel die obere und niedere Gerichtsbarkeit, welche sich mit den Verrichtungen der Geistlichkeit nicht verbinden ließ. Aus diesem löblichen Grunde trat daher der Adel und die Geistlichkeit von ihrem überflüßigen Grund durch eine Abmachung und Uebereinkunft so und so viel Land ab, wogegen der Bauer sich anheischig machte, seinem Herrn die und die Arbeit jährlich zu verrichten und den und den Zehnden abzugeben. Dieß ist der wahre Begriff, dieß ist die erste Entstehung des Zehendens, daß Eigenthümer eines Landes ihr Eigenthum gegen einen zu entrichtenden Zehenden hingaben. Dieser Zehende war nicht nur allein in den alten Zeiten hinreichend, sondern auch der, der Vernunft und Lage der Sachen angemessenste Weg, beyde Theile zu begnügen. Ja er kam selbst mit Gottes Verordnung, wie die Schrift zeiget, überein, da der Stamm Levi den Zehenden von allen übrigen Stämmen zog, welche Verordnung dann die Geistlichkeit auf das

strengste befolgte. Wer sich untersiehen sollte, mir dieses nur im geringsten zu läugnen, der gehe in das untere Elsaß, und bitte insbesondere unter vielen anderen die adeliche Familie von Warstatt, ihm ihre Dokumente vorzuweisen. Diese Familie, die in die Rechte eines gewissen Herrn von Rietheimer getreten, welcher mit seiner Familie ausgestorben, wird ihm unter vielen anderen adelichen Familien die sichersten und untrüglichsten Beweise darüber vor Augen legen. Noch mehrere Beweise darüber werden ihm Kirchen- und Klosterarchive geben.

Wie kann nun eine erlauchte Nationalversammlung alle Zehenden aufheben; wie kann sie so dreiste seyn, Einwohnern ihr wahres Eigenthum rund weg abzusprechen? Hat man nicht wieder auch hieben den sonnenklaren Beweis in Händen von der krassesten Dummheit und mehr als seichten Einsicht dieser mit ihrer Unwissenheit sich brüstenden Stellvertreter? Dieß ist aber lange noch nicht hinreichend; erst sollen die Zehenden einlöslich und dann erst jährlich mit in der Grundsteuer begriffen werden. Diese Grundsteuern aber, die nach den ersten Dekreten über dieselbe von dem reinen Einkommen des Bauers nur ein Sechzehentheil ausmachen sollten, wurden ganz bey Seite gesezt, und statt daß nach Abzug alles dessen, was der Bauer zu seinem Feldbau bedarf, statt von dem reinen Ertrag den sechzehenden Theil zu erlegen, würde

 von

von diesen erlauchten Stellvertretern eine runde Summe vor jedes Departement hingeworfen, die unter die Bauren vertheilet, und ohne weiters mehr auf den reinen Ertrag Rücksicht zu nehmen, jährlich eingetrieben werden soll, welche Summe von allen Departementen zusammen genommen, jährlich die reine Summe von 240,000,000 ausmachen soll, wohl verstanden, daß unter dieser runden Summe noch nicht die Zusatzsols vor Nonvaleurs, reductions, remises, moderations, additions pour les Departements, pour les Districts, pour les Municipalités du Departement und vor die Municipalitäten jeden Ortes insbesondere mit inbegriffen sind, welches alles zusammen genommen, keine geringe Nebensumme jährlich noch dazu beträgt, die der arme Bauer nun ohne alle Gnade bezahlen muß oder mit Gewalt zu bezahlen angehalten wird.

Soll nach diesem schrecklichen Aufschlag, den der Bauer ohnmöglich bezahlen kann, wozu sich noch ganz andere Abgaben und Repartitionen schlagen, als die Wiedererstattung der Marque de cuir, der Marque de fer von einer Provinz in die andere, der Gabelle, der quart de bouillon, die Besoldung der Geistlichkeit in dem ganzen Reiche, rc. soll er, sage ich, nicht im höchsten Grade über seine Stellvertreter entrüstet seyn; soll er nicht gegen sie sich empörend, ausrufen: Verräther was thut ihr? Soll der Bauer nicht mit heißen Thränen seine alte Verfassung, seine alte Herr-

schaft wieder zurückbegehren, unter der er lange nicht so unmenschlich belastet war, als er in den göttlichen Zeiten der Freyheit besteuert wird, indem die Abgaben so ausgetheilet waren, daß nicht alles fast auf den armen Bauren fiel, sondern unter verschiedenen Rubriken von den n, die dadurch Vortheil schöpften, eingetrieben wurde. Soll er nicht lieber seinen Zehenden bezahlen wollen, der immer nach dem reinen Ertrag seines Feldes eingetheilet war? Gab, schenkte ihm die Vorsicht, ein vollkommenes, ein gutes Jahr, so erhielt sein Herr einen vollen Zehenden; schenkte ihm der Himmel ein schlechtes, ein mittelmäßiges Jahr, so war sein Zehende auch darnach eingerichtet; mit Einem Worte, er entrichtete ihn, ohne es zu spüren; nun aber muß er es spüren, er muß es empfinden, da er alles mit Geld bezahlen muß. In der Folge der Zeit nöthigte Carl der Große jeden Bauren, den Zehenden von seinen Gütern zum Unterhalt der Geistlichkeit zu bezahlen. Konnte dieser mächtige Monarch dieses thun oder nicht? Konnte er hierinne dem Beyspiele des Stammes Levi nachfolgen? War es klüger von ihm gethan, eine Abgabe in Zehenden von liegenden Gütern einzuführen, oder wie die französische Stellvertreter thun, den ganzen Unterhalt der Geistlichkeit in baarem Geld auf die Bewohner Frankreichs schlagen? Jeder Vernünftige wird zugeben, daß bey der Abgabe eines Zehenden der Unter-

than

than leidlicher, erträglicher behandelt wird, als wenn die ganzen Kosten der Geistlichkeit in baarem Gelde unter sie vertheilet werden.

Die eigene so sehr gepriesene neue Einrichtung unter diesen neuen französischen Bauren, bleibt also unwidersprechlich erstens ein sicherer Beweis der Raubsucht der erlauchten Stellvertreter, die ohne Kenntniß der Sachen ihren Mitbürgern ihr Eigenthum rauben; es bleibt aber auch zweytens ein unwiderruflicher Beweis, daß diese nemlichen Stellvertreter lauter solche Maasregeln gewählet, die statt den Bauern zu erleichtern, ihm noch schwerere Fesseln anlegen. Wo bleibt also, guter Bauer, die vorgespiegelte himmlische Freyheit, wo bleibet das vorgespiegelte große Glück, welches auf dich wartet? Worte bleiben es ohne allen Nachdruck! Deine berühmten Stellvertreter, diese würdigen Nachkömmlinge der Oeconomisten, und eines Turgot, versprechen dir nebst allem Ueberfluß, Glück, Heil und Seegen: Allein anstatt dieß zu bewürken, anstatt an dem Kopf anzufangen, greifen sie es von unten an, und schlagen ihrem auf der Stube ausgedachten großen Colosse mit herkulischer Stärke die Beine ab, und bringen dadurch mehr Unglück als Glück über dein so fruchtbares Vaterland.

Verstecket euch doch ja nicht, ihr großen Weltweisen, hinter den verfluchten Satz, als wenn große Uebel verzweifelter Curen nöthig haben. Könnet ihr denn keinen Mittelweg einschlagen, müßt ihr rauben und plündern, wenn ihr Gutes stiften wollet?

Achtes Capitel.

Dienet, gereichet denn die Wegnahme und Veräusserung der Güter der Geistlichkeit wirklich zum wahren Wohl des Staates oder nicht? War kein anderer Weg übrig das Ganze in Ordnung zu bringen?

Es ist wirklich der Mühe werth, zu untersuchen, ob denn die Wegnahme und Veräußerung der geistlichen Güter wirklich zu dem Wohl des Staates was beytrage? Diese wichtige Frage muß ich erstlich überhaupt, sodann erst in Rücksicht auf die uneigennützigen Stellvertreter des Volkes, und endlich in Rücksicht des Verfahrens, das diese erlauchten Männer hätten einschlagen sollen, beleuchten und beantworten.

Im Allgemeinen betrachtet, ist es gegen alle Begriffe, anders als in der äußersten Noth, etwas von den geistlichen Gütern Frankreichs zu veräußern. Die Ursache leuchtet bald ein; sollen Staatsschulden daraus bezahlt werden, so fällt eine schwere Last dadurch dem Volke auf den Hals, welches die Geistlichen bezahlen muß; nach dem Evangelium aber soll der, der das Evangelium prediget, auch vom Evangelio leben, oder er soll von den Gütern seine Nahrung ziehen, die dazu gestiftet und geschenkt worden, so wie es der ausdrückliche Wille des

 Testi=

Testirers im Munde führet. Wer ändert aber den letzten Willen eines Testirers? Keine Obrigkeit, keine Gewalt, kein Gericht hat hiezu jemamalen ein Recht.

Welcher ehrliche Hausvater suchet aber nicht, wenn er anders kann, einen Nothpfenning beyseite zu legen, und ihn sorgfältig zu verwahren, wenn er ihn beyseite gelegt hat? In Ansehung der geistlichen Güter Frankreichs aber stoßet ein allzuhandgreiflicher, allzusehr in die Augen fallender Grund auf, der offenbar lehret, daß deren Veräußerung zum größten Nachtheil des Staates gereichet.

Frankreichs geistliche Güter machten von jeher eine wahre melkende Kuh vor das Reich aus. In der äußersten Noth, wenn der Staat ohnumgänglich Geld brauchte, übernahm sie ein Darlehn, und gab einen Don gratuit hin. Töd-tet diese Kuhe, wo soll ein Don gratuit weiter herkommen; und dennoch ist es sehr leicht zu berechnen, wieviel die Geistlichkeit freywillig an solchen Summen hingegeben hat. Was ist also besser, einen gewissen öfters zu erhaltenden Vortheil beyzubehalten, von einem auf sichere Renten ausgegebenen Capital Renten zu ziehen, oder das ganze Capital auf einmal verprassen und verschwenden?

Noch mehr; wie viele Speicher füllten nicht die Geistlichen, Capitel und Klöster durch ganz Frankreich mit Getreide und Korn an; wie schätz-

bar

bar war nicht dieser Vorrath bey sich ereignenden Theurungen, wie oft füllten sie die Märkte nicht mit ihrem Korn an, um der Theurung vorzubeugen? Sehet ihr blinden Leiter dieß für nichts an? Wer soll denn jetzt diese Speicher vollfüllen? Kann man denn wohl von euch was Gutes hoffen? Spühret ihr nicht jetzt schon die Frucht eures tollen Raubes, besonders in den Gränzstädten, wo diese Speicher lange lange eine Garnison und Bürgerschaft hätten ernähren können, da befindet sich nun kein Korn, die Güter sind geraubt, auf eine Belagerung von einigen Tagen muß Hunger folgen, und wer schützt denn das Innere, wenn die Gränzstädte eingenommen sind, und sich aus Mangel an Vorrath nicht halten können?

Sprechet nicht, blinden Leiter: ja die hohe Geistlichkeit hatte zu viel Einkommens; sehet doch nur an, wie sie in Herrlichkeit und Freude lebet, wie schmahl aber dagegen die Bissen des armen Dorfpfarrers sind! Verblendete Anführer des Volkes! haben denn alle von der hohen Geistlichkeit in Herrlichkeit und Freude gelebt? Wie viele treffet ihr nicht solcher an, die mit keinen geringen Summen der Dürftigkeit zu Hülfe eilten! Sehet doch in den Vorhöfen der Geistlichkeit sowohl als der geringsten Klöster die Menge Armer an, die ihre tägliche Nahrung von daher erhielten; und gesetzt und zugegeben, der eine und der andere habe in Herrlichkeit

und

und Freude gegen sein abgelegtes Votum gelebt, so sage mir doch, in wie viel tausend Hände gieng nicht dieser ihr Ueberfluß über? und bey ihrem Ableben, wie viele arme Verwandte theilten sich nicht in ihren Ueberfluß, und wurden dadurch wohlthätig und reich? Erlauchte Stellvertreter, wer hat eure Fabriken, Künstler und Meister aller Art empor gebracht, wer hat ihnen Nahrung gegeben? Die Geistlichkeit nebst dem Adel! Raubt diesen das Ihrige, wer soll eure Fabriken, wer soll eure Industrie, wer eure Künstler mehr nähren? Euer Bettelcomité, das nichts mehr auftreiben kann?

Hatte aber, wie wir wissen, der Dorfgeistliche zu wenig, mußte er oft darben; sprechen ihm nicht alle Beschwerdenhefte 12,00 Pf. zu? Könnet ihr es läugnen? Aber leider hattet ihr euch niemalen die Zeit genommen welche durchzulesen. Hattet ihr nicht ferner ein Feuille de bénéfice, auf welches ihr ihnen eine Zubuße anweisen konntet? Hat denn unter euren so glücklich gepriesenen herrlichen Zeiten der göttlichen Freyheit der arme Dorfpfarrer von euch mehr erhalten? Habt ihr ihn denn besser bedacht? Warlich ich höre und sehe keinen einzigen, der sich dessen rühmet; vielmehr weiß ich und ihr müsset es wissen, daß zum Beyspiel, euer Bischof Brendel in Straßburg von seinen neuen exemplarischen und göttlichen Mithelfern am Evangelium ein Betrüger, ein Schelm genennet

wor=

worden, ja nach Einiger Bericht gar handgreifliche Beweise seines listigen Betruges wegen zu Tage geleget hat, mit Hülfe dessen er unter großen Versprechungen so vortrefliche Köpfe, deren sich Deutschland schämte, nach Frankreich gelocket, die aber als sie angekommen, so klemm gehalten worden, und dabey noch prächtiges Papier oder Assignaten erhalten, auf die sie beynahe die Hälfte verlohren haben.

Allein ihr rufet laut: Staatsschulden mußten ja bezahlet werden, wo sollte man das Geld dazu hernehmen? Es war ja keine andere Hülfe, kein anderer Ausweg mehr möglich als die geistlichen Güter anzugreifen? Hier erwartete ich euch, ihr frechen Verräther eures armen betrogenen Volkes; habt ihr, Bösewichte, denn noch eine einzige Schuld von wirklichen Staatsschulden damit bezahlet? Läugnet mir dieses, ihr mit frecher Stirne einhergehende menschlichen Bösewichter; keine einzige habt ihr noch bezahlet, vielmehr neue unerhörte Schulden dazu gemacht; nicht einmal glaube ich, habt ihr noch einen gewissen und richtigen Betrag oder Bilanz der wirklichen Staatsschulden gezogen und ververfertiget: denn unterstehet euch nur nicht mit den Summen euch zu brüsten, die ihr vor financirte Stellen hingegeben; dieß sind keine eigentliche Staatsschulden, vielmehr ein redender Beweiß eurer unverantwortlichen Gottlosigkeit und Boßheit. Freche Diebe seyd ihr! die wie Crispin

an

an einem Orte stehlen, um an dem andern es zu verschwenden. Sehet die ehrlichen Pensionirten an, deren Pensionen auf treue Dienste, ja auf ein wirkliches Eigenthum sich gründen, diesen gebt, ihr Verräther, eine Beyhülfe von tausend Livres, laßt sie mit Frau und Kindern Hungers sterben, um euch in das Geld, was von den Nationalgütern eingegangen, vertheilen zu können. Habt ihr dazu die geistlichen Güter an euch gestohlen; gereichet ihre Veräußerung auf diese Art zum Besten des Staates? Wo rührten denn die großen Summen eures diebischen Anführers Mirabeau her, die ihr nachher schelmisch geläugnet, ja zum Vorwand gar eine Motion machen ließet, die bey seinem Begräbniß aufgelaufene Kosten zu bezahlen? Glaubt ihr denn, vernünftige Leute werden euch zu gefallen glauben, die 900,000 Pf. die man in Assignaten bey seinem Tode vorgefunden, seyen eine bloße Erdichtung? Wo rühren denn die 90, und mehr tausend Livres her, die euer theure verschuldete Mitbruder Victor Broglio auf seine verschuldeten Güter auf einem Brette bezahlet hat? Wahrlich ein schon vor der Revolution verschuldeter und durch die Revolution noch mehr verarmter Adelicher bringet solche Summen nicht anders auf, er muß sie denn gestohlen oder von euch erhalten haben?

Wo kam denn das Geld für die großen Nationalgüter an den Ufern des Lochio her, die der große unzeitige Projektenmacher und bis zum

Eckel

Eckel in eure göttliche Freyheit verstrickt. Hell an sich gebracht hat, der durch seine eigenen Briefe doch bekennet, durch die göttliche Constitution jährlich über 30,000 Pf. verlohren zu haben, und aus Furcht vor seiner Frau nicht nach Hause reisen wollte! Wo rührten denn die grossen Summen her, womit ihr, einige Adeliche und Geistliche eurer Schelmenversammlung an euch erkauft habt, als nemlich einen Robespierre, einen Evêque d'Autun, und andere dergleichen saubere Herren, um euch ihrer zu eurem diebischen Vorhaben zu bedienen? Womit hätte denn der berüchtigte Advocat Tourret das Gut Vaudreuil bey Rouen kaufen können, wo hat er die 150,000 Pf her, die er baar darauf bezahlt hat, da sein ganzes Vermögen vor zwey Jahren kaum 28,000 Pf. betrug?

Wo bekam denn ein verabscheuungswürdiger armer Camus, den die Geistlichkeit erziehen, unterrichten, und zu ihren Geschäften angezogen hat, die 80,000 Pf. her, mit denen er Nationalgüter gekauft hat; wo bekam er das Geld zu dem Compromiß her; den er mit Hrn. Brion, dem alten Schreiber des Hrn. Chauron, Notarius in Paris in der St. Severinsstraſ, errichtet? Womit kaufte denn jener Treillard, Advokat zu Paris, vor 700,000 Pf. die Abtey Citery? Womit anders als mit gestohlenem Nationalgelde. Ist es nicht ebenfalls geraubtes Nationalgeld, womit Le Couteux, dessen häusliche Umstände

stände vor drey Jahren bekanntermasen ganz zerrüttet waren, das Gut Mün in Burgund vor 45,000 Pf., das Gut Grammont bey Tour zu 700,000 Pf., und ein neues Hotel auf dem Boulevards in Paris kaufte?

Mit welchen Mitteln kaufte der Bischof D'Autun, erster geschworner Geistlicher, bey Vaudat in Burgund ein Gut vor 500,000 Pf., und erhielt dabey noch mit den grösten Kosten die Mademoiselle Socroit?

Mit was vor Geld unterhält denn Chabroud die kostspielige Mademoiselle Lacroix, Tochter eines Gewürzhändlers in Wien? Mit was vor Geld hat er ihr in der Strase Beaubourg für 80,000 Pf. ein Haus gekauft; womit kaufte er ihr in Wien ein Hotel für 100,000 Pf., und drey Mayerhöfe zu 160,000 Pf.?

Wer gab dem Barnave die 450,000 Pf., mit denen er das Gut Droinnise in der Mark an sich kaufte, ja die vielen grossen Summen, welche ihn seine geliebte Caroline kostete?

Womit kaufte ein Target einen Hotel in der Strase Seve vor 200,000 Pf. und Güter in Touraine vor 400,000 Pf. Summen, die er alle baar auszahlte?

Wo bekam Languinais auf die 800,000 Pf., die das prächtige Gut Mordee in Guienne kostete, die 500,000 Pf. her, die er baar darauf bezahlte.

Womit bezahlte Chapelier die Spielschuld an Ma-

Madame Saint-Romain im Palais-Royal, von 180,000 Pf.? Mit Assignaten baar, die er der Nation gestohlen. Wie kann ein verworfener Reubel, dem sein Vater 6000 Pf. hinterließ, Wagen und Pferde halten, und unter dem Namen seines Schwagers Rupinat die Priorey von Sigolsheim kaufen? Mit was vor Geld kaufte ein Albert, der ärmste Teufel, die Prioreyen von Wimbach, deren Pachter er war? Aus was für einem Grunde muß das gute Elsaß nun sechs Alberte ernähren, die nun die einträglichsten Aemter bekleiden, da sie zuvor baarfuß einhergiengen? Womit hat der äußerst verschuldete Schwendt seine Schulden bezahlt, und mit was vor Mitteln treibt er nun den großen Staat in Paris?

Womit baute der liederliche Kauffmann sich sein Haus so staatsmäßig, das zuerst ein Wirthshaus war; wie kommt er dazu, aus Renten zu leben, und sein Schild zum rothen Ochsen einzuziehen? Wie gelang es dem Doktor Meyer von Kaisersberg, so viele Schätze aufzuhäufen, daß er auf seine Kunst, Leute in die andere Welt zu schicken, heutzutage Verzicht thun kann?

Wie konnte ein Carl Lameth, nachdem er 60,000 Pf. vor seine Mutter der Nationalversammlung wieder erstattet, oder dergleichen gethan hatte, als wolle er sie wieder erstatten, noch über dieses vor 150,000 Pf. Aktien der alten Compagnie des Indes an sich kaufen? Wo

bekam er noch weiter die 300,000 Pf. her, wegen welchen er sich an Herrn Duhamel, Notarius in der Strase St. Honoré wandte, um sie ihm unterzubringen und anzulegen? Wie konnte der verwerfliche Heuchler Lidda, der wegen seiner Schuldenlast, die er auf eine schändliche Weise gemacht hatte, sie nicht nur bezahlen, sondern noch sogar in die Fußstapfen jenes gütigen und grosmüthigen Juigné treten, und seine Schätze an einer großen Menge armer Leute verschwenden?

Wo ist das mehreste Silber, das von so vielen wackeren Bürgern zum Behuf des Staates in die Münzen gegen Quittungen abgegeben worden, hingekommen? Fand man es nicht in Natura bey den Weibern eurer Deputirten? Hat man nicht bey des schönen Reubels Weibe ein solches Kaffeeservice, und bey der andern Hälfte eures wüthigen und beynahe rasenden Rauffmanns eine ganze Menge silberne Bestecke entdecket, die die Eigenthümer, so sie zu einem löblichen und guten Gebrauch, zum Besten des Staates hingegeben, an beyden Orten als ihr Eigenthum wieder erkannt haben? Ich schäme mich, weitere Charakterzüge dieser Räuber und Volksrepräsentanten anzuführen; diese mögen hinreichend seyn.

Rühret, ihr frechen und ungestraften Diebe der Geistlichkeit, nicht alles dieses aus dem Erlöse der geistlichen Güter her; könnt ihr es wohl

läug-

läugnen? Aber Gedult, ihr frechen Verprasser und Verschwender, ihr habt, damit man es nicht über Kurz oder Lang an euch verlangen möchte, vor höchst rathsam gefunden, denen so geistliche Güter gesteigert, statt irgend einer Caution einen bloßen procès verbal darüber zu geben, wodurch ihr denn das arme Volk, die ganze Nation neuerdings offenbar verleitet, verführet und betrüget; wartet nur, eure Köpfe müssen noch davor die Eviction leisten; wartet nur, bis das betrogene Volk aus dem Schlafe aufwachet, seine Rache ist schrecklich!

Doch ihr Verräther, noch bin ich nicht zufrieden, noch lasse ich euch nicht entwischen, noch muß ich euer unverantwortliches Verfahren dem betrogenen und hintergangenen Volke aufdecken.

Sagt, sprechet ihr Verräther, warum seyd ihr zusammenberufen worden? Ey, um ein Deficit von 55 Millionen zu ergänzen.

Wie viel habt ihr aus den Schnallen gelöset, die ihr euren Mitbürgern abgelauset?	1,000,000 Liv.
Was habt ihr mit dem Erlöse der Früchten gemacht, die der beste König aller Orten aufkaufen lassen, um sein Volk zu sättigen?	2,000,000
Was habt ihr mit den Auflagen gemacht, die jährlich 475 Millionen ausmachten?	475,000,000

Wo habt ihr die 40, bis 50 Millionen hingebracht, die ihr entlehnet habt?	50,000,000 Liv.
Zu welchem Gebrauche verwendetet ihr die 1800 Millionen Assignaten, die ihr in Umlauf gebracht?	1800,000,000
Wie viel habt ihr aus den Glocken, dem geraubten Silber, Gold und Edelgesteinen aus den Kirchen und Klöstern gelöset? ohngefähr	20,000,000
Wie viel patriotische Steuern habt ihr erhalten?	10,000,000
Wie viel gelobte euch die Geistlichkeit baar als eine patriotische Steuer zu bezahlen?	450,000,000
Wie viel hätte euch der Adel in Vergleich der Geistlichkeit ohngefähr bezahlen können?	200,000,000
Dieß alles vorausgesetzt, so hättet ihr eine reine Summe von	2,958,000,000

Nach dem Anerbieten der Geistlichkeit und des Adels hätten beyde Stände wie der dritte Stand gleiche Abgaben entrichtet.

Saget nun, verwegene Betrüger, hattet ihr nicht genug, euer Deficit von 55 Millionen zu ergänzen? Welcher Ueberschuß hätte sich nicht jährlich in dem Schatz ergeben müssen, wenn ihr die

die allzuungerechten großen Pensionen abgeschnitten hättet! Hättet ihr nicht mit der größten Gemächlichkeit nach und nach Staatsschulden bezahlen können? War das nicht ein nur zu sicherer Plan? Brauchtet ihr bey so großen Hülfsmitteln Räuber zu werden? Brauchtet ihr dem betrogenen Volke glauben zu machen, man müßte die geistlichen Güter, die Zehenden einziehen? Brauchte man den ganzen Staat umzukehren; brauchte man offenbar durch Aufhebung des Adels und Einziehung der geistlichen Güter den schönen Fabriken und Manufacturen den Umsturz zu drohen? Brauchte man dem Künstler, dem Handwerker sein Brod zu rauben; brauchte man ihn geflissentlich und mit allem Vorsatz an den Bettelstab zu bringen? Wer ist an diesem unerhörten Unglücke schuld? Betrogenes armes Volk, komm und ziehe doch einmal diesen erlauchten Repräsentanten die Larve vom Gesichte; diese, diese sind es, die durch die teuflische Freyheit dein Gut, dein Blut jeden Augenblick in Gefahr setzen; diese sind es, die dir und deinen Kindern das Brod rauben; diese sind es, die dich an den Bettelstab bringen; diese sind es, die dich verhungern lassen müssen: denn wo wollen diese Betrüger das Geld endlich für den Unterhalt der Spitäler aufbringen, nachdem sie auch diesen alle Güter geraubt haben oder bald rauben werden? Armes Volk erwache doch einmal aus deinem Schlafe, reisse doch einmal den Schleyer

 von

von deinem Gesichte, wache doch einmal auf, denke und überlege nur dieß einzige. Sage du Künstler, sage du Handwerker, sage du Fabrikant und Manufakturist, von wem hast du vor der Revolution gelebet; wer hat dir den mehresten Verdienst zugewandt? Nicht wahr, die Geistlichkeit und der Adel. Wenn nun beyde ihrer Güter, ihres Ansehens, ihres Vermögens beraubt werden, sage mir, wer soll dich inskünftige ernähren? Der dritte Stand etwa? Ach nein, betrogener Unterthan, der dritte Stand, wenn die Sachen so bleiben sollten, wird sich wenig um Meubles, um Spitzen, um schöne Tücher, um schöne Leinwand, um Tapeten, um Gemälde, um Kupferstiche rc. bekümmern, alles müßte Bauer werden, um sein armseliges Leben durchzubringen. Bist du dann gemacht, die Schaufel in die Hand zu nehmen, verstehest du dann zu pflügen, verstehest du Landwirthschaft? Gut! Verstehest du aber dieß nicht, so mußt du warlich auch wider deinen Willen zugeben, daß du an dem Rande deines Verderbens und gewissen Untergangs mit allen deinen Kindern, mit deiner ganzen Familie stehest. Alle Städte Frankreichs müßten Spitäler werden, denn womit wolltet ihr was verdienen; und wer soll denn die Kosten zu deren Unterhalt hergeben? Der Bauer, warlich nicht; der würde sich für diese immer neuen Lasten, die auf ihn fielen, bedanken.

ken. Wo wolltet ihr aber für euch und eure Kinder, ihr Städtischen, Land genug herbekommen, um euch davon zu ernähren? Sehet ihr nicht schon Handwerker genug auf dem Lande? Wolltet ihr etwa mit denen, die zuviel Land haben, theilen? Wer wird wohl eine solche Theilung eingehen? Wolltet ihr auf eure Nachbarn, die guten Deutschen und andere zählen? Die, warlich, brauchten eurer Hülfe nicht, sie würden sich in eure Schätze vielmehr theilen, eure Industrie, eure letzten Fabriken und Manufakturen an sich ziehen, und über eure horrible Dummheit lachen.

Hier sehet ihr, wie mich dünket, handgreiflich, daß die Einziehung der geistlichen Güter zum größten offenbaresten Schaden gereichet, ihr sollt zur Genüge nun einsehen, welche gefährliche Folgen diese Einziehung für euch nach sich ziehet. Wollt ihr nun noch ferner blindlings mit euren Verführern diese göttliche Freyheit bis in den Himmel erheben; wollt ihr noch ferner eure Geistlichkeit anfeinden, beschimpfen, gering achten, verlachen und verspotten? Haltet ein Brüder! Sie waren eure Ernährer, sie waren eure Erhalter; setzet sie mit eben solchen Machtsprüchen wieder in das Ihrige ein, so wie sie eure Verführer um dieselben gebracht haben, sie werden neuerdings eure Ernährer, eure Erhalter,

eure Versorger werden. Das Unglück selbst, das die strenge Hand Gottes aus weisem Verhängniß über sie ergehen lassen, wird sie weit thätiger zu eurem Wohl und weit eifriger in ihren Pflichten machen.

Neuntes Capitel.

Wie und auf was Art verhielt sich die Nationalversammlung gegen ihren Monarchen?

Die Haut schaudert mir, mit zitternder Hand ergreife ich die Feder, um dieses Verfahren zu schildern. Sehe ich noch; höre ich noch? Wie, Franzosen, die bis jetzo ihre Könige verehrten und liebten, die bis jetzo bey allen Völkern Europens sich dieses Lob erworben, wie? diese setzen sich unter die wildesten und rohesten Nationen herab, die bey aller ihrer Wildheit für ihre Monarchen, wenn sie einmal gesalbet waren, ihre Unverletzlichkeit zu einem Grundgesetze unter sich aufgestellt hatten? Ja ihr guten Deutschen, und übrigen Bewohner Europens, dieses Verbrechens machen sich die sonst so milden Franzosen schuldig, die Clubbe, die Jakobiner, die Vornehmsten der Nationalversammlung selbst, vereinigen sich, verschwören sich mit einem Herzoge von Orleans, um mit diesem Wütherich, mit diesem verworfenen Abkömmling der Bourbone ihre Schwerdter zu wetzen, und sie von dem von Bourbonischem Blute athmenden Herzen eines Königes, seiner Gemahlin, und Dauphins rauchen zu machen? Freunde! ist diese höllische That genugsam erwiesen?

Ach! leider nur zu erwiesen! Mirabeau, ihr kennet diesen Verräther! erhält dazu unter seiner Addresse zwey Kasten mit Dolchen, die er unter 300 gedungene Meuchelmörder austheilet, zu denen sich einige tausend Huren und Fischweiber mit Besenstiehlen, Spiesen, Mistgabeln, Degen, Pistolen, Flinten, Dolchen, Mordmessern, Kanonen, unter kannibalischem Geschrey von Paris nach Versailles hinschlagen. Mirabeau, dieser verruchte Apostel der Nationalversammlung, mit verschiedenen die ihm gleichen, in Hurenkleidern eingehüllt, führt sie unter eines Herzogs von Orleans Mordfahne an! Würdige Gesellschaft von Stellvertretern eines ehemals so berühmten Volkes! Noch würdigere eines nahen Verwandten seines Monarchen, eines Herzogs von Orleans! Ich muß, um euch dieses Mannes Charakter zu schildern, einige Hauptzüge von Gesinnungen und Handlungen unter so vielen, die ihn schänden und auszeichnen, ausheben, um euch Schrecken und Abscheu gegen ihn beyzubringen. Eine schöne junge Pariserin, die ohnlängst an einen Kaufmann sich verheurathet hatte, miethete einen Laden und Wohnung in dieses Mörders seinem Palais-Royal; Herzog von Orleans fand sie schön, besuchte sie öfters in dem Laden, und suchte sie auf alle Weise in sein Netz zu ziehen. Die Frau war tugendhaft, und wußte allen Versuchungen auszuweichen. Einsmahls sollten diese jungen

An-

Anfänger einen Wechsel bezahlen, es fehlten ihnen einige hundert Livres dazu, die sie in der geldklemmen Zeit auf keine Art zu erhalten wußten. Die ehrliche Frau sagte ihrem Manne: wie wäre es, wenn ich nach so vielen schönen Aeußerungen den Herzog von Orleans um diese Gefälligkeit ersuchte? Der Mann stellt ihr die Nachstellungen dieses Herrn vor, allein sie antwortete ihm: habe keine Sorgen, ich werde die ehrliche Frau bleiben. Sie gehet hin, kommt vor, der Wütherich schließt sich sogleich mit ihr ein, sie klagt ihm ihre Noth. Der Herzog eilt sogleich in ein Nebenzimmer, holet 500 Louisd'or, wirft sie auf den Tisch und sagt: „Madame! dieß ist für sie, sie sehen, daß ich Geld „habe, vertrauen sie sich mir an!" Die arme Frau wird durch ihn überwunden, kaum aber hat er seine viehischen Lüste begnüget, als er eiligst zum Tisch eilte, alle Louisd'or bis auf fünf einsteckte, und ihr sagte: „Madame, das ist „für sie." Vor Kummer und Gram abgehärmt verläßt sie diesen Wütherich, eilt zu ihrem Manne, klagt, winselt, heulet, legt sich zu Bette, stirbt, und der Mann folgt ihr einige Tage darauf nach! Gewiß schöner Zug eines vollkommenen Unmenschen: doch dieß ist nicht der einzige; unter seinen so manchfaltigen übrigen kannibalischen Handlungen sticht noch eine andere besonders hervor.

Einem Juwelier giebt er den Auftrag, ihm ein Paar diamantene Schnallen zu verfertigen. Er bringt ihm das Modell, zeigt es ihm, es gefällt; der Handel wird geschlossen, Herzog von Orleans verbindet sich, 18,000 Livres davor zu bezahlen, der Juwelier der verschiedene Steine dazu bey andern suchen und kaufen mußte, macht sie fertig und bringt sie. Der Herzog läßt sich verläugnen, der Juwelier läßt die Schnallen zurück. Der Herzog findet sie nach seinem Geschmack, legt sie an, und pranget in Gesellschaften damit. Der Juwelier kommt, begehret seine Bezahlung, der Herzog findet den und jenen Mangel an den Schnallen, der Juwelier mochte reden was er wollte, seinen Schaden und alles vorschützen, der Herzog zahlt ihm statt 18, 12,000 Livres. Mit Thränen verläßt er ihn. Ein gewisser Ambassadeur siehet die Schnallen des Herzogs, bewundert sie, und bittet ihn, ihm den Juwelier zu nennen, der sie verfertiget. Ey sagt er, sie stehen ihnen vor 18 000 Livres, die ich bezahlt habe, zu Diensten. Der Ambassadeur nimmt sie freudig, bezahlt das Geld, und putzet sich damit. Einige Zeit darauf fehlet etwas an den Schnallen. Der Ambassadeur schikt jemand an den Herzog ab, um sich um den Juwelier zu erkundigen, der sie verfertiget, da der Herzog eben nicht zu Hauße war. Der Bediente zeiget die Wohnung an, er wird gerufen, siehet die Schnallen, fragt den Ambassadeur, wie er

dazu

dazu gekommen, und was er davor bezahlet habe? Nach eingezogener Erkundigung, geht der Juwelier zu dem Herzog, stellt ihm neuerdings seinen Schaden vor, und bittet um den Rest des Geldes, den er doch wirklich bezogen. Der Herzog, statt ihn anzuhören, fährt ihn an, schickt ihn fort, und ruft ihm zu: gehandelt, bleibt gehandelt! Neuer Beweis der ausgezeichneten Menschenliebe und Großmuth dieses Herzogs, welche noch größer wird, wenn die Welt erfährt, daß er seinen eigenen Schwager, Fürsten von Lamballe in höchst eigener Person zu den liederlichsten Dirnen, von denen der Herzog ganz überzeugt war, daß sie von den allergefährlichsten Krankheiten angesteckt waren, hingeführet, um ihn ja bald in die andere Welt zu schaffen, um sich zum Erben seines Vermögens zu machen. Aus diesen herrlichen Thaten, die die allerwenigsten sind, mag die Welt auf den Charakter dessen schließen, der sich unterstanden, mit frecher mörderischer Stirne hinzugehen, seinen Monarchen nnd dessen ganze Familie zu morden.

Dieser verwegene Königsmörder in Begleitung seiner ihm ganz ähnlichen in Weiberkleider eingehüllten Stellvertreter des Volkes, der das Geld dazu, so aus dem Schatze des Königes und des betrogenen Volkes genommen, im Ueberfluß austheilete, um dadurch noch andere anzureizen, lebte in der festen Hofnung, die wenigen getreuen Truppen des Königes würden sichs als

eine

eine Schande anrechnen, gegen Weiber ihre Schwerdter zu zucken, war auch, wie der Erfolg zeigte, versichert, durch schlechte Weiber allein die Unordnung auf den höchsten Grad bringen zu können.

So zog dieser prächtige Zug von der allerniedrigsten Weiberschaar, durch immerwährenden Trommelschlag gleichsam betäubet, von Paris nach Versailles; in den Dörfern, durch die sie zogne, wurden Thüren und Fenster eingeschlagen, was ihnen begegnete, niedergehauen, und um halb fünf erschienen sie vor Versailles. Den Abend und die ganze Nacht durch schäumte er durch alle Straßen, lagerten sich mit geladenen Kanonen vor dem Versammlungshauße der Deputirten, stürmten in den Saal, in welchem sie noch waren, drangen sich zwischen sie, hatten sie zum besten, machten sich über ihre Berathschlagungen lustig, drohten, die Ehrlichen unter den Deputirten an den Laternenpfahl aufzuhängen, und trieben mit ihnen und ihrem Präsidenten ihren Spott, zechten, bubten, hurten an dem Orte, wo das Beste des armen Volkes sollte abgehandelt werden, machten die Versammlung aufheben, und zogen die Ungeheuer von Volksvertretern, die eben so wie sie dachten, mit sich fort, stießen auf die noch einzigen getreuen Leibgarden des Königes, denen der beste Monarch verboten hatte sich zur Gegenwehr zu setzen, beschimpften sie, schmissen sie mit Steinen, tödteten sie mit Flintenschüssen,

ranns

rannten zu dem Schlosse ihres, bey so manchen Gelegenheiten sich als Vater seines Volkes ausgezeichneten Königes hin, schrien überlaut: Den Kopf der Königin her, wir wollen ihn auf Piken nach Paris tragen! rannten mit ihren Mordschwerdtern hin und her, beredeten durch Huren, Buben und Bestechungen die noch treuen Soldaten an ihrem Könige eidbrüchig zu werden, und schrien Freyheit! Freyheit! Ihr Kinder! auf rüstet euch! Freyheit! wir unterstützen euch! zogen die unter den Röcken in Gürteln verwahrte Pistolen hervor, und tödteten damit viele der getreuen Leibgarden. Blut müssen wir haben, war ihr Losung, nebst der Haut der Königin, um uns Bänder daraus zu schneiden! Wir haben die feinsten Servietten mitgebracht, um ihre Eingeweide darinn nach Paris zu tragen. Es macht zuviel Umstände, schrien sie, sie lange an den Laternenpfahl aufzuhängen; ich selbst, schrie eine unter diesen Kannibalinnen, will ihr mit diesen Händen den Hals umdrehen! Alle klatschten vor Freuden in die Hände und schrien: Wo ist die Verfluchte, wir wollen ihr Herz vom Blute noch rauchend fressen! Dieß war das allgemeine Feldgeschrey einer Horde von Meuchelmörderinnen unter Anführung eines Herzogs von Orleans, zu der sich die treulose Bürgermiliz in Versailles und Tags darauf die Pariser Armee von 40,000 Mann gesellte.

Die

Die Nacht war sehr kalt, und der Himmel selbst schien seine Rache durch einen häufig gefallenen Platzregen darüber anzuzeigen. Die Mordhorde suchte also in den Wirthshäußern bey den Bürgern, ja sogar in den Kirchen eine Ruhestätte; was nicht unterkommen konnte, machte große Feuer auf dem Schloßplatze an, lagerte sich wie das wilde Vieh darum her, hieben die getödteten Pferde der Leibgarden in Stücken, brateten sie, und verzehrten sie unter einem teuflischen Lärmen. Alldieweil die Hauptanführerinnen bey den Deputirten im Versammlungssaale, auf Kosten des gemeinen Beutels zechten, soffen, und mit ihnen alle Unzucht trieben: So wurde es endlich in der Stadt etwas ruhig! Der gute König nebst seiner Gemahlin, die mehr als Todesängsten ausgestanden, begaben sich hierauf ebenfalls zur Ruhe, und Antoinette, der großen Kaiserin Theresia Tochter, zeichnete sich auch dabey durch ihren Heldenmuth aus: **Meinen Kopf verlangt man**, sagte sie, das weiß ich: **allein ich habe von meiner Mutter gelernet, die Schrecken des Todes, ja, den Tod selbst zu verachten; standhaft erwarte ich ihn! Nimmermehr wird auch der gröste Schrecken, die äußerste Gefahr mich von meinem Gemahl und Kindern abzureißen im Stande seyn, ihr Schicksal wird das meinige seyn, ich will es getrost mit ihnen theilen!**

Den

Den 6ten October des Jahres 1789 erschien endlich der Tag, der, so lange Frankreich bestehen wird, den Nahmen der damaligen Franzosen in aller Leser Augen verabscheuungswürdig machen muß, indem in der Frühstunde dieses Tages der dreyfache Mord des Königes, der Königin und des Dauphins vollzogen werden sollte.

Auf den ersten Trommelschlag erschien die ganze Mordhorde auf dem Schloßplatze. Ein Verkleideter, des Nahmens eines Herzogs von Orleans, auf ewig unwürdiger, nebst verschiedenen Deputirten, einem Lameth, Barnave ꝛc. mischten sich mit darunter, durch diese wurde der Königsmord vorgeschlagen. Ein großer Haufe zeigte sich sogleich dazu willig und bereit, die Unschlüssigen aber wurden durch Zureden und häufiges Geld gewonnen. Er theilte sich in verschiedene Haufen, und eilte so, doch in aller Stille, dem Schlosse zu. Der erste Haufe verlangte die Oefnung des verschlossenen Gitterthores des ersten Schloßhofes, allein die treue Leibgarde des Königes schlug es aller teuflischen Drohungen ungeachtet, standhaft ab.

Ein anderer Haufe wurde an dem Thore des zweyten Schloßhofes von der dortigen meineidigen Wache eingelassen, und näherte sich langsam, doch schüchtern, den Leibgarden; alldieweil einige in Weiberkleider verhüllte Ste vertreter den Mördern kräftigst zuruften: Seyd tapfer, meine Kinder! ihr streitet und fechtet ja für

die Freyheit! denn Freyheit heißet bey diesen Wütherichen: Morde, und bringe deinen rechtmäßigen Monarchen um! Ein Gardeofficier, der diese erhabene Sprache bald verstand, eilte, seinem Major die augenscheinliche Gefahr lebhaft vorzustellen, in welcher sich die ganze königliche Familie befindet, der König, antwortete er ihm, kennet sie, allein sein eben so mitleidiges als edles Herz verlangt von ihnen, Gewalt mit Gewalt nicht abzutreiben, nicht zu schießen, nicht zu schlagen, ja sich nicht einmal zu vertheidigen, um einem allgemeinen Blutbade vorzubeugen. Seufzend erwiederte der Officier, so versichern sie denn unsern unglücklichen Monarchen, seine Befehle sollen erfüllt werden, allein vergessen sie nicht hinzuzusetzen, daß wir dafür alle würden ermordet werden!

Kaum merkten die Mörder, daß die Garden keinen Widerstand thun, als sie wüthend sich über dieselben als Tieger herwarfen; ein Stellvertreter selbst, der Mirabeau, zeigte ihnen den Weg zu dem Schlafzimmer der Königin und des Dauphins, die getreuen Garden legten in dem Augenblick den redendsten Beweis ihrer Treue für ihre Monarchin ab, fest standen sie wie die Cedern, und wichen vor dem über sie gezuckten Schwerde nicht, um ihrer Monarchin Zeit zur Flucht zu geben, selbst in ihrem Vorzimmer noch dachten sie an keine Flucht, sondern ruften noch der Kammerfrau durch das Schlüsselloch zu: sie möch-

möchte die Königin retten, und ließen sich dafür ihre Köpfe spalten. Schnell sprang die Königin aus dem Bette, lief in einem leichten Unterrock und Mantel durch einen großen Saal in das Schlafzimmer des Königes, und fiel daselbst unter dem Wiederschalle der auf sie gerichteten Flinten- und Pistolenschüsse ohnmächtig nieder. Die Mörder, so das Bette leer fanden, durchbohrten dasselbe mit tausend Dolchstichen, und zuckten aus Gift und Bosheit alle ihre Mordschwerder auf die durch ihr Vordringen das frühere Eindringen in der Königin Zimmer verhindernden Garden; ihr Blut floß, ihre Köpfe sprangen, und wurden auf Stangen und Stecken gleichsam im Triumph herumgetragen. In diesem ganz teuflischen Aufzuge stürmten sie auf die Zimmer des Königes; als sie aber auch von denselben durch die herbeyeilenden Pariser Nationalgarden abgehalten, ja gar aus dem Schloßhof verjagt wurden, suchten sie schäumend die Garden in ihren Quartieren auf, wiederholten ihre vorigen Grausamkeiten; umsonst ließ der König die Deputirten des Volkes zu sich rufen, um diesen Greueln ein Ende zu machen: unter ihrer Würde, beschlossen sie, seye es, sich zu ihrem Könige zu verfügen; wollte der König die noch wenigen Leibgarden retten, so müßte er sich auf den Balkon begeben und sein verführtes Volk um Gnade für seine Garden, die doch de Pflicht gegen ihren Monarchen aufs

strengste erfüllet hatten bitten; auch diese erhielt er anders nicht, als mit dem Beding, sogleich selbst mit nach Paris zu gehen.

Dieser Zug, der sechs volle Todesstunden dauerte, war für den König und die Königin eine immerwährende Todesangst und Todesgefahr. Vor dem Wagen her wurden die Köpfe der ermordeten Leibgarden auf Stangen im Triumph hergetragen. Den Wagen selbst umgab eine Schaar der Mordweiber, deren Höllenrachen nichts als Schimpfungen und Drohungen gegen den König und die Königin ausstieß. Der Kutscher des Königes, der seine Pferde peitschte, traf aus Unvorsichtigkeit eine solche Mordsüchtige. Wie! man unterstehet sich die Nation zu schlagen? schrie sie; schöner Zug, was eigentlich die berufene französische Nation ausmachet! Diese Teufelsnation riß den armen Kutscher vom Bock und tödtete ihn. So brachte denn diese vortrefliche Nation ihren Monarchen nach Paris, dem bald die ausgesuchte Versammlung der prächtigen Volksvertreter nachfolgte. Sein Aufenthalt war die Tuillerien, in denen er von diesen Kannibalen als Staatsgefangener gehalten wurde, bis der beste, der gnädigste Monarch in in der Nacht vom 20 bis 21 Junius 1791. den Händen seiner Mörder zu entrinnen suchte. Allein auch diese durch den Verräther Lafayette dem ersten Anscheine nach begünstigte Flucht, sollte zu nichts weiters dienen, als diesen wirk-

lichen

lichen Vater seines Volkes, seinem Volke noch verhaßter zu machen. Leser, merket und entscheidet, der nehmliche Verräther Lafayette, der jetzt frey und offen bekennet, daß er einen natürlichen Trieb in sich verspühre bey allen Revolutionen zu seyn, um dabey zu helfen, wird in die Versammlung der Deputirten gerufen, weil sie ihm die Bewachung dieses großen Staatsgefangenen, ihres Königes, anvertraut hatte, und gefragt, wo der König seye? Er antwortet, merkt es wohl! Je répond du Roi de ma tête! d. i. ich hafte mit meinem Kopf vor den König! War es nicht also dieser verruchte Bösewicht, der schon zum voraus seine Befehle auf der Gränze ertheilet hatte, daß man den Monarchen mit seiner ganzen Familie anhalten sollte, um Ihn seinem verblendeten Volke ja recht verhaßt zu machen. Wollt ihr aber noch einen deutlichern Beweiß davon haben, so wisset, daß zu Neapel in dem nemlichen Augenblicke, da die Flucht des Königes bekannt, bereits die daselbst sich befindenden Demokraten durch englische Schiffe Nachricht erhalten, daß seine Arrestirung eben so gewiß als seine Flucht seye; ganz Neapel ist davon Zeuge, und wird auch diese Thatsache bestätigen. Wie schmählich und schimpflich und unter beständiger Todesgefahr dieser beste Monarch wiederum in seine Gefangenschaft zurückgebracht worden, wie man Treuergebene an der Wagenthüre unter seinen Augen erschossen, und in Stücken zer-

hauen, wißt ihr zur Genüge. Dieß wißt ihr aber vielleicht noch nicht, daß ein seines Namens unwürdiger Herzog von Orleans, der über die ermordeten Leichname seines Monarchen, seiner Königinn und Dauphins sich den Weg zum Thron hinauf bahnen wollte, der selbst es gewesen, der die Mörderhand gegen seinen Gesalbten bey dem Aufstande in Versailles aufheben wollte, und alles dazu aufmunterte. Höret die verfluchten Worte, die der Erzbösewicht Mirabeau in der Club der Jakobiner öffentlich, trotzig und zornig gegen ihn ausstieß. Einige dieser Club erhoben ihn, diesen Herzog von Orleans als die erste und Hauptstütze der Revolution, weil dieser Nichtswürdige in dem Augenblicke, da es der Nationalversammlung an Geld gebrach, ihr Geld dazu vorschoß, wofür ihm denn auch diese so würdigen Repräsentanten ihres Volkes durch ihr Decret vom 13. August, 20ten und 21ten Dezember 1790. wodurch alle Apanagen unterdrückt wurden, über die jährliche Million Apanagerenten noch jährlich eine weitere Million auf zwanzig Jahre nach einander zuerkannt, um ihn nicht wegen seinen gemachten Schulden, wie es in dem Dekrete heißt, sondern wegen dem der Nationalversammlung vorgeschossenen Gelde zu entschädigen. Leset den XVI. Artikel dieses Dekretes; worauf denn Mirabeau öffentlich aus Verdruß, daß er sein angefangenes Geschäfte nicht besser ausführte, in vollem Zorn ausrufte!

Oui, oui, le Duc d'Orleans, ne sçait que bander des crimes, mais non pas les decharger; d. i. ja! ja! der Herzog von Orleans verstehet nur Greuel zu erfinden! aber die Kunst sie auszuführen fehlet ihm! Il a l'ame d'un Laquais revêtu de la masque d'un Prince! d. i. Er hat eine Bedientenseele, die mit einer fürstlichen Masque umgeben ist!

So verfuhr die Nationalversammlung mit ihrem Monarchen, und dennoch hatte diese nehmliche Nationalversammlung die große Verwegenheit und Unverschämtheit, in ihrer, auf das Schreiben, so der König zurückließ, als er sich aus seinem Gefängniß durch die Flucht befreyen wollte, also betittelten Vertheidigung: L'Assemblée Nationale aux Français, Proclamation décrétée dans la séance du 21. Juin 1791. a. D. die Nationalversammlung an die Franzosen, Proklamation, die in der Sitzung vom 21ten Junius dekretiret worden, dieser getreuen Erzehlung zufolge mit frecher Stimme in die Welt hineinzurufen, und diesen unpartheyischen Richter glauben machen zu wollen „L'Assemblée Nationale a gémi des évévemens du 6. Octobre. „Elle a ordonné la poursuite des coupables; & „parcequ'il est difficile de retrouver quelques „brigands au milieu de l'insurrection de tout un „peuple, on lui reproche de les laisser impunis! „On se garde bien de raconter les outrages qui „provoquèrent ces désordres. La Nation étoit

„ plus juste & plus généreuse, elle ne reprochoit „ plus au Roi les violences exercés sous son regne, „ & sous le regne de ses ayeux; " d. D. „die Nationalversammlung seufzete über die Begebenheiten des 6ten Oktobers." (Wenn Sie noch Menschengefühl hatte mußte sie darüber seufzen, daß ihre eigene Mitglieder die Anstifter gewesen.) Sie beschloß die Schuldigen zu verfolgen; (wo stehet dieß geschrieben?) „weil es aber sehr „schwer ist, einiges Räubergesindel mitten in „dem Aufstande eines ganzen Volkes ausfindig „zu machen, " (dennoch haben die Anführer dieses Räubergesindels in der Nationalversammlung gezechet, gebubet, und Unzucht darinn getrieben) „so verweiset man es ihr, dieselben „ohngestraft zu lassen!" (und zwar mit größtem Fug und Recht.) „Man hütet sich, die vielfältigen Beleidigungen herzuerzählen, die diese „Unordnungen hervorgebracht haben." (Was vor Beleidigungen? Diese etwa, daß die schönen Herrn Volksrepräsentanten ihren Vollmachten gemäß nicht handeln wollten, und statt wegen dem Deficit Rath zu schaffen, das ganze Reich umkehrten, alle Ausgelassenheiten gestatteten, alles ohngestraft ließen, und sich mit dem Edelsten unter dem Volk, mit dem Könige in Eine Classe setzten?) „Die Nation war viel ge„rechter und viel edelmüthiger; sie warf dem „Könige die unter seiner und seiner Vorfahren „Regierung verübten Gewaltthätigkeiten nicht

„mehr

„mehr vor." (Hat sie denn das Recht auch Verstorbenen noch Vorwürfe zu machen? und soll ein heutiger König die Schulden seiner Vorfahren abbüßen? Zudem käme es auf die Probe an, ob seine Vorfahren alle so viel Gewaltthätigkeiten, während ihrer ganzen Regierung gethan haben, als die Nationalversammlung nur in einem Zwischenraum von nicht vollen vier Jahren?) Wie sehr gebeuget aber die Nationalversammlung über diese Begebenheiten vom 6ten October war, kann man mit völliger Ueberzeugung aus der Wiederholung sehen, die ein Pethion, ein Röderer mit Einverständniß des Herzogs von Orleans d. 20. Junius 1792. durch das rasende Volk von Paris aus der Vorstadt St. Antoine und St. Marceau vornehmen ließ, welches mit ärgern Mordschwerdtern als das erstemal, Thür und Thore der Gemächer des Königes und der Königin mit Aexten einschlug, drohend die Sanktionirung des Dekrets gegen die ungeschworne Geistlichkeit und eines Corps von 20,000 Mann um Paris, oder den Tod begehrte, eine Canone vor der Thüre des Königes aufpflanzte, und allen Unfug, alle Greuelthaten ausübte, die nur von Wilden begangen werden, auch ohne Zweifel seine Mordbegierde weiters ausgeübet haben würde, wenn es nicht, einen sonst so nachgiebigen Monarchen ganz entschlossen vor sich gesehen hätte, der mit Heldenmuth und Standhaftigkeit zeigte, daß seine Seele auch

sterben, und sein Blut zum Zeugniß über sein verblendetes Volk zu vergießen gelernet. Dieses unmenschliche Verfahren weckte endlich verschiedene Departementer aus dem Schlafe auf, die Nationalversammlung selbst konnte dabey ihren Unwillen nicht bergen. Möchte es doch die letzte Mordscene seyn, die Franzosen gegen den Besten ihrer Könige unternommen haben! Möchte ihn sein treugebliebenes Volk doch einmal aus der Angst und aus dem Schrecken des Todes triumphirend herausziehen, und mit Glanz, Ehre und Würde wiederum auf den Thron setzen, der ihm von Gott, von seinen Vorfahren, von Rechtswegen gebühret. — Allein vergebens, auf die Nationalversammlungen folget eine Nationalconvention, die von wahren Teufeln und keinen Menschen mehr angefüllt ist. Diese sperren ihren besten König nebst seiner Familie, wie die ärgsten Bösewichter, getrennt von einander, in dem Tempelgebäude zu Paris ein; und nachdem sie Ihme stufenweis alles nur zu ersinnende Herzleid angethan, machen sie diesem besten Könige gar den Prozeß, sind Richter und Kläger zugleich. Egalité, dieser Kutschersbube und Kutschersseele theilt Geld in Menge aus, erkauft die Stimmen, und zu ganz Europens Erschrecken, ist der Stab über ihn gebrochen. Nachdem die nehmlichen Buben kurz vorher, Ihme, seiner Familie, Ihro Majestät dem Könige von Preußen die heiligste Versicherung gegeben

hen hatten, weder ihm noch seiner Familie ein Haar zu krümmen. Denn als Dümourier mit seiner Armee ganz eingeschlossen und verlohren war, brachte diese Teufelsbrut den König dazu, daß Er auf Pethion, Manuel, Brissot ꝛc. Einreden an Jhro Majestät den König von Preussen schreiben mußte, wenn er mit seiner Armee Frankreich verlassen und sich zurückziehen wollen, so solle der König nebst seiner Familie das heiligste Unterpfand seyn, die Nationalconvention wolle zu einem Congreß sich bequemen, und alles in Richtigkeit bringen.

Kaum haben Jhro Majestät sich aber zurückgezogen, so machen sie ihm den Prozeß, stellen ihn auf das Blutgerüste, als er da noch an sein Volk reden, diese helige Versicherung öffentlich ablesen will, fallen ihn drey Henkersknechte an, binden ihn und morden ihn ja recht langsam, daß man noch nachdrücken muß, um den Kopf vom Rumpf zu bringen. Ja der Abgeordnete Lucifers, Santerre, läßt die Trommlen rühren, daß man kein Wort mehr hören kann. Eine Menge Kanonen mit Kartätschen geladen, stunden um das Gerüste herum, um alle in Stücken zu schießen, wenn jemand sich unterstehen sollte, Gnade zu rufen. So verlohr Ludwig der XVI. als Märtyrer sein theures Leben, das Er nur, das Beste seines Volks zu bewürken, erhalten zu haben glaubte. So sprützte sein Blut, das alle Monarchen Europens zu rächen

auf=

aufgestanden sind, dieweil sein ihn zum Sterben führender Beichtvater dieser Ottergezüchte Versicherung in England öffentlich bekannt gemacht hat. Treue Seelen, weihet ihm eine Zähre! und bittet Europens Mächte, keinen dieser Königsmörder entrinnen oder ungestraft zu lassen!

Zehntes Capitel.

Welches waren denn nun die wichtigen Arbeiten der Natronalversammlung? Was unternahm sie zum Beßten oder vielmehr zum Schaden des Lehr- Wehr- und Nährstandes?

Eines jeden Bürgers Eigenthum zu sichern, ihm die gehörige und nöthige Sicherheit zu verschaffen, waren die bewegenden Ursachen, warum Bürger sich in Gesellschaften begaben, Städte, Flecken, Dörfer errichteten, und sich den Oberbefehlen eines Oberhauptes, eines Königes unterwarfen. Die erlauchte Nationalversammlung hat diese wichtige Wahrheiten vollkommen eingesehen, man lese ihr Dekret oder den Auszug aus ihrem Protokoll vom 20. October 1789. 11ten Artikel: „Eine jede staatsmäßige Gesell„schaft solle die Erhaltung der angebohrnen und „unverjährlichen Rechte des Menschen zum „Zwecke haben: Dieselbe bestehen in der Frey„heit, im Eigenthum, in der Sicherheit und „in dem Widerstande gegen die Unterdrückung." Allein dieser von ihr selbst anerkannten großen Wahrheit zuwider, wiegelte sie Leute auf, die jeden Morgen in dem Palais-Royal Mordlisten von solchen Leuten anschlagen durften, denen sie Tod, Untergang und Beraubung ihrer Güter nicht blos androhte, sondern wirklich in Erfül-

lung

lung setzte. Die verdienstvollsten Bürger wurden aus ihrem Eigenthum verjaget; Palläste und Schlösser angestecket, Rathhäuser geplündert, die Böden der Fässer eingetreten, und aller Muthwillen ohne an eine Strafe nur zu denken, ausgeübet. Dieß hieß bey diesen göttlichen Stellvertretern die angebohrnen und unverjährlichen Rechte des Menschen wiederherstellen. Dieser gleisnerische Artikel wurde daher auch in die göttliche Constitution vom 3. September 1791. eingerückt, deren 11ter Art. also lautet: „Jede Vereinigung politischer Gesell„schaften hat die Erhaltung der natürlichen und „und unverjährlichen Rechte des Menschen zum „Zwecke. Dieser Rechte Gegenstände sind, Frey„heit, Eigenthum, Sicherheit und Widerstand „gegen Unterdrückung."

Freyheit heißt es in der nehmlichen göttlichen Constitution Art. 4. bestehet darinn, daß jeder alles thun darf, was keinem andern schadet.

Schadet es denn nun niemanden, wenn man alle mögliche Stände eines Staates über den Haufen wirft. Ist es Freyheit, wenn der Soldat keine Unterwürfigkeit mehr anerkennet, ist es Freyheit, wenn er seinen Vorgesetzten nicht nur allein nicht gehorchet, sondern sie an den Laternenpfahl anheftet, sie in Stücken hauet? Ist dieß Freyheit, wenn man die Unschuld, wie einen Favras, und so viele andere, die in Orleans saßen, an den Galgen bringen will, nachher

aber

aber unmenschlicher Weise in Stücken zerhaut?

Ist dieß Freyheit, wenn Bösewichter angestellt werden, die in dem Palais-Royal den ehrlichsten Leuten wüthige Schriften in die Taschen stecken, und sie hernach deswegen als einen des Aufruhrs Ueberwiesenen zur Strafe ziehen?

Ist es Freyheit, wenn man, um dem Adel seine wohlhergebrachten Rechte zu rauben, das gemeine Volk auffordert, ihre Schlösser, ihre Palläste in Brand zu stecken?

Ist es Freyheit, wenn man der Geistlichkeit das Ihrige raubet, und den Erlös desselben verprasset?

Ist es Freyheit, wenn man denen im Elsaß angesessenen Reichsfürsten ihre durch Friedensschlüsse, durch Capitulationen verbürgten und zugesicherten Rechte und Vorrechte raubet, und wie ein toller wahnsinniger Deputirte Hell in das Gelage hineinschreyet:

„Je suis homme, je suis libre, ma liberté est „imprescriptible. Les traités, les capitulations, „les lettres patentes, ou autres actes quelcon„ques passés entre ceux qui m'opprimoient, qui „disposoient de moi, sont nuls."

„Les Princes allemands, les Magistrats de „Strasbourg, pour se maintenir dans leurs usur„pations, ont traité avec la France: ils se sont „donné, & se sont garanti reciproquement, ce

„qui

„qui ne leur appartenoit pas: ils ont apésanti „mes chaines. &c.

Haltet doch, verführte Mitbürger, und besonders ihr ehrlichen guten Deutschen, die Zeiten Frankreichs vor dem Anfange dieser Verwüstung gegen die vorigen Zeiten, wo habt ihr je dergleichen Greuel in den vorigen Zeiten in Frankreich gesehen und wahrgenommen? Durfte wohl da jemand dem andern ohngestraft das Seinige rauben? Habt ihr in der ganzen Welt eine bessere Polizey jemals gesehen als in Frankreich? Wie ruhig, wie vergnügt, in welchem Ueberfluß lebte nicht der französische Bürger seine Tage durch? Und zur Zeit der göttlichen Freyheit sehet ihr, wenn et eure Augen hin wo ihr wollt, durch ganz Frankreich nichts, als Greuel der Verwüstung? Schlaget doch die Geschichte nach, ihr werdet finden, daß die göttliche Freyheit den Zeiten des Faustrechtes im geringsten nichts nachgiebt, sondern sie bald noch übertreffen wird. Wenn also, wie eure portreflichen Deputirten selbst sagen, nur da politische Gesellschaften sind, wo die natürlichen und unverjährlichen Rechte der Menschen, Freyheit, Eigenthum, Sicherheit und Widerstand gegen Unterdrückung bey Macht erhalten werden, diese aber alle bey euch aus übertriebener Freyheit nicht mehr Statt haben, habt ihr noch einen Staat? Lebt ihr noch in einem Staat? Nichts wenigers; alle gesellschaftlichen Bande sind aufgelöset, ihr lebet in einer

einer vollkommenen Anarchie, wo jeder thut was er will. Sehet, so weit haben euch eure göttlichen Stellvertreter gebracht! Ihr habt weder Lehr- Wehr- noch Nährstand mehr. Euer Lehrstand sind eure Jakobiner, eure verfluchten Clubbe, seitdem eure Stellvertreter eure Geistlichkeit verfolget, und an deren Stellen die größten Bösewichter einsetzet, die anderwärts den Galgen verdienet haben. Dennoch schreyen diese tollen Leute in dem 10ten Artikel ihrer göttlichen Constitution euch zu: „Wegen Meinungen, selbst „in Religionssachen, darf niemand beunruhiget „werden, wenn nur durch ihre Äusserung, die „vom Gesetze eingeführte öffentliche Ordnung „nicht gestöhret wird." Wird nun öffentliche Ordnung dadurch gestöhret, daß eure Geistlichkeit den vorgeschriebenen Eid nicht anders ablegen will als in so ferne man ihre Clausul genehmiget, und der Religion selbst keinen Nachtheil zufüget. Heißet dieß aber nicht der Religion Nachtheil bringen, wenn man die Gebeine eines Erzreligionslästerers Voltaire, wenn man eines, eure vormalige gute Erziehung völlig über den Haufen werfenden Rousseau's, seine mit dem größten Gepränge in dem Tempel der Unsterblichkeit beysetzet, und durch diese Vergötterung und Heiligsprechung ihre teuflischen Sätze als die untrüglichsten dem betrogenen Volke wieder neu aufstellet und aufwärmet? Heißt dieses nicht der Religion Nachtheil bringen, wenn ein verruchter

Manuel, Procureur de la Commune de Paris, euer gewesener Stellvertreter, öffentlich anschlagen und bekannt machen läßt, er hoffe, die Zeit seye nicht mehr weit entfernet, daß er weder von Gott, noch Religion, noch einem Könige mehr werde sprechen hören. Heist dieß einen Lehrstand haben, wenn eure zarte Jugend zu allen Bubenstücken angeführet wird; wenn die zarte Jugend unter sich selbst teuflische Clubbe halten darf; wenn man die zarte Jugend anfeuret, ihrer Eltern Reden und Handlungen zu verrathen, um die orthodoxen ehrlichen Leute am Kragen zu packen, um Ehre, Gut und Leben zu bringen? Ist dieß die Lehre Jesu, daß eure Jugend, eure Töchter zu allen Lüsten und Begierden angeführet werden? daß die Schüler in den öffentlichen Schulen ihren Lehrern alles Herzeleid anthun, ihnen nicht gehorchen, ja wohl gar Gesetze vorschreiben, um nach ihrer Pfeife zu tanzen?

Ist dieß Erziehung, wenn man Kinder der bloßen wilden Natur, ihrem Eigendünkel überlassen will? Sagt nur nicht in vorigen Zeiten; zur Zeit der Herren Jesuiten, und wo diese noch am Ruder wären, würde man von dergleichen Sachen nicht gehört haben; eure nachherige Erziehung und Erziehungsanstalten waren nicht übel, aber euer Sinn zu allem Uebel und allen Neuerungen waren daran schuld, da ihr eines Rousseau's Emile als ein Meisterstück ansahet, blindlings es einführtet, und mit eines Voltai-

rens

rens verwegenen Sätzen vermehrtet, wodurch aller gute Unterricht erstickt und das philosophische verfluchte Erziehungsseculum den Anfang nahm, welches dann so herrliche Früchte hervorgebracht hat.

Wie verwegen fangen nicht an manchen Orten Deutschlands, in großen wie in kleinen Staaten jene sich so sehr brüstenden Aufklärer des Volkes an, dem Landesherrn glauben zu machen, Aufklärung des Volkes seye seine erste Pflicht, bey den Bauern wie bey allen Unterthanen.

Verwegener, halte ein! Was für eine Aufklärung gehöret jedem Menschen, welche insbesondere dem Bauern, dessen Bestimmung gar nicht ist, weder ein Gelehrter noch ein durchdringender nachdenkender Geist zu werden? Die, daß er wisse selig zu werden. Dieß ist die große Aufklärung, welche er bedarf. Gebe man ihm hiezu, besonders dem Bauren, die Bibel und seinen Catechismus in die Hand, lehre ihn Gott und die Erlösung Christi wahr erkennen, feure ihn mehr zu Ausübung seiner Religion an, dann wird er ein guter Christ, ein guter Bürger, ein guter Gatte, ein guter Bruder werden. Willst du ihm den Kopf mit Vernunftschlüssen, mit Nachdenken, mit Zergliederungen anfüllen, damit er, wenn er seinen Pflug, seinen Acker, seinen Weinberg bestellen soll, philosophische Schlüsse darüber anstelle; in welches Labyrinth wirfst du ihn

versetzen! Wird er dir wohl Dank dafür wissen? Aufklärung nach deiner Art ist dem gemeinen Manne, dem Bauren ein Gift, ein gefährlicher Dolch, den du Verwegener ihm in die Hand giebst; deine Aufklärung führt ihn zur Verwegenheit oder zur Narrheit an, er kann sie bey seiner groben Arbeit in kein richtiges Fach bringen; er kann keinen guten, keinen rechtmäßigen Gebrauch davon machen. Wie unschuldig, wie frey von allen Vorwürfen lebte der Bauer zu unserer Väter Zeiten; der glaubte, er gehe feurig auf seinem Acker herum, wenn er einen Grenzstein verrucke, er habe nach seinem Tode keine Rast noch Ruhe, wenn er von des Nachbarn Acker was entwende, u. s. w. Fahre nur fort, du kurzsichtiger unzeitiger Volksaufklärer, wisse aber, daß du den ersten Stein zu allen, dein Vaterland über kurz oder lang betreffenden Umwälzungen legest; denn glaube nur, deine Aufklärung wird nach und nach reife Früchte bringen; bald, bald wird deine Aufklärung in Uebermuth ausarten, wie in Lüttich, Holland, Brabant, deine Kinder und Kindeskinder werden die Hände über dem Kopf zusammen schlagen, wenn alles mit stürmender Hand, Uebermuth und ausgelassene Freyheit predigen und anpreisen wird!

Ist dieß der Wehrstand gegen alle Unterdrükkung, daß ihr euren Bruder, euren Vater, eure Verwandten, euren Monarchen mit Spießen und

Dol-

Dolchen wie Tieger und Kannibalen anfallet, angreifet und mordet? Wo bleiben denn die gleisnerischen Worte eurer Stellvertreter in dem ersten Titel der göttlichen Constitution? —

„Da aber die Freyheit blos darinn bestehet, „daß man alles thun könne, was weder den „Rechten eines andern noch der öffentlichen Si„cherheit schadet, so kann das Gesetz Strafen „gegen Handlungen anordnen, welche entweder „die öffentliche Sicherheit oder die Rechte an„derer stöhren, und daher der Gesellschaft schäd„lich wären."

Wo ist das Gesetz, wo sind die Strafen? An Gesetzen sollt ihr arbeiten, dazu seyd ihr berufen, allein ihr verschwendet die Zeit mit Gelegenheitsdecreten. Habt ihr denn nur einen einzigen eurer berüchtigten und gebrandmarkten Bösewichter gestrafet? Habt ihr denn den, der einen Foullon gemordet, habt ihr den, der einem Bertier das Herz aus dem Leibe gerissen, habt ihr einen menschlichen Teufel, euren berüchtigten Jourdan Coupe tête zur Strafe gezogen? Habt ihr denn die Mörder vom 5ten auf den 6ten Oktober, oder die vom 20sten Junius durch das Gesetz strafen lassen? Sind eure Gesetze nun ohne Kraft? Habt ihr, berüchtigte Philosophen, gar keine, oder ganz unvollkommene Gesetze ausgehecket? wollt ihr auch diese in gar keine Erfüllung setzen: so ist euer Wehrstand ein Unding! Welchen Abstand machet nicht eure Prahlerey von Ge-

 setzen,

setzen, mit den alten Gesetzen Frankreichs, mit Hülfe derer, alles in Friede und Ruhe lebte, unter euch aber alles in Mord, in Zank, in Streit, in Sengen, in Brennen, seine Tage zubringt?

Hätte sich wohl eine obrigkeitliche Person unter den alten Gesetzen je unterstanden, so wie ein Maire von Marseille, von den nach Paris ganz kurz zur Föderation abgeschickten Nationalgarden oder menschlichen Bösewichtern, einen Eyd abzunehmen, daß sie alle Aristokraten oder Ehrlichgesinnte, die der Constitution Freunde nicht seyn können, ja sich ein ewiges Gewissen daraus machen müßten, derselben Freunde jemahlen gewesen zu seyn, morden, ja, des besten Königes Ludwigs XVI, den er einen Tyrannen, einen Verräther betitelte, Kopf mitbringen sollten. Habt ihr je ehedem solche Teufel in menschlicher Gestalt, zu Richtern gehabt?

Hat sich ehedem wohl ein Prevot des marchands zu Paris oder ein Parlement unterstanden, in der Hauptstadt unter den Augen des Königes die wüthigsten und aufrühreriſchsten Schriften und Placards gegen seinen Monarchen an allen Ecken der Stadt anschlagen zu lassen, so wie euer verruchte Maire Pethion gethan hat, den man einen Tag interdicirt und den anderen Tag wieder einsetzet? Lebt ihr nun in einem ganz gesetzlosen Zustande; laßt ihr Municipalitäten suspendiren, aufheben, ohne sie anzuhören, blos weil sie ehrliche, das ist, euch

verhaßte Leute ausmachen; o so sage mir doch, ehrlicher Deutscher, hast du wohl Lust deinen Wehrstand mit diesem Wehrstande zu vertauschen? Gewiß nicht! Gewiß, so wenig ihr diesen anerkennen wollt, noch vielweniger werdet ihr den französischen so sehr verrufenen Nahrungsstand einführen wollen.

Eines Monarchen, eines wohleingerichteten Staates erste Pflicht ist es, den Staat so einzurichten, damit jedes Glied desselben seinen gehörigen Unterhalt und Nahrung durch seine Erfindung, Kunstfleiß, Handarbeit, Gelehrsamkeit oder Nachsinnen darinn finde, habe und erlange. Ein wohleingerichteter Staat, insbesondere aber ein Reich der ersten Größe, brauchet Vertheidiger oder Kriegsheere; er brauchet Gelehrte, Fabrikanten, Künstler und Handwerker; er brauchet Bauren. Wie will der Gelehrte, der Fabrikant, der Künstler, der Handwerker, der Bauer, der eine seine Schreibstube, der andere seinen Fabrikantenstuhl, der dritte seinen Pinsel, der vierte sein Handwerkszeug, der fünfte seinen Pflug verlassen dem eindringenden Feinde die Spitze bieten, und dem ohngeachtet sein Gewerb, seine Handthierung fortführen, seine Kundschaft, seine Wirthschaft, seine Haushaltung in Ordnung erhalten, wenn er bald zu einem Amt, bald zur Vertheidigung seines Vaterlandes abgerufen wird; wer will ihm denn den gehörigen Unterhalt zusichern, wo soll er ihn bey

so bewandten Umständen verlangen? Vom Staate etwa, der selbst dem Erwerbe, der Nahrung und dem nöthigen Unterhalte seiner Bürger Hindernisse in den Weg legt, oder der recht geflissentlich und muthwilligerweise, die Schätze des Staates verschwendet? Biederer Deutscher, weißt du wohl, was und wieviel der ungeheure Schwarm von Dekreten den Staat kostet? Kannst du es wohl glauben? Nach einem gemachten Contrakte erhält der Buchdrucker für jedes Dekret, es mache nun vier oder tausend und mehr Zeilen oder Seiten aus, 80,000 Pf. welche unverantwortliche Summe! Und hast du noch gesehen, daß ihre Anzahl abnimmt, oder glaubst du wohl, daß in diesem Durcheinander, ihre Anzahl sich je vermindern könne? Wo sollen denn in die Länge diese unerschwingliche Summen herkommen, womit sollen sie bestritten werden?

Nur der Staat kann bestehen, wo gehörige Stände eingeführet sind, wo jeder Stand seine gehörigen Grenzlinien kennet, und jeder Stand seiner Vollkommenheit zueilet: wo aber alle Stände aufgehoben werden; wo kein Adel zur Vertheidigung des Vaterlandes mehr Statt findet, wo der Geistlichkeit alles geraubt wird, und nur der Bauer allein übrig bleibet, da höret vor den Städtebewohner alle Nahrung auf; Kunstfleiß verschwindet, Manufakturen und Fabriken ersticken; alles Gewerbe höret auf. Wo soll nun

da

da in einem solchen Reiche, das nicht wie ein Spanien Gold und Silber die Menge gewinnet, wo, sage ich, soll da das Numeraire herkommen? Aus dem Handel? Ja freylich, ehedem zog das glückliche, das schöne Frankreich daher sein Geld, seine Reichthümer; seitdem aber in Frankreich alles Bauer ist, seitdem man sich um den Handlenden wenig oder gar nichts bekümmert; seitdem man, wenn Schiffer, die den Seeräubern in die Hände gefallen, das Ihrige alles verlohren, und bey ihren Stellvertretern um Hülfe anrufen, toll in der Versammlung in den Tag hinein ruft: man müsse die Leute an die fratres misericordiae abschicken; ein anderer aber schreyet, sie seyen ja aufgehoben, und sie endlich statt aller Hülfe an das Bettelkomité verweiset, da kann warlich kein Reichthum, kein Numeraire mehr in das Land kommen; da kann es nicht anders gehen, als es heutzutage in Frankreich gehet, wo statt des Numeraires eine papierne Münze erfunden wird, die langsamer Weise den reichsten Mann zum Bettler machet, ihm stillschweigend sein Eigenthum aus der Tasche stiehlet, die gröste Theurung über das ganze Land verbreitet, das ganze Land aber selbst mit Bettlern anfüllt. In allen Staaten, wo man zu der Art von Auswegen seine Zuflucht nahm, war und wurde eine dem Papiergelde gleichkommende Summe in der Banke hinterleget, in welcher jeder, jeden Augenblick ohne allen Abzug, ohne

allen Schaden, baare Münze erhalten konnte: wo ist aber in Frankreich das dem Papiergelde gleichkommende Metall, oder wo ist der dem Papiergelde gleichkommende Werth? In den Händen der Nationalversammlung, in den Händen der Nation? Hat denn erstere noch je die Summen angezeiget, für wieviel sie Papiergeld geschlagen; hat sie noch im geringsten richtige Rechnung davon abgeleget; hat sie noch im geringsten auch nur die geringste Gewährleistung deswegen übernommen? Was entstehet daraus, was mußte daraus entstehen? Wenig oder gar kein Zutrauen, Verfälschung und Nachahmung dieses Papiergeldes, unerhörter Wucher; und da es erwiesen, daß jeder dabey stiehlet und stehlen will, so hilft weder Vernunftschluß noch irgend ein Gesetz, andere von dergleichen Unternehmungen abzuhalten, und was dergleichen mehr ist. Welcher Schade, welches Unglück breitet sich über den armen Unterthanen aus? Dieser, höre es guter Deutscher, daß, wenn der französische Bürger hundert Livres glaubet in der Tasche zu haben, diese hundert Livres aber gegen baares Geld zu 20 Procent Verlust nur austauschen oder auswechseln will oder muß, in Zeit von fünf Jahren, wenn sie durch fünf Hände gegangen, nicht mehr sein, sondern vollkommen dem Staate oder der Nation gehören; dieß ist der große Gewinnst, hierinne bestehet die goldene Freyheit des französischen Bürgers;

ist dieses mit anderen Worten nicht ein offenbarer Betrug, ein Diebstahl, ja ein offenbarer Banquerutt des Staates oder der Nation? Wie reimet sich nun hiemit das von der ersten vortreflichen Nationalversammlung im vorigen Jahre ertheilte meineidige Gesetze, kraft dessen der, so sich unterstehen sollte, das Wort Banquerutt nur auszusprechen, als ein Verräther des Vaterlandes angesehen werden soll, da doch der Staat oder die Nation selbsten diese auf das Papier zu verlierende Prozente dem Bürger, durch seine Schuld, heimlich aus der Tasche stiehlet? Dieß ist also keine erfundene und vom Zaune abgebrochene Beschwerde; es ist eine Beschwerde, die jedes Kind einsehen kann, aus welcher noch zum betrübten Troste der armen Bürger Frankreichs dieses fliešet, daß alles, selbst dasjenige, was zu der ersten Bedürfniß, zu der ersten Nothwendigkeit des menschlichen Lebens dem Bürger unumgänglich nöthig ist, ohnerachtet der Abschaffung aller Oktroi, alles Accises, aller nur ersinnlichen Abgaben, unerhört theuer, ja so theuer wird und werden muß, daß es der Bürger nicht mehr bestreiten kann. So siehet es, biederer Deutscher, um den Nahrungsstand des freyen französischen Bürgers aus, der annoch dabey durch Abschaffung aller Zünfte, aller Innungen, aller Handwerker, bey der schrecklichen Theurung, die elendeste Pfuscherarbeit durch alle Rubriken erhält, durch die Abschaffung aller

Stän-

Stände aber, die alle in den Baurenstand eingeschmolzen worden, keinen Verdienst mehr findet, auf keinen Nahrungsstand sich mehr verlassen kann, sondern entweder ein Bauer, oder wenn er dieses nicht werden kann, ein Bettler werden, oder gar den Wanderstab in die Hand nehmen, und sein Vaterland mit dem Rücken ansehen muß.

Hier findet jeder, insbesondere aber du, biederer Deutscher, die richtige Rechnung, was du bey der französischen berufenen Freyheit verlierst; hier hast du die wichtige Aussicht, die dir bey der göttlichen Constitution entgegen lachet. Ich frage dich aber nun, wo es um den Lehr- Wehr- und Nahrungsstand so aussiehet, wo, wie und auf welche Art kann da ein Staat bestehen? Der Bauer mag nun noch so viele Produkte gewinnen, er mag noch so viel rohe Materialien zur Verarbeitung darbringen; muß er sie roh verkaufen, so ist aller Gewinnst, aller Profit für das Ganze verlohren, wenn sie der Städter nicht selbst verarbeitet und zubereitet. Worinn bestunden aber die mehresten, die wichtigsten Producte des französischen Bauers? In Früchten und Getraide. Wird denn deren Menge durch die göttliche Freyheit, durch den Güterverkauf der Geistlichkeit vermehret; sind denn diese ehedem nicht auch verarbeitet, sind sie nicht auch urbar gemacht worden? Allerdings;

wie

wie kann man denn auf eine größere Anzahl derselben Anspruch machen? Und ist nicht von jeher diese Anzahl von Frankreich kaum hinreichend gewesen? Wo soll denn der Verkauf Statt finden? Wer soll denn in Zukunft das Geld in das Land schaffen? Wo soll Reichthum, wo soll Wohlstand herkommen, wenn nichts gearbeitet wird, und alles von aussenher eingeschafft werden muß? Wie soll der Staat bestehen? Wo soll er die nöthigen Summen zu seinem Unterhalt hernehmen? Gewiß eine höchst betrübte Aussicht, die Jammer und Elend gewiß vorhersehen läßt.

Wie kann nun ein biederer Deutscher mit frecher Stirne hintreten, und noch im geringsten an solchen in der Vorhölle ausgeheckten Projeckten eine Freude haben? Wie kann ein würtenbergischer Officier, wie ich deren einen in Appenweyer angetroffen, hintreten, und Bauren glaubend machen, sie würden durch die Annahme der französischen Constitution frey? Ein Glück, wenn ein ehrlicher Mann dazu kommt, der solchen verruchten Freyheitsaposteln das Maul stopfet, wie ich selbiges mahl gethan, und den Bauren die schöne Freyheit so deutlich auseinander geleget, daß sie nichts mehr von der Freyheit hören wollten.

Hiemit ist es aber noch lange nicht aus, lasset uns eingn Blick auf die inneren Einrichtungen werfen, und Schaudern muß uns bey deren Zergliederung überfallen.

Eilftes Capitel.

Beleuchtung der Arbeiten der Nationalversammlung, die innere Einrichtung des Reiches betreffend.

Unter der inneren Einrichtung des Reiches verstehe ich die Verfassung der ganzen Rechts- und Gerechtigkeitspflege, der An- und Auflagen des Volkes, der Handelsverordnungen und Anstalten, und seiner Verbindung mit anderen Mächten. Ich will hier von dem ersten Punkte und nachher von dem übrigen reden.

So lange Frankreich seiner alten Verfassung zufolge, Parlementer und obere Räthe hatte, war es glücklich, und unter denselben wurde das Glück des Volkes auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit gebracht. Werfe ich einen Blick auf das Unvollkommene, was man dabey hat auszusetzen gefunden, so war es: daß die Aemter alle verkäuflich, das Verdienst nicht genug belohnet und vorgezogen werden konnte, daß hin und wieder einige Machtsprüche ertheilt wurden, die vermieden werden sollten, und durch die Länge der Zeit diese obersten Gerichtshöfe sich nach und nach ein allzugroßes Ansehen erworben hatten; daß der dritte Stand keine Stellen darin fand, und die Stellen zusehr durch Gunst und

Gnade

Gnade besetzt wurden; dieß sind die Klagen, welche die Beschwerdenhefte gegen ihre alten Gerichtshöfe an- und beybrachten, und also eine Abänderung leiden sollten. Man nehme hierüber die Beschwerdenhefte des ganzen Reiches vor die Hand, und man wird finden, daß es sich also verhielt. Diesem zufolge hätte man sich mit deren Beseitigung beschäftigen sollen. Hat man es aber wohl gethan? Im geringsten nicht; dieß hätte zu viele Mühe, zuviel Nachdenken verursachet; man warf lieber dieses ganze künstliche Gebäude unserer Vorväter über den Haufen, um ein neues aufzuführen, welches das allerunvollkommenste, das jämmerlichste, das elendeste war.

Da unsere Vorväter aus ganz dringenden und alles Nachsinnen überwiegenden Ursachen, beständige Amtleute und Richter eingesetzt hatten, setzten diese sie auf zwey und fünf Jahre ein; alles kann zu diesen Aemtern gelangen, der schlechteste Schubkärcher so gut wie der Gelehrte. Nun frage ich alle nur etwas billigdenkende Menschen, was kann wohl ein fünfjähriger Richter, ein zweyjähriger Municipal-, Distrikts- und Departementsrath thun? Hat er wohl Zeit, sich nur eine hinlängliche Kenntniß der Gesetze in das Gedächtniß zu prägen? Da er alle seine übrigen Geschäfte die Zeit über vernachläßigen muß, ist nicht das erste, worauf er denken wird, sein eigenes Interesse zu besorgen; verleitet

leitet man nicht hiedurch muthwillig alle und jede Richter zu Erpressungen aller Art? Gehet doch, ihr gepriesenen Repräsentanten, nehmet doch ein wenig die Erfahrung zur Hand, werfet doch einen Blick auf andere Staaten hin, in welchen diese Art eingeführet ist; findet ihr nicht aller Orten, daß ein solcher Richter nur für sich lebet? Findet ihr nicht, daß dergleichen Aemter in anderen Staaten, in drey vier Jahren die ärmsten Familien auf einmal aus dem Staub herausziehen und zu den wohlhabendsten machen? Und ihr blinden Leiter prahlet damit, daß ihr die in anderen Staaten verhaßtesten Einrichtungen bey euch als die göttlichsten einführen wollet?

Die Gemeinde klagt über allzuviele Gunst und Gnade bey Besetzung der Stellen; was thut ihr? Ihr führet die in der ganzen Welt verhaßten, und selbst da wo sie Statt finden, so sehr herabgesetzten Volkswahlen ein. Was ist besser, einen einzigen zu bereden, zu bestechen, oder ein ganzes Volk zu bestechen? Und aus wem ist denn dieß ganze Volk zusammen gesetzet? Aus dem Abschaume des Volkes, aus Schreyern, die in das Gelag hinein schreyen, ohne Vernunft und Verstand dabey zu haben.

Eure Gemeinde klagt, daß so wenig auf Verdienst Rücksicht genommen werde, und durch die Verkäuflichkeit der Stellen nur der sich empor schwinget, den das blinde Schicksal mit

Reichthümern versehen. Was thut aber ihr? Nehmt eure Constitution zur Hand, nach dem VII. Artikel des zweyten Abschnittes schiebt ihr die wichtigsten Stellen denen in die Hände, die den Werth von 200,150 ꝛc. Taglöhnen in euren verruchten Steuerlisten bezahlen. Wer sind denn diese? Sind es nicht ebenfalls die Reichsten? Die Gemeinde klagt über Machtsprüche, die bey einer göttlichen Constitution, solang wir in dem Lande der Unvollkommenheit leben, Statt finden werden. Was thut aber ihr, ihr verkehrten Volksrepräsentanten oder Volksverführer? Einer gewinnt in erster Instanz, die aus fünf Richtern bestehet, indem er drey vor sich und zwey wider sich hat; in der Appellationsinstanz aber, wo ebenfalls fünf Richter sind, hat der ehemals gewonnene Theil nur zwey Richter vor sich, drey wider sich; zu diesen drey werden die in erster Instanz für ihn gewesenen Richter geschlagen, und der, so in erster Instanz gewonnen, hat, ohne weiteren Rekurs nehmen zu können, Unrecht. Prächtige Justitz!

Die Gemeinde klagt, daß die Richter durch die Länge der Zeit ein allzugroßes Ansehen sich erworben. Diesem Mißbrauche zu steuren, sperren ihm eure verblendeten Volksrepräsentanten gar alle Thüre und Thore auf; bey der schönen Einrichtung von Municipalitäten, von Distrikten und Departementern, deren keine ihre Grenzlinien kennet, kommt es nun auf keine Zeit mehr

mehr an, das ganze Ansehen, die ganze Gewalt an sich zu ziehen; von der Stunde ihrer Wahl an sind sie die unerträglichsten Despoten, die abgefeimtesten Bösewichter. Da alle drey durch List, Cabalen und Ränke in ihre wechselseitigen Stellen eingesetzet worden, diese durch List, Cabalen und Ränke alle Eingesetzten wechselseitig ein jeder das Seine treu und redlich beygetragen, so macht ein Municipal-, Distrikt- und Tribunalbeamter was er will und kann; da sie wechselseitig ihre Schlüsse controlliren, so sticht gewiß kein Rabe dem anderen die Augen aus, sondern jeder schließt, jeder stiehlt, jeder macht was er will, ohne daß er im geringsten etwas zu befahren habe. Gebt einmal Rechnung, ihr Municipalitäten, Distrikte und Departementer, von dem Verkaufe der geistlichen an euch geraubten Güter, wie viel habt ihr dabey gestohlen? Welche vermaledeyte Ränke, Gottlosigkeiten und Greuel habt ihr nicht bey deren Zuschlagung öffentlich, ohngehindert und ohne Scheu, so dumm, so handgreiflich angewandt, daß man euch alle nur Einen Hals wünschen sollte!

Hier siehest du also, armseliger, aus Uebermuth, aus einem Franzosen in einen Neufranken umgeformter Bewohner Frankreichs, den abermahligen neuen Greuel deiner göttlichen Constitution. Du klagest über das Willkührliche deiner Richter; sage mir doch, ich frage dich,

ehedem fandest du nur hin und her willkührliche Urtheile in Verhandlung der laufenden Prozeßsachen, die auszusprechenden Strafen aber waren durch das Gesetz bestimmt, nunmehro aber hängest du, dein Eigenthum, dein Daseyn, vollkommen von der Willkühr deines Richters ab. Nehme doch das Gesetz vom 19ten Heumonath 1791. das den 22ten 1791. sanktioniret worden, die Organisation einer Municipalpolizey betreffend, vor die Hand, gehe es durch, lese es und bewundere die ganz und gar der Willkühr des Richters darinn überlassene Strafen der zufolge er dich von drey Livres bis zu drey tausend Livres strafen kann und mag, wie er nur will. Dieß sollten in Zukunft deine Gesetze seyn; bewundere sie, und mit Recht kanst du antworten und bekennen: meine ehemaligen Gesetze haben mich mit Ruthen gezüchtiget, die göttlichen Gesetze aber meiner neuen Reichsumwälzer peitschen mich mit Skorpionen. So, so, du guter Einwohner Frankreichs, solltest du die Macht deines gallsüchtigen Richters in Zukunft empfinden, und du, guter Deutscher, der du dich durch diese göttliche Constitution verblenden lassen solltest, du müßtest gewiß derselben Erhabenes für die Tage deines Lebens fühlen. Was für gleisnerische Reden sind die nicht in der Erklärung der Rechte des Menschen und Bürgers: §. 8. „das Gesetz soll nur Strafen verordnen, die „unumgänglich und offenbar nothwendig sind.

„Nie-

„Niemand kann je anders als nur kraft eines „Gesetzes gestraft werden, welches vor dem „Verbrechen Statt gehabt, gehörig bekannt ge„macht, und gesetzmäßig angewendet worden.“ Sind es nicht offenbar schöne Worte ohne die geringste Erfüllung; reime mir doch diese prächtigen Worte mit dem, was in dem Gesetze über Organisation der Municipalpolizey sich befindet. — Doch was halte ich mich dabey auf? Genau betrachtet, ist die ganze Constitution ein mit prächtigen Worten vorgetragenes Unding, das weder bestehen noch in Erfüllung gesetzt werden konnte. Ja zu dessen richtiger Anwendung und Erfüllung deine Reichsumwälzer niemalen den geringsten Gedanken hatten. Es ist aber nicht genug, daß ich dir sein Unvollkommenes gezeigt habe; ich will und muß dir auch das Falsche, das Lügenhafte darinn zeigen, welches die so göttliche Constitution im Munde führet. Schlage doch den Titel: Französische Constitution nach; lese allda den dritten Abschnitt.

„Weder Käuflichkeit noch Erbschaft haben „bey irgend einem öffentlichen Amte mehr „Statt.

Dieß ist, dieß soll also der untrügliche Maasstab deines Gesetzes seyn. Sage mir nun, ist die Stelle eines Notarius eine öffentliche Stelle? Ist die Stelle eines Wundarztes eine öffentliche Stelle? Ist die Stelle eines Arztes eine öffentliche Stelle und was dergleichen mehr ist?

Muß nun nicht der Arzt, der Wundarzt, der Notarius seine Stelle bezahlen, müssen sie sich nicht Patente holen? Und dennoch soll keine Käuflichkeit bey öffentlichen Aemtern mehr Statt haben? Nehme und durchgehe doch das Gesetz über die neue Einrichtung der Notarien und die Rückbezahlung der Notariatsstellen vom 29sten September 1791, das den 6ten Oktober 1791 sanctioniret worden, vor die Hand, und du wirst sehen, wie schnurstracks es gegen deine gleisnerische Constitution gegeben worden. Wie abgeschmackt, wie dumm, wie toll es aber ist, Aerzte und Wundärzte dem Dekret vom 2ten Merz 1791, das den 17ten 1791 sanktioniret worden, welches alle Steuern, Gebühren, alle Meisterschaften abschafft und die Patente einführet, zu unterwerfen? Dieses überlasse ich jedem Vernünftigdenkenden.

Soll dann mit Aufhebung aller Zünfte und Innungen, mit muthwilliger Einführung der schlechtesten Arbeiten jedes Gewerbes, auch sogar das Leben des Menschen patentenmäßigen Aerzten und Wundärzten hingegeben werden? Doch ich begnüge mich noch nicht; ich muß noch einen wichtigen Punkt, das Lügenhafte dieser Constitution zu zeigen, dir vor Augen legen. In deren 5ten Capitel zweytem Abschnitte heißt es: „Die Gerechtigkeitspflege geschicht ohnentgeld„lich durch Richter, welche das Volk auf eine „gewisse Zeit erwählet, und der König durch

„offene

„offene Briefe einsetzet, die er nicht verweigern „kann.“

Heißt dieß die Gerechtigkeitspflege ohnentgeldlich verrichten, wenn das ganze Volk seine Richter dennoch bezahlen muß? Steckt das Ohnentgeldliche darinne, daß die Partheyen ohnerhörte Stempel und Eintragungsgebühren bezahlen müssen? Gewann der Staat nicht noch mehr bey der Käuflichkeit der Aemter, da ein Richter jährlich nur die Interessen von seinem Capital aus dem Schatze des Königes zog? Armer betrogener Bürger, ehedem hast du Gerichtsporteln bezahlet, die bey einem Urtheile par defaut ohngefähr auf 12 Livres höchstens gerechnet, sich belaufen konnten; nunmehro zahlest du statt der 12 Livres unter der ohnentgeldlichen Gerechtigkeitspflege 30 Livres, und so gehet es stufenweise mit den anderen Urtheilen. Kostet dich doch eine einfache Procuration, die du ehemals bey jedem Notarius vor 24 Sols haben konntest, nunmehro nebst den 24 Sols noch

	Liv.	Sols.
vor Stempelpapier	,	5
Registrirungsgebühren	1	5
Legalisation	,	16
Hiezu die 24 Sols Notariatsgebühren	1	4
macht zusammen:	3 Liv.	10 Sols

Ein Auszug aus einem Kirchenbuche	Liv.	Sols.
Stempelpapier	≈	5
Registrirung	≈	4
Legalisation	≈	10
Kosten der Zeugen	≈	16
Notariatsgebühren	≈	8
	1	4
Zusammen:	3 Liv.	2 Sols

Dieß ist das Ohnentgeldliche, das Erhabene, das Prächtige bey deiner neuen Gerechtigkeitspflege.

Ich sollte noch etwas weniges von der prächtigen Policeyordnung reden, die eure göttliche Reichsumwälzer eingeführet haben. Allein sie ist so erbaulich, so tröstlich, so rührend, so herzbrechend, und so auch dem dummsten Menschen einleuchtend, daß, da alle Zeitungsblätter von den täglichen vorfallenden Greuelthaten, sowohl in der Hauptstadt selbst, als in den Provinzen voll sind, und Thatsachen reden, ich nichts weiters nöthig habe zuzusetzen, als dieses: Armes, ehemals mächtiges Reich, werfe dich eilig in die Hände deiner Retter, werfe dich in die Hände der Armeen, welche alle Mächte Europens gegen dich ausgeschickt haben, führe sie eilig in deine Mauren ein, und bitte sie, deine alte Ordnung ja bald wieder herzustellen, damit der ehrliche Mann doch wiederum in deinen Mauren ruhig athmen und sich erholen könne. Kehre dich doch ja nicht an das neuerdings abge-

schmack-

schmackte Dekret, welches deine Reichsumwälzer ertheilet haben, daß kein Commandant eine Stadt eher übergeben solle, als bis die Laufgräben geöffnet sind, das ist, bis dein Haus, deine Güter in Asche gelegt, und dein Vermögen ein Raub der Flammen geworden; laß dich nicht ganz und gar zum Bettler machen. Siehest du denn nicht ein, wo alles dieses hinaus will? Siehest du nicht, daß die bitteren Vorwürfe, Galgen und Rad, denen deine frechen Reichsumwälzer ausgesetzt sind, machen, daß sie das letzte auf deine Rechnung wagen wollen; siehest du nicht ein, daß sie dich in den ohnmächtigsten Zustand versetzen wollen, um Zeit zu gewinnen, mit dem gestohlenen Gut, das von deinem Schweiße und Blut benetzet ist, sich eine, wie sie glauben, sichere und ruhige Ruhestätte verschaffen zu können? Siehest du nicht ein, daß ihr einziger Zweck ist, wenn alles vollends das Unterste zum Obersten gekehret seyn wird, dich dem Raub, der Plünderung, ja dem Mord jedes Gesindels, der Bösewichter preiß zu geben, denen sie mit Hülfe eines Thalers das so berühmte Aktifbürgerrecht ertheilet haben, deine Städte damit angefüllet, um dich ehrlichen alten Bürger damit zu würgen? Auf, rüste dich, küsse die Hände deiner Retter, zaudere keinen Augenblick, noch ist es Zeit, setze deine alten Richter wieder ein, säubere deine Mauren von den sich bey dir eingeschlichenen Bösewichtern, und streue dann dem

Gott der Erbarmung Weyhrauch auf seinem Altare hin!

Ich verlasse deine prächtige Rechtspflege, armer, nothleidender, betrogener, beängstigter Bewohner Frankreichs, um dir auch aus den unerschwinglichen auf dich geworfenen An- und Auflagen zu zeigen, daß du auf alle Art und Weise durch deine berüchtigten Reichsumwälzer auch dadurch ein Bettler werden wirst.

Zwölftes Capitel.

Beleuchtung der durch die berüchtigten Reichsumwälzer über die sogenannten Neufranken eingeführten Art von An- und Auflagen.

Wer sicher in einem Staate leben will, wer dessen Schuz und Schirm genießen, und sein Eigenthum gesichert wissen will, muß auch zu dem Unterhalte des Staates das Seinige beytragen, dagegen kann er auch begehren, daß das, was er beyträgt, richtig angewendet werde. Letzteres war das eigentliche, warum eure Reichsumwälzer zusammen berufen wurden. Ohne die Art der Abgaben aber lang zu untersuchen, ohne eine soviel möglich einfache Art der Einnahme derselben einzuführen und festzusetzen, folgten sie blindlings dem Grundsatze der berüchtigten Oekonomisten, und schrien: was, wovor so vielerley Arten von Abgaben?

Eine Abgabe, sowohl in den Städten als auf dem Lande eingeführet, dieß ist der große Abgott, vor welchem wir uns beugen und das verblendete Volk bethören müssen. Bürger, du sollst eine Mobiliarabgabe, Bauer, du sollst eine Grundsteuer abgeben. Zu dem Ende wurde ersterer wegen unter dem 13 Jenner 1791 das Gesetz über die Mobiliarsteuer bekannt gemacht,

das

das den 18 Februar sanktioniret wurde; in Ansehung der zweytern aber das unterm 20, 22, und 23 November 1791 verabfaßte Gesetz, die Grundsteuer betreffend, ertheilt, das den 1sten December sanktioniret wurde. Ersterem zufolge mußte zum Beyspiel ein Mann der 2000 Liv. jährliche Gefälle ohne weiteres Eigenthum hat, von diesen 2000 Liv. jährlich einen Sols vom

Livre	Livr.	Sols
bezahlen mit	100	"
für seine côte d'habitation	7	"
für sein Aktifbürgerrecht	3	"
für eine Magd	1	10
nach dem Gesetze vom 29sten Septembr. 1791, das den 14. Oktobr. sanctionirt wurde, noch 2 Sols vom Livr. für abgehende Gelder	200	"
Zusatzsols und Denier für die Departemente, Districte, Municipalitäten und Tribunale	122	11
Zusammen also:	434 Liv.	1 Sols

Anstatt daß das Gesetz über die Grundsteuer nach dem 11 §. des 1sten Titels, „von dem reinen Ertrag eines Gutes, das ist, was übrig „bleibt, wenn von dem rohen Ertrag, die Ko„sten des Anbaus, der Einsaat, Erndte und des „Unterhalts abgezogen worden," die Abgabe fest-

festsetzte, so gefiel es den Reichsumwälzern, darauf ferner nicht zu achten, sondern z. E. auf den Niederrhein die Summe von 2,872,300 Liv. zu schlagen, der durch die Grundsteuer, und 2,369,300 Livr. der durch die Mobiliarsteuer eingebracht werden sollte. Nun bezahlet denn ein Acker Grundsteuer, der vor dem hannöverischen Kriege 12 Sols bezahlte, nachher aber auf 18 Sols erhöhet wurde 6 Livres

Seine Zehenden ließ er auf dem Felde liegen, nun muß er ihn in Gelde bezahlen, und kommt statt des Zehenden theils wohl auf den Sechsten.

Ueberdieß muß er die Zusatzsols vor den nonvaleur, reduction, remise, moderation, den Sols und Deniers vor die Departemente, Districte, Municipalitäten, Tribunalien, ja vor seine eigene Municipalität bezahlen.

Dieß sind seine Abgaben, die ein jeder ohngefähr berechnen kann.

Nun muß er seinen Acker zu bauen bezahlen 6 Livr.
Er muß die Saat rechnen mit 4 „
Er kann die Arbeit ansetzen zu verschiedenenmahlen ohne die Besserung 7 Livr.

Rechnen wir nun z. E. ein Eigenthümer, der seine Aecker alle durch Fremde bearbeiten lassen muß, muß mit Abgaben und allem 15 Livr. vor den Acker bezahlen. Rechnen wir nun einen

Acker

Acker mit Haber, dieser giebt ihm nun nach lothringischem Maas zu rechnen 4 Bichés, (ohngefähr 5 bis 6 Malter,) rechnen wir das Biché Haber zu 1 Thlr. so sind das 12 Livr. und er soll 15 Livr. bezahlen, was bleibt ihm übrig? Nichts; muß er nicht auf die letzt seinen Acker ganz verlassen? Ehedem hatte der Bauer noch Mittel sich zu helfen, an der Hand; er steigerte einen Zehenden und gewann dabey; er hatte die Salzniederlage; er kaufte Korn auf; alles dieses ist ihm nunmehro rein abgeschnitten: und da letzteres frey aller Orten hin und her gebracht werden darf, so vermindert sich sein Preiß und alle zu machende Spekulation.

Siehe nun, guter ehrlicher Deutscher, statt daß der ehrliche Bürger, der 2000 Liv. Einkünfte in einer Stadt hatte und höchstens 30 Liv. Abgaben erlegte, muß er nun 400 Liv. abgeben; der arme Bauer aber so viel, daß er auf keine Art mehr bestehen kann. Greife nun bey solchen redenden Beweisen zu einer Constitution, die dich an den Bettelstab bringet; wisse aber noch dabey, daß, obgleich die berufenen Reichsumwälzer großthaten, dieß seye die einzige Abgabe, dieß dennoch offenbar falsch und erlogen seye. Folge mir, du hast Ueberlegung genug, es einzusehen.

Müssen nicht beyde noch bey den gestohlnen Gütern der Geistlichkeit die Geistlichkeit bezahlen? Dieses beträgt aber jährlich, ganz billig gerechnet,

rechnet, eine Summe von 200 Millionen; theile sie in 83 Departementer ein, und sehe, wieviel dann noch davon auf den armen Bürger und Bauren komme.

Wisse, daß er wegen der vermeinten ohnentgeldlichen Justitz der gewesenen Richter, Finanzen die sich auf 2,000,000 belaufen können, mit bezahlen muß.

Er muß ferner die 50 Millionen von den Aides, die 6 Millionen wegen dem Lederstempel, die eine Million von der Ammelung, die 1,000,500 Pf. für den Eisenstempel, die 1,000,500 Pf. für Oehl und Seife, die 2 Millionen Droits de Traité, die 40 Millionen für die Gabelle, und was dergleichen mehr ist, mit bezahlen helfen, und zwar nicht der französische Bürger und Bauer allein, sondern selbst der Elsasser und Lothringer, deren besonders letztere zu allen den Schulden nicht das mindeste beygetragen, ja manche schon contrahiret waren, ehe noch Elsaß und besonders Straßburg zu der Krone Frankreich gehörte. Allein warum? Weil deine Reichsumwälzer wußten, daß der Elsasser Bauer, der Straßburger Bürger noch einige Pfenninge mehr besitzen, die man ihm auch ablausen muß.

Kurz, biederer ehrlicher Deutscher, um dir die unerhörten Erpressungen noch handgreiflicher zu zeigen, so wisse, erkundige dich an beyden Orten selbst, und jeder wird dir es bezeugen.

Im

Im Jahre 1790 zahlte die Stadt Besançon 77,838 Pf. 12 S. 7 D. im Jahre 1791 stieg diese Auflage auf 118,099 Pf. 18 Sols, so mußte also Besançon im Jahre 1791. 40261 Pf. 5 S. 5 D. mehr bezahlen.

Die Stadt Straßburg bezahlte unmittelbar vor der Revolution 300,000 Pf. mit Inbegriff des Vingtieme im Jahre 1791. hingegen ist diese Stadt allein zu 665990 Pf. angesetzt worden.

Die Gemeinde Beurre zahlte 1790. 4100 Pf. für das Jahr 1791, aber 7634 Pf. und so gehe den geringsten Ort durch, du wirst die nehmliche Erhöhung antreffen, die nicht einmal bey so bewandter Lage der Sachen bestehen, sondern noch immer steigen muß.

Willst du nun, biederer Deutscher, eben so gedrückt, gepreßt, und unterdrückt werden; willst du der lügenhaften französischen Constitution zufolge auch glauben, du habest das Recht bey Auflagen ein Wort zu reden, nach dem 14ten Artikel der Erklärung der Rechte des Menschen, wo es heißt: „Die Bürger haben das Recht, „die Nothwendigkeit des öffentlichen Beytrages „durch sich selbst, oder durch ihre Stellvertreter „zu untersuchen, ihn frey zu genehmigen, des„selben Verwendung genau zu kennen, und die „Summe, Anlage, Erhebungsart und Dauer „dieses Beytrages zu bestimmen;" so sage mir doch, warum haben denn diese uneigennützigen Diebe dir bey ihrer Auseinandergehung keine Rech-

Rechnung abgelegt? Warum ist denn in dem Gesetz über die Mobiliar-, und in dem über die Grundsteuer gar keine Frage mehr von dir; warum wirst denn du, ehrlicher Bürger, deiner göttlichen Constitution schnurstracks zuwider, bey Festsetzung beyder Steuren nicht mehr zu Rath gezogen? Lese den IIten Artikel des Isten Haupttheils der Mobiliarsteuer: „Die Gesetzgebung, „heißt es, soll jedes Jahr die Summe der „Mobiliarsteuer, den Bedürfnissen des Staa„tes gemäß, bestimmen, und durch Dekreti„rung derselben den Tarif davon vestsetzen.“ Und in dem IV. Artikel, Isten Titels, die Grundsteuer betreffend: „Die Summe der Grund„steuer soll jedes Jahr vestgesezt, und von der „jedesmaligen Gesetzgebung bestimm werden.“ Heißt das nun nach der göttlichen französischen Constitution: Der Bürger hat das Recht, er soll alles frey genehmigen, und die Summe und Anlage bestimmen? Ich meyne, du sollst mit mir bekennen und sagen: ach leider ich sehe es nun ein, ja ich bin betrogen! Damit du aber siehest, wie rein und schön sich diese Reichsumwälzer der ganzen Welt darstellen, und den Abgaben, die neben den einzigen Auflagen dennoch entrichtet werden sollten, einen Anstrich zu geben wissen, als wären sie nichtsbedeutend und nichts weniger als drückend: so nehme das Gesetz vom 24. Brachmonat 1791, das den 28. Heumonat sanktionirt worden, worinn die Na-

tionalversammlung den Neufranken wegen den öffentlich festgesetzten Auflagen Rechenschaft ablegen will, vor die Hand: worinn sie neuerdings der Welt glauben machen will, als hättet ihr in alle mögliche Auflagen frey eingewilliget, dessen 6ter Abschnitt folgendermasen lautet.

„Warum habt ihr die alten Auflagen, wovon „wenigstens ein Theil die öffentliche Sicherheit „und die gute Ordnung der Gesellschaft zu ver„schaffen diente, in Abscheu genommen? Dar„um, weil sie durch eine willkührliche Gewalt „und nicht durch allgemein übereingekom„mene Beyträge vestgesetzt wurden; weil sie „die wahren öffentlichen Bedürfnisse überstiegen, „weil sie mit Unbilligkeit ausgetheilet waren, „weil sie entweder mit Grausamkeit oder mit „einer unbescheidenen Verachtung der Rechte „und Freyheit der Menschen erhoben wurden; „weil ihr eine schlechte Constitution hattet.“ Welch jämmerliches und klägliches Gewäsch! Eine ganze Constitution soll deswegen nichts taugen, weil in verschiedenen Dingen Mißbräuche sich einschlichen! Es ist der Mühe werth, auch dieses gleisnerische und mit den unwahrhaftesten Grundsätzen angefüllte Gesetz, worinn die Reichsumwälzer von ihren eingeführten Auflagen dem Volke Rechenschaft geben wollen, etwas aufmerksamer zu zergliedern und auseinander zu setzen.

Leset

Leset doch den 11ten Abschnitt desselben, welcher so lautet:

„Schon sind die Ausgaben so eingeschränkt, „und die Hülfsquellen so vermehrt worden, daß „die Nationalversammlung euch von dem Zehenden und mehrern andern sehr drückenden Abgaben nicht nur hat befreyen, (ist es denn möglich, offenbarer in die Welt hinein zu lügen? Heißt denn das einen von Zehenden und andern drückenden Abgaben befreyen, wenn er statt in Natura den Zehenden zu geben, alles in Geld, ja das Doppelte und Dreyfache bezahlen muß?) „sondern auch durch Auflagen, die weniger als „die alten betragen, (ich habe den Ungrund dieser offenbaren Unwahrheit oben gezeigt) „so „wie durch die Einkünfte der Nationalgüter die „Hülfsmittel sich hat verschaffen können, die „erforderlich sind, um alle Ausgaben der Ge„sellschaft, die Zinsen der Nationalschuld, die „zu Gunsten der meisten Pfarrer und Vikarien „so stark vermehrten Kosten des Gottesdienstes, „die Besoldung der Ordensleute und anderer „Geistlichen, deren Verrichtungen aufgehoben „sind, bestreiten zu können." Wie unverschämt, wie seichte, wie schwach, sind nicht alle diese Gründe! Die Nationalgüter sind und bleiben unrechtmäßig an sich gerissene Güter; ihre Verwendung ist und bleibt also höchst ungerecht. Und hat denn die Nationalversammlung damit wirklich Pfarrer, Vikarien, Ordensleute und an-

andere Geistliche damit oder daraus bezahlet? Leset doch nur die öffentlichen Blätter, sehet wie diese Reichsumwälzer gegen die Geistlichkeit wüthen und toben; und warum denn? Um einen Grund, einen scheinbaren Grund ausfindig zu machen, die Geistlichkeit nicht bezahlen zu dörfen. Wie viele Tausende haben sie nicht aus dem Lande gejaget, und ausgetrieben!

In der nehmlichen Rechenschaft über die Abgaben sagen diese Reichsumwälzer:

„Sie hätten die Auflagen in 5 Hauptclassen abgetheilet gefunden.

„1) Unmittelbare Auflagen als Zehenden-„steuer von liegenden Gütern, Vingtieme, Per-„sonalauflagen und Kopfsteuer.

„2) Auflagen vom Alleinhandel und von den „ausschließlichen Privilegien.

„3) Auflagen von Zehrungsmitteln und Ge-„werben.

„4) Ein- und Ausgangsgebühren von Waa-„ren.

„5) Abgaben von Akten, Einschreibgebühren, „Insinuationen vom hundertsten Denier, von „den Formlen, Greffen, Consignationsgeldern, „Genehmigungsbriefen ꝛc.

„Die Nationalversammlung (heißt es) hat „an Auflagen von den Kapitalien im Innern „des Reiches nur diejenigen beybehalten, welche „dieser fünften Classe gleich sind, nemlich die „Registrirungs-, Stempel- u. Hypothekgebühren.

Nun

Nun geben diese Reichsumwälzer Rechenschaft, warum? Die Gründe sind herzbrechend.

„Sie zog sie anderen mittelbaren Auflagen „vor; und ob sie schon nur allein mit dem Umlauf der Kapitalien im Verhältniß stehen, anstatt daß sie es mit den Einkünften seyn sollten, so glaubte sie doch dieselben in das neue „Finanzsystem neben die regulierten Abgaben „aufnehmen zu können, weil deren Erhebung „nicht erfordert, daß der Einnehmer sich zu „dem Bürger begebe, um seine Ruhe zu stören, „sondern sie vielmehr dem Bürger den Beweggrund oder das Interesse an die Hand geben, „den Einnehmer aufzusuchen, von dem er einen „öffentlichen Dienst erhält, wodurch die über „sein Eigenthum besagenden Akten einen gewissen Datum und eine weit größere Gültigkeit „erlangen, dergestalten, daß diese Gebühren „mit dieser Auflage eine Magistratsverrichtung „verbindet, welche nur darum mehr, als sie „an sich selbst werth ist, bezahlt wird, damit „auf den Ueberschuß des Gehalts ihrer Geschäftsträger eine Nationaleinnahme vestgesetzt werde, die die Capitalisten erreicht, die „ärmsten Bürger am wenigsten trift, und die „anderen öffentlichen Auflagen um so mehr vermindert und herabsetzt.“

Hätte je ein ehemaliger Finanzminister dergleichen Gründe aufgestellt; man würde ihn ausgezischt haben, und zwar mit Recht. Wie? un-

ter den Abgaben ziehen diese berüchtigten Reichs-umwälzer aus dem Grund solche vor, weil der Einnehmer den Bürger nicht in seiner Ruhe stöhret? Ja, ja, betrogener armer Bürger! der Einnehmer stöhret dich freylich in deiner Ruhe nicht, allein er stiehlt dir den letzten Heller aus der Tasche. Kannst du rechnen, rechne nur nach, und du wirst finden, daß bey diesen Registrirungs- und Hypothekgebühren das größte Capital durch den Umlauf nicht mehr dein, sondern der Nation gehöre; ja noch eher: denn wie oft und wie vielmal lauft ein Capital herum? Nehme doch nur z. B. Kaufleute, die mit solchen Waaren handeln, die die vier Jahrszeiten betreffen. Müssen nicht die mehresten, um sich mit neuen Waaren versehen zu können, auch neue Capitalien aufnehmen? Wieviel gehet dabey vierteljährig an Registrirungs- und Hypothekgebühren verlohren, so daß diese guten Leute statt sechszehn Jahren kaum vier rechnen können, innerhalb welchen das Capital der Nation anheimfällt? Es sinds aber nicht diese Leute allein, nein es betrift die mehresten und fast alle Kaufleute; denn, will einer große Geschäfte machen, so braucht er auch jeden Augenblick Geld. Siehest du also, guter Bürger, auf welche listige und verschlagene Art dir deine Reichsumwälzer das Messer an die Kehle zu setzen wissen? Daß nun dieser Capitalienumlauf die ärmsten Bürger am wenigsten trift, das ist

eine

eine unverschämte Lüge und Unwahrheit. Wird wohl der Geber oder der Reiche jemals Registrirungsgebühren tragen? Muß sie nicht immer der Aermste tragen? So behandeln dich nun deine gepriesenen Reichsumwälzer, und warum? Weil sechszehn verschiedene Gesetze durch offene Briefe, Arrets und Verordnungen unverständlich geworden waren; über ihre neue Einrichtung aber, die sie dir auf den Hals geschoben, in Ansehung der Sicherheit und Vorzugsrechts begnügen sie sich zu sagen:

„Daher beschäftigt sich die Nationalversamm„lung mit einem Gesetz, das diese nützliche „Absicht zu erfüllen zum Zweck hat, und wird „solches unverzüglich bekannt machen lassen.“ Vielleicht wirst du es in der Ewigkeit zu sehen bekommen, denn deine gesetzgebenden neuern Reichsumwälzer gedenken an Narrheiten, an Gelegenheitsdekrete, an wüthige Motionen gegen ihren Gesalbten, allein nicht an dergleichen Sachen. Dieß Einkommen der Briefpost, sagen deine Reichsumwälzer, seye aus nehmlichen Gründen beybehalten worden. Aus was vor Gründen denn? Aus keinen andern als um dich armen Unterthanen zu erleichtern; nicht wahr? Dennoch sagen diese herrlichen Reichsumwälzer ohngescheuet, daß nach Abzug aller Kosten die Briefpost annoch zwölf Millionen eintrage. Herrliche Erleichterung des armen Unterthanen! Willst du die reine Wahrheit wissen, deine

Reichsumwälzer konnten dem wüthigen Postdirektor Moullesaux, diesem bekannten Dömagogen, nicht durch den Sinn fahren; denn kein Rabe sticht dem andern die Augen aus, und aus dem Grunde hat man das unerhörte starke Postgeld vor Briefe beybehalten.

„Die Patentgebühren, heißt es weiter, wurden anstatt der Innungen, Meisterschaften, des 20sten vom Kunstfleiß, des Theils der Personalabgabe eingeführt, womit man die Handwerks- und Kaufleute mehr als die übrigen Burger belegte, so wie der Eingangszölle der Städte!"

Ich habe weiter oben von der ganz verderblichen Art, Innungen und Meisterschaften aufgehoben zu haben, geredet. Hier ist also nur die Frage: Ist es recht, eine Abgabe auf den Kunstfleiß, Personalabgaben und Eingangszölle erhoben zu haben? Der, welcher mit seinem Kunstfleiße große Summen erwirbt, kann auch dem Staate was davon abgeben; er giebts von seinen Einkünften, dem Steckenpferde, was ja deine Reichsumwälzer in ihrem großen Finanzsystem als einen untrüglichen Probierstein aufgestellt haben.

Personalabgaben sind weit vernünftiger als unerhörte Registrirungsgebühren.

Eingangszölle auf Waaren, die man an Ort und Stelle selbst verarbeiten könnte, sind klüger als die unerhörten Lasten, die deine Reichsum-

umwälzer auf dich werfen: sie dienen die Einwohner anzureitzen, selbst sie in Zukunft zu verarbeiten; sie sind noch mehr anzurathen auf solche Waaren, die nur zu dem Putz und Staat gehören, die der, so sie haben will, füglich zahlen kann: denn nur der Reiche wird sie verlangen, und dieß ist mit unter allen erdenklichen Arten, die einzige, wie man den Reichen zu Abgaben zwingen, und mit denselben unvermerkt belegen kann. Von diesen Abgaben behaupten eure Reichsumwälzer, sie stritten wieder die Freyheit des Menschen. Sie hätten 45 Millionen eingetragen, da doch die Patente nur 20 bis 24 Millionen eintragen.

„Eure Stellvertreter hielten sichs zur ersten „Pflicht, heißt es, eure Freyheit vestzusetzen; „sie wußten aus Erfahrung und durch die In„structionen, so ihr ihnen gegeben hattet, daß „die Besuche der Wohnungen und die Bedrük„kungen, so sie nach sich ziehen, freyen Men„schen unerträglich sind; deswegen haben sie „sich aufs heiligste verpflichtet geglaubt, jeden „Entwurf über Abgaben zu verwerfen, deren „Erhebung erheischen könnte, die geheiligte Frey„stätte zu verletzen, so jeder Bürger in seinem „Hause zu finden das Recht hat, wenn er kei„nes Verbrechens angeklagt ist."

Gute Freyheit, unter deinen ausgelassenen zügellosen Fittigen muß der gleisnerische Scheingrund alles dessen, was deine Reichsumwälzer

verrichtet haben, sich verbergen und ihre Freystatt finden. Und wie lauten denn die Instructionen, die euch euer betrogenes Volk ertheilt hat? Schlagen wir doch die feste Brustwehr nach, hinter welche ihr euch verbergen wollt. Alle schränken sich ohngefähr auf folgende ein:

„Que les Etats Généraux remplacent les impots supprimés,

„1°. par un impôt unique & uniforme, payable sur les immeubles, mais seulement en argent, & également par les trois Ordres.

„2°. Par un impôt personel, proportionel, sur le Capitaliste, l'industrie, le commerce, & dont les simples journaliers soient seuls exempts.

„3°. Par un impôt sur les objets de luxe nuisible, tels que les carosses, cabriolets & chaises de toutes éspèces, ainsi que valets, chevaux, & chiens non servans à l'exercice d'aucune profession.

„4°. Et enfin, par un timbre qui ne durera que jusqu'à l'acquit des dettes de l'état, & qui ne donnera lieu à aucune amende."

Dieß sind eure Instructionen gewesen; diese hättet ihr befolgen sollen; worauf giengen diese aber hinaus?

1) Den Reichen wie den Armen nach ihrem Vermögen ohne Unterschied beytragen zu machen.

2) Personalauflagen beyzubehalten, damit der

der Capitaliste, Handelsmann und Künstler bezahle, der Taglöhner aber erleichtert werde.

3) Auflagen auf den Putz und übermäßigen Staat einzuführen.

4) Eine Stempelgebühr einzuführen, die so lang dauren soll, bis die Staatsschulden bezahlet sind. Was habt ihr Reichsumwälzer dem zufolge nun gethan?

1) Dem Reichen wie dem Armen wollt ihr durch eure unverantwortliche Mobiliar- und Grundsteuer die Haut über die Ohren ziehen.

2) Personalauflagen ausmerzen, Stempel- und Registrirungsgebühren einführen, durch welche ihr den Leuten den letzten Heller aus der Tasche stehlet.

3) Wahre Auflagen auf Putz und Staat habt ihr geflissentlich vergessen, weil ihr Blutigel, die ihr euch mit dem Schweiß und Blute eurer armen Committenten bereichert, das mehreste sonst dazu hättet beytragen und verlieren müssen. Mit einem Worte: das französische Volk verlangte keine Fermen, keine übertriebene Salzsteuren und unmäßige Eingangsgebühren mehr; es verlangte, daß einer wie der andere, der Reichste wie der Mittlere, der Mittlere wie der Arme beytrage; es verlangte keine willkührliche Abgaben, es verlangte die Abstellung aller Mißbräuche bey der Einnahme: ihr aber habt das Ganze über den Haufen geworfen, und das Kind sammt dem Bade ausgeschüttet. Wie könnt

ihr

ihr nun, nach euren in die Länge und Breite angebrachten verkehrten Begriffen; dreiste genug seyn, auszurufen:

„Vergleichet diese regelmäßige, deutliche, un„willkührliche, plagenfreye Einrichtung mit „den alten Auflagen aller Art, die euch unter„drückten. (Hättet ihr verwegenen Reichsum„wälzer noch gesagt: vergleichet sie mit den Mißbräuchen, die dabey obwalteten, so hätte man euch angehöret; allein, so muß man euch schnöder Weise verachten) Diese alten Auflagen, „wovon die meisten auf die schimpflichste Art „eure Freyheit verletzten, verursachten 113 Mil„lionen Einnahme oder Verwaltungskosten, und „eine ungeheure Summe von Streitkosten.“ (hättet ihr Reichsumwälzer also die verhaßten Mißbräuche dabey abgestellt, wie vergnügt hätte nicht nach eurer eigenen Angabe das Volk dabey seyn müssen) „da jetzt die, welche in Zukunft „Statt haben, nur 33 Millionen an Kosten ver„ursachen werden; (ja weil ihr den Beamten, einem alles, und dem andern nichts zugeschlagen, und nur die Stellen reichlich bedacht habt, die sich bey eurer Auseinandergehung vor euch schickten, und euch so zu sagen schon zugesichert waren, die andern aber Hungers sterben lasset, oder zum Stehlen allen möglichen Vorschub, Gelegenheit und Anreizung gegeben habt) „und „eben diese entstehen insonderheit durch die Na„tionalzollhäuser und Lotterien, welche allein

ein

„ein Drittel dieser Ausgabe nothwendig machen,
„wovon die letztern nur eine Anhangsauflage
„sind, die ersteren aber nicht sowohl für den
„öffentlichen Schatz als für eine Versicherungs-
„prämie, die man für eure Manufakturen für
„nöthig hielte, erhoben werden." (Ey des
vortreflichen Grundes! Die Bedienten bey den
Nationalzollhäusern machen eine Versicherungs-
prämie eurer Manufakturen aus. Wenn unsere
Manufakturwaaren recht ächt und gerecht ver-
fertiget sind, so brauchen wir keine Versiche-
rungsprämien! Gegen das Ende heißt es:

„Eure Stellvertreter, die in euren Schoos
„zurückkehren, werden, wie ihr, als gute und
„treue Franken, die in eurem Namen vorge-
„schlagene und dekretirte Steuren abtragen."
(Wie lange? So lange bis ihr mit eurem ge-
stohlenen Gut, so wie bereits ein Reubel, Lavis,
und andere gethan, euch aus dem Staube macht.
„Sie haben sich jeden Gegenstand des Ehrgeitzes,
„sogar die Ehre eurer Wahl, um euch bey der
„nächsten Legislatur noch ferner vorzustellen,
„untersagt." (Warum? Weil ihr genug gestoh-
„len hattet, und vorhersehen konntet, daß euer
ganzes Finanzsystem keinen Bestand haben kann.
„Was sie sich vorbehalten, ist der Anblick und
„die Theilnahme eurer Freyheit, eures Glücks
„und eures Ruhms." (Ja billig eurer rasenden
Tollheit, eures offenbaren Unglücks und eurer
Schande.) „Die neulichen Begebenheiten, wo-

von

„von ihr Zeuge seyd, und bey welchen ihr eine
„so tiefe und ruhmwürdige Weisheit gezeigt
„habt, die neue Erschütterung, welche der
„Staatskörper durch eine Folge verderblicher
„Rathschläge erfahren hat, die den König ver-
„leitet haben, sogar die Sorge für das allge-
„meine Wesen und den Aufenthalt, den die
„Constitution ihm anwies, zu verlassen; die
„Maasregeln, zu welchen eine so außerordent-
„liche, sogar mißlungene Entschließung nöthigen
„kann, die Gefahren, denen ihr ausgesetzt wer-
„den könntet, zeigen euch die Nothwendigkeit
„an, unauflöslich vereinigt zu seyn, damit
„wenige, aber wohl übereinstimmende Anstren-
„gung eines jeden von euch, eine höchst ehr-
„furchtsvolle öffentliche Macht hervorbringe."
(So soll denn also Euer guter König immer-
hin unter eurer verfluchten Zuchtruthe schmach-
ten, ja gar von euch abgesetzt werden?) „Die
„Erhaltung der Freyheit und des Vaterlandes
„ist in euren Händen; ihre Wohlfahrt ist also
„gesichert, denn die Franken haben stets gethan,
„was sie thun sollten: (ja bis auf den Augen-
blick, da sie ihren guten König so weit herab-
setzten und beschimpften.) „Sie waren stets die
„Bewunderung der Welt, wenn ein offenbar
„allgemeines Interesse, und ein gefährlicher
„Umstand von ihrer Ehre, die Entwickelung
„einer großen Tugend, eines großen Muths,
„und einer erhabenen Vaterlandsliebe erforder-
ten.

„ten. (So viel Worte, so viel offenbare Lügen; heutiges Tages macht und muß der neugebackene Franke statt der Bewunderung den Abscheu der ganzen gesitteten Welt ausmachen.)

„Doch ich verlasse euer herrliches Finanzsystem und gehe zu eurem Handel und Handelsverordnungen über.

Drey

Dreyzehntes Capitel.

Beleuchtung der Handelsverordnungen der französischen Reichsumwälzer.

Nichts ist leichter und eher geschehen, als einen Staat umzukehren, der seine innere Größe, der seinen inneren Kunstfleiß, der seine inneren Produkte zu Markte bringet, weder Gold- noch Silberminen hat, die größte Rolle spielet, dabey aber das Unglück hat, solche Leute auf einmal an das Ruder zu bekommen, die von ihres Staates gewesener Größe taumlend ausrufen: ein Reich unter dem glücklichsten Himmelsstrich gelegen, das 200 Meilen in die Länge und Breite hat, kann auf keine Art unglücklich werden; seine Größe, seine innere Macht, ist auf keine Art zu zerstöhren! Dieß waren die abgeschmackten Reden der ersten Reichsumwälzer Frankreichs, die kurzsichtig und unerfahren genug waren, zu glauben: daß, wenn sie alle Stände über den Haufen geworfen, den Bauersstand aber zum einzigen Stand im Reiche erklären würden, allen und jeden ein unumschränktes Bürgerrecht angedeihen ließen, wozu sie besonders die Juden, diese weltbekannten Blutigel, die in Elsaß allein den Werth desselben beynahe übersteigende Forderungen bereits haben,

haben, zuließen, ohnerachtet alles sich darwider sez-
ze, sie dadurch alsdann den größten Flor und
Reichthum des Reiches, ohnmittelbar erreichen
würden. Um ihr ganzes neu umzuschaffendes
Reich dann ganz zu erleichtern, sahen sie auf
einer andern Seite die vielen inländischen Zölle,
als den Handel höchst beschwerend an, hoben
sie alle auf, und versezten alle Zolleinnehmer auf
die Gränze des Reiches.

Drittens gaben sie die Gewinnung und An-
pflanzung aller und jeden Produkte in dem gan-
zen Reiche frey; allein so frey, daß die, so ih-
ren Nutzen dabey fanden, mit großen Summen
einen und den anderen der Reichsumwälzer er-
kaufen mußten, um ihr Begehren vorzutragen
und ihren Vortrag kräftigst zu unterstützen. Se-
hen wir nun diese Einrichtung etwas näher durch,
so finden wir auf allen Seiten die unbeschreibli-
che Dummheit derer zu Tage liegen, die sich vor
die einzig Geschickten ausschrien, einen so mäch-
tigen Staat herkulisch umzuschaffen, und ihrer
Denkungsart nach glücklich zu machen.

Wenn diese berüchtigten Reichsumwälzer
glaubten, daß durch ihren einzigen Stand, den
Stand der Bauren, künftighin das größte
Glück von Frankreich sollte befördert werden, so
hatten sie äußerst und höchst Unrecht. Rohe
Materialien in einem Staate zu gewinnen, ist
allerdings eines Staates nothwendiges Au-
genmerk; allein die Verarbeitung derselben ist in

 einigen

einigen und solchen Staaten, die Gold und Silber von andern Orten in ihr Reich bringen müssen, eben so nothwendig als das erstere.

Ich weiß nur zu gut, daß einige alles berechnen wollende Finanzverständige als einen wahren Satz annehmen, daß zwey Millionen Bauren nach Abzug dessen, was sie für sich selbst wieder bedörfen, ein hundert Millionen Werth an Produkten hervorbringen können, da hingegen drey Millionen Fabrikanten nur für achtzig Millionen Kunstwaaren hervorbringen sollen; allein wenn wir auch diese Berechnung als richtig anerkennen, so muß man insbesondere auf zwey wichtige Gegenstände sein Augenmerk werfen; und erstens wissen, ob denn in Frankreich die erworbenen rohen Produkte roh mit Vortheil so verbracht, so verschickt werden können, daß sie dem Staate mehr einbringen als die verarbeitete Waaren. Wollte man sich auf Gewinnung von Wein- und Feldfrüchten allein in Frankreich einschränken, so würde man gewiß seinen Zweck verfehlen, indem der Kornhandel, in dessen wirklichen Besitze so viele Seehäfen schon von ewig langen Zeiten her, sich befinden, gewiß nur in dem Falle Frankreich Nutzen bringen würde, wenn ein allgemeiner Mißwachs, die Ausschiffung von anderen Orten her schon von selbst hindern und verbieten würde; der Weinhandel allein, weiß ich, bringt jährlich einige Millionen in das Land. Wie gering ist aber

auch

auch nicht diese Summe für ein so weitschichtiges Reich! Wollt ihr denn alle eure Gewände mit Reben anpflanzen, und alle übrigen Produkte verdrängen? An wie vielen Orten hat nicht die Raserey, Reben aller Orten anzupflanzen, den besten Boden unnütz dazu verwendet, und durch den öftern Mißwachs die Besitzer an Bettelstab gebracht? Welchen Gefahren und welcher Unsicherheit ist anbey dieser Handel ausgesetzt, wenn andere Reiche, die eben so guten und noch besseren Weinwachs haben, aber nicht recht anzuwenden wissen, euch aus eurem Handel verdrängen sollten? Wollte man nun alle andere reiche Produkte roh aus Frankreich ausführen, wer würde, wer sollte sie abnehmen, um sie zu verarbeiten? Gewiß kein Spanier, kein Italiäner, kein Deutscher, kein Niederländer, kein Türke, kein Grieche, kein Ostindier, kein Westindier nicht; denn die Ausfuhr des ganzen französischen Handels beschäftigte sich bis jetzo mit verarbeiteten Waaren, und suchte aus den Gegenden, wohin es seine verarbeiteten Waaren brachte, entweder die rohen Materialien, so aus Dummheit und Unverstand daselbst nicht verarbeitet wurden, oder baares Geld herauszuziehen. Die Lage Frankreichs und das Verhältniß mit anderen ihnen nahe gelegenen Völkern, machte dieses zu der ersten und Hauptnothwendigkeit.

Der wahre untrügliche Maasstab, der wahre Thermometer des Handels eines Reiches, ist dessen Handelsbilanz; ist diese in Betracht der Waaren, die es absetzet, zu seinem Vortheile, so ist es außer allem Zweifel, daß der Handel auf die Art, wie er getrieben wird, nach richtigen und unverbesserlichen Regeln getrieben werde, die zwar hin und her vielleicht noch erweitert, aber nicht umgeschaffen werden können. Nun ist es nur zu erweisen, daß der französische Handel jährlich ein Uebergewicht gegen dem Handel der übrigen dahin handelnden Nationen von 150 Millionen Livres habe. ja daß große Schätze aus der Levante und die Hälfte der Amerikanischen Schätze aus Spanien nach Frankreich gehen. Zur Dankbarkeit nun haben die berufenen Reichsumwälzer diesem Reiche aus Dummheit oder vorsetzlicher Bosheit, die Rechte abstreiten wollen, die es seiner nahen Verwandschaft wegen auf Frankreich im Entstehungsfall zu machen und auszuüben hat; ja da sie in ihrer Verblendung darauf ausgiengen, sich vollkommen zu einer Republik umzuschaffen, und diesen tollen Gedanken durch die Suspension ihres besten Königes, seine Einkerketung, völlige Abdankung, und endlich seinen Märtyrertod der ganzen Welt vor Augen legen, so suchen sie diesem Reiche allen Gedanken dazu aus den Händen zu spielen. Sonst hat doch noch immer die Nation ihr Interesse geleitet, aber diese in den Landen einer

einer mehr als babylonischen Sclaverey verstrickte Reichsumwälzer sehen auch dieß nicht einmahl ein, welchen Verlust sie dulden müßten, wenn sie Spanien aus allem Handel ausschlösse, und seine Seehäfen ihnen sperrte, als welches die nemlichen Bedürfnisse, die es aus Frankreich ziehet, eben so leicht, eben so gut, eben so bequem aus anderen Gegenden beziehen könnte, die nicht nur beyde Hände dazu schon bieten, sondern sehnlichst wünschen und verlangen.

So toll, gegen alle Begriffe, gegen ihr eigen Interesse, diese verwünschten Reichsumwälzer in Rücksicht Spaniens handeln, eben so rasend handeln sie in Betracht ihres Levantischen Handels, und derjenigen, die ihn so sehr beschützten und vergrößerten. Ohnerachtet sie wußten oder wissen sollten und konnten, daß die geschäftigen englischen Kaufleute ein neues Comtoir nach dem andern in Smirna, Aleppo und anderen Orten errichteten; ohnerachtet sie nach Durchlesung der Handelsverträge und Friedensschlüsse zwischen Rußland und der Pforte, leicht sehen konnten, daß Rußland auf den thätigsten Handel mit der Pforte bedacht seye, der die Handelsplätze mit Waaren aller Gattung überhäufen würde; bekümmerten sie sich wenig darum, ja sie bekümmerten sich nicht allein wenig im Ganzen genommen, um den Handel, sondern noch weniger, um den dahin Schiffenden die gehörige Si-

 cher-

cherheit zu verschaffen. Klagte ein Schiffer, daß er von Algierern, Tripolitanern, Tunetanern, wäre mißhandelt, seine Matrosen zu Sclaven gemacht worden, so antworteten die tollen Reichsumwälzer, man müsse ihn an die Patres Misericordiae verweisen; schrie einer unter ihnen, diese seyen ja aufgehoben worden, so waren sie so unverschämt, zu antworten, warum begiebt er sich denn auch in Gefahr? Man verweise ihn dann an das Bettelcomité. Nicht weniger meineidig und unverschämt handelten sie mit den Rittern von Maltha. Ohnerachtet ihnen Herr von Meyer in zwey schönen Schriften sattsam bewiese, welchen augenscheinlichen großen Vortheil sie ihres Handels wegen von ihrem Orden zögen, mit welchem Eifer und Thätigkeit er ihren Handel beschützte, waren sie toll genug, auch diejenigen ihres Ordens, so in Frankreich waren, aufzuheben, ihre Güter zu verkaufen, und also als Nationalgüter anzusehen. Stärkere, wichtigere Beweise der Raserey dieser Reichsumwälzer, und ihrer geflissentlichen Art allen Handel selbst zu zerstöhren, sind wohl nicht leicht möglich zu ertheilen. Es geschahe daher nothwendiger Weise, daß Frankreich in ganz kurzer Zeit verarmen und wenig baare Münze mehr haben mußte; dieß aber vermütheten diese meineidigen Reichsumwälzer nicht, daß der türkische Kaiser, den sie wie andere gekrönten Häupter, als einen Tyrannen ansahen, nach ihrer uner-

hörten

hörten kannibalischen Mordscene vom 10ten Aug. und 2. Sept. 1792. der Suspension ihres besten Königes, seiner Einkerkerung und Ermordung, sich unterstehen würde, ihre dreyfarbige Wimpel auf ihren Schiffen in allen seinen Seehäfen zu verbieten; ja dieß glaubten sie nicht, daß er gar Algier, Tunis und Tripolis alle Macht ertheilen würde, sich derselben zu bemächtigen, und allen Handel mit diesen Franken in seinen Staaten verbieten würde, welches er aber wirklich gethan, und dadurch allein ihrem Handel ein Ende gemacht hat. Sie verließen sich auf ihren Semonville, der in Constantinopel Heldenthaten ausüben würde, da ihn sonst verschiedene Mächte fortgejagt hatten.

Daß sie nun ihres Handels wegen, ihre übermäßigen inländischen Zölle aufhoben, und sie ganz auf die Gränze verwiesen, war ihrem Handel vortheilhaft: in so ferne sie aber solche Provinzen mit darein geflochten, die ohnmöglich ihres Handels, und Handelsverbindungen wegen mit darein geflochten werden konnten, so war dieses rasend. Denjenigen Provinzen, deren Handel von ewig langen Zeiten her, geradezu nach Frankreich und dessen Inneres hin gieng, mußte dieses allerdings zum Vortheil gereichen; den Provinzen aber, wie z. E. dem Elsaß und der Stadt Straßburg mußte es durchaus zum offenbaren Schaden gereichen. Elsaß und besonders Straßburg, welches mehrentheils Commis-

sionshandel machte, der mit unbeschreiblicher Mühe größtentheils wieder nach Straßburg gezogen wurde, hatte wenig oder gar keinen Handel mit dem Innern Frankreiches, sein Handel gieng nach Deutschland, Holland und der Schweiz; konnte also bey dieser Veränderung, in welche es ganz handelswidrig mit eingeflochten wurde, nichts weiters als sein Unglück vor Augen sehen, indem es nicht vermögend war, die, so ihnen ihre Commissionen gaben, zu bereden, sich allen den neuen Verordnungen und Zöllen zu unterwerfen, die diese herrlichen Reichsumwälzer ertheilet hatten. Noch weniger konnten die Elsasser sich auf die vorgespiegelten großen Horden von Holländern und Schweizern, von Völkern des ganzen Erdbodens, ja gar, wie die tollen Leute einmal mit Fleiß aussprengten, auf die vielen Millionen verlassen, die Tippo-Saib der Nation zum Geschenke angeboten haben sollte.

Eigene Fabriken konnte Elsaß wegen dem hohen Preis der Lebensmittel nicht anlegen, der Absatz ihrer wenigen Produkte, wenn sie von ihrem vorigen Handel ganz abgeschnitten bleiben sollten, konnte ihren Schaden nicht ersezzen; in eine thätige Concurrenz mit Frankreich zu kommen war also ohnmöglich, und Elsaß durch die aufgeklärten Handelseinsichten dieser verwegenen Reichsumwälzer am unglücklichsten. Da nun diese verwünschten Reichsumwälzer so wenig sich aus dem Handel, der doch die Seele

eines

eines Staates ist, machten, so geschahe es auch, daß ihre göttliche Constitution wohl von Toll- und Narrheiten, ja Nebendingen Meldung thut, keinesweges aber auch nur mit einem Worte des Handels gedenket. So verbürgt sie dem geringsten Schubkärcher die ersten Stellen in dem Staate, so bestimmt sie Abgaben, und deren Gleichheit, zeigt aber nicht, wo und wie das Geld ins Land kommen solle; den Schreyern verbürget sie das Recht, Motionen und Petitionen zu machen; so verbürget sie die Unverletzlichkeit des Eigenthums, verbietet aber dem Handelnden baares Geld außer Land zu schicken, und hält den Goldschmied an, vor verfertigtes Silbergeschirr, auch bloße Löffel und Gablen, die er nach außen verschicken will, einen Paß zu nehmen, wobey zuerst noch heftig gestritten wird, ob er ihm zu ertheilen seye oder nicht, und was dergleichen mehr ist. Nach ihrem neuen Tarif vom 31ten Jenner ersten Februar, 1. und 2ten Merz 1791. und den übrigen darauf sich beziehenden Gesezzen, müssen alle Waaren auf der Gränze angegeben und besichtiget werden, weitere Vorsichten werden dabey nicht vorgeschrieben. Ein dummer Zollbedienter kann also Arzney- und Materialwaaren, bey denen auch Sublimat oder Gift sich befindet, hin und herschmeißen wie er will, dadurch eine ganze Versendung und ganze Gemeinden vergiften; dieß bekümmert die Reichs-

umwälzer nicht, es muß ja doch einmal gestorben seyn. So verdurben in kurzer Zeit diese verruchten Bösewichter den ganzen französischen Handel, so daß in Lyon an 70,000 Arbeiter um Brod schreyen!

Schluß.

Schluß.

Hier hast du, biederer Deutscher, nun wahre wirkliche Wahrheiten, um dir die bey dir so sehr berufene französische Constitution in ihrer wahren Größe und in ihrem wahren Licht zu zeigen. Wenn das Fundamentalsystem eines Staates einfällt, braucht man von weitern Kleinigkeiten nicht zu reden; untergrabe eines Gebäudes Fundament, so stürzt es ein.

Hat dich Straßburgs Beyspiel betrogen, so lese nun, wie alles, eines nach dem andern in dieser Stadt zugegangen, und wenn du nunmehr nicht die französische Constitution mit allen ihren Clubbisten, Propagandisten, Feuillans, Normalisten, und allem ihrem Ottergezüchte in den Abgrund der Hölle verwünschest, so verdienest du kein biederer Deutscher mehr zu seyn. Gehe nach Maynz, Worms und Speyer, gehe

in

in die Niederlande und sehe die Greuel an, die die französische verfluchte Constitution hinter sich zurück läßt, und zurück lassen wird, und zittere und erschrecke.





